

Portal

Die Potsdamer Universitätszeitung

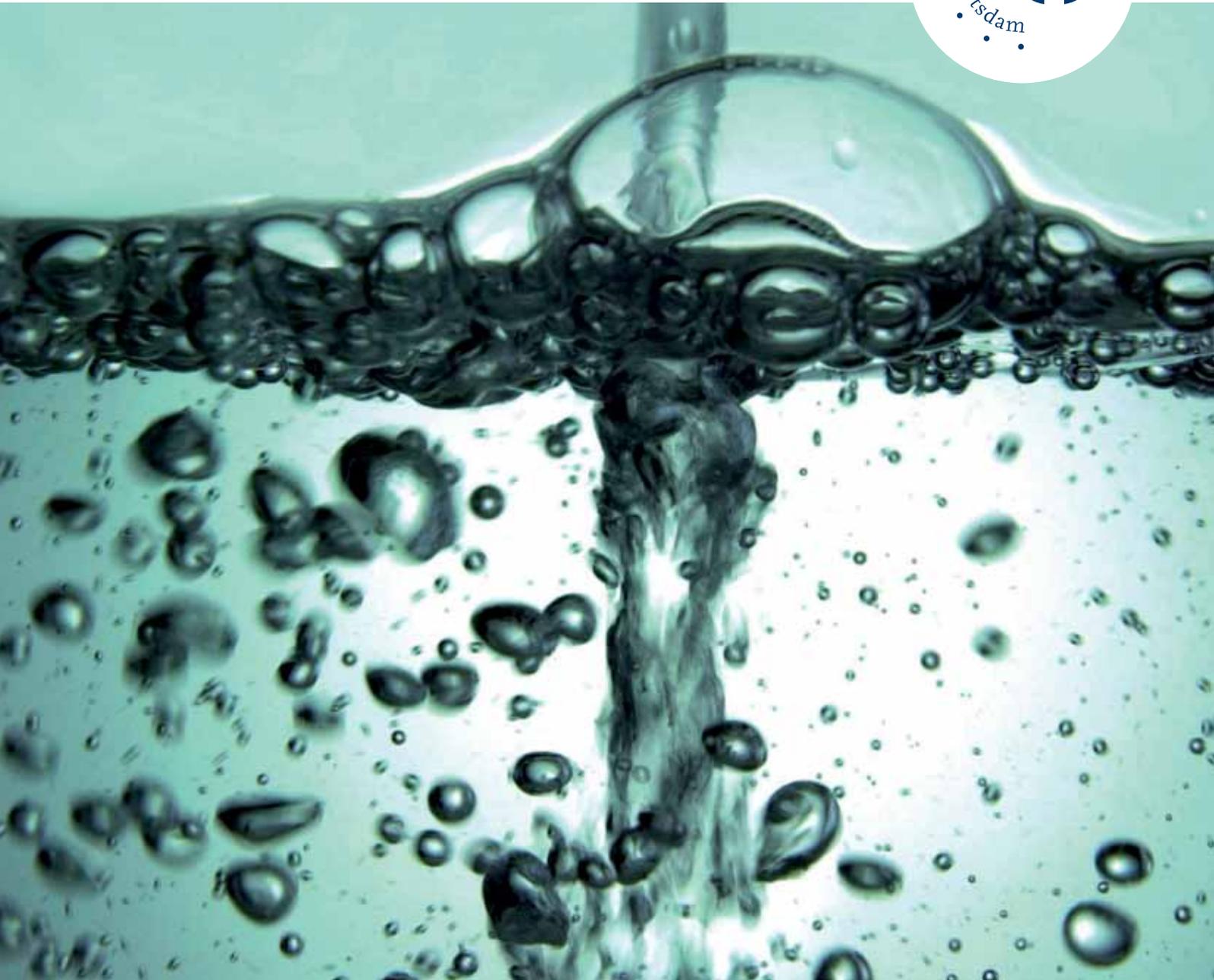
4-5/07

Ressource Wasser: Mehr als ein Elixier des Lebens

Dorniges hinter Glas S. 8

Die Profstars 2007 S. 24/25

Technik gegen unerwünschte Mithörer entwickelt S. 29



Potsdamer Köpfe



Eintritt: 3,- € | ermäßigt 2,- €

Sonntagsvorlesungen in Potsdam

11.00 Uhr

Altes Rathaus – Potsdam Forum
Am Alten Markt, 14467 Potsdam

13. Mai 2007

*Im Westen nichts Neues? –
Der Erste Weltkrieg im Kino der Weimarer Republik*
Oberstleutnant Dr. Matthias Rogg, *Militärgeschichtliches
Forschungsamt*



3. Juni 2007

Über Gene und Pflanzen
Prof. Dr. Lothar Willmitzer, *Geschäftsführender Direktor, Max-
Planck-Institut für Molekulare Pflanzenphysiologie, Potsdam*



30. September 2007

Krebsbehandlung heute – Möglichkeiten und Grenzen
Privatdozent Dr. Karin Koch, *Chefärztin der Klinik für
Strahlentherapie* und Prof. Dr. Georg Maschmeyer, *Chefarzt
der Hämatologie und Onkologie, Medizinische Klinik, beide
Klinikum Ernst von Bergmann gGmbH Potsdam*



14. Oktober 2007

*Stille Wasser sind tief:
Klimabotschaften aus polaren Seen*
Privatdozent Dr. habil. Bernhard Diekmann, *Alfred-Wegener-
Institut für Polar- und Meeresforschung, Potsdam*



28. Oktober 2007

*Eine Reise tief in das Innere des Protons –
Mikroskopie von Elementarteilchen*
Privatdozent Dr. habil. Johannes Blümlein, *Deutsche
Elektronen-Synchrotron DESY in der Helmholtz-Gemeinschaft,
Zeuthen*



25. November 2007

*Warum Wasser manchmal süß schmeckt und andere
Aspekte aus der Welt des Geschmacks*
Prof. Dr. Wolfgang Meyerhoff, *Deutsches Institut für
Ernährungsforschung, Potsdam-Rehbrücke*



9. Dezember 2007

*Schöne Landschaften, große Leistungen – die branden-
burgische Landwirtschaft im globalen Wandel*
Dr. Armin Werner, Dr. Frank Eulenstein, *Leibniz-Zentrum für
Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V., Müncheberg*



Für weitere Informationen steht Ihnen Janny Armbruster, Leiterin des Referates für Presse-, Öffentlichkeits- und Kulturarbeit der Universität Potsdam, telefonisch unter 0331/977-1474, E-Mail: presse@uni-potsdam.de zur Verfügung.

Die Sonntagsvorlesungen werden unterstützt von: **POTSDAMER Neueste & Nachrichten**

Uni Aktuell

www.uni-potsdam.de/portal

Aus dem Inhalt

Uni aktuell

Profilbereiche auf dem Prüfstand	3
Mehr Geld für Fakultäten	4
Potsdam hat ein „Welcome Center“	12

Titel

Ressource Wasser: Mehr als ein Elixier des Lebens	13-23
---	-------

Studiosi

Auf Tuchfühlung mit der Weltpolitik	26
Neues Hochschulsportprogramm	27

Forschung

Die europäische Union ringt um eine Verfassung	30/31
Der Emissionshandel blüht	32
Jugendliche – eine aussterbende Spezies?	33

Personalia

Nahaufnahme: Bibliotheksmitarbeiterin Karen Flegel	39
--	----

Vermischtes

Christoph Beck hat Lust an Kunst	42
--	----

Impressum

Portal

Die Potsdamer Universitätszeitung
ISSN 1618 6893

Herausgeber:

Referat für Presse-, Öffentlichkeits- und Kulturarbeit (PÖK)
im Auftrage der Präsidentin der Universität Potsdam

Redaktion:

Janny Armbruster (*jar*) (verantwortlich), Petra Görlich (*pg*)
unter Mitarbeit von Dr. Barbara Eckardt (*be*), Bettina Micka (*bm*), Thomas Pösl (*tp*)

Vertrieb: Andrea Benthien

Titelfoto: Archiv Uni Potsdam

Layout und Gestaltung:

UNICOM Werbeagentur GmbH
www.unicommunication.de

Anschrift der Redaktion:

Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam
Tel.: 0331/977-1675, -1474, -1496
Fax: 0331/977-1145, -1130
E-Mail: presse@uni-potsdam.de

Online-Ausgabe:

www.uni-potsdam.de/portal

Auflage: 5.000 Exemplare

Formatanzeigen

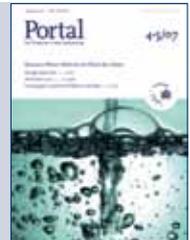
unicom MediaService
Hentigstr. 14a, 10318 Berlin
Tel.: 030/6526-4277
Fax: 030/6526-4278
www.hochschulmedia.de
Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 2

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe:

7. Mai 2007

Druck: Druckerei H. Heenemann

Nachdruck gegen Belegexemplar bei Quellen- und Autorengabe frei.
Die Redaktion behält sich die sinnwahre Kürzung eingereicherter Artikel vor.



Auf dem Prüfstand

Erste hochschulöffentliche Präsentation von Profilbereichen

„Ich freue mich auf eine spannende Veranstaltung.“ Mit diesen Worten eröffnete in Anwesenheit von Uni-Präsidentin Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst Vizepräsident Prof. Dr. Frieder Scheller die gemeinsame hochschulöffentliche Sitzung der Kommissionen „Forschung und wissenschaftlicher Nachwuchs“ und „Entwicklungsplanung und Finanzen“ mit Vertretern außeruniversitärer Forschungseinrichtungen am 15. März. Auf der Tagesordnung stand die Präsentation der Profilbereiche Kulturen im Vergleich sowie Komplexe Systeme und die Bewertung der bislang dort geleisteten Arbeit durch die Kommissionen und teilnehmenden externen Gutachter. Wie die Einschätzung konkret ausgegangen ist, soll allerdings erst dann bekannt werden, wenn alle acht Profilbereiche evaluiert worden sind. Die abschließende Begutachtung ist noch vor der Sommerpause geplant.

Die Präsentationen folgen einem Schema, in dem wissenschaftliche Themen und Ziele, die Verbindung von Forschung und Lehre, die Einbindung in die Scientific Community sowie Region, Perspektiven und Mehrwert der Profilbereichs Schwerpunkte darstellen. Bevor Prof. Dr. Rüdiger Kunow in seinem Vortrag zu „Kulturen im Vergleich“ auf die Punkte einging, umriss er mit einigen allgemeinen Bemerkungen den Bereich. Forschungsschwerpunkte seien, hervorgegangen aus einer im Sommersemester 2001 in der Philosophischen Fakultät vorgenommenen Bestimmung

des eigenen Profils, die Jüdischen Studien, Mobilisierte Kulturen, Regionale Identität, Sprachstruktur und Sprachverwendung sowie Visualisierung. Was das Besondere daran sei, erklärte der Anglist so: „Unsere Sichtweise richtet sich auf mehr als eine Methode, als eine Interaktion, als ein Phänomen. Nicht die interne Entwicklung einer Sprache, einer Kultur, eines Stils stehen im Mittelpunkt, sondern die Wirkung auf andere.“ Mit jener Konzeption wollen alle Beteiligten aktuelle Entwicklungen in den Geisteswissenschaften reflektieren. Den Leitgedanken dabei bildet die Bereitschaft zum Verständnis des Fremden. „In einer“, so Kunow, „zunehmend globalisierten, kommunikationstechnisch vernetzten Welt, in der sich die Kulturräume wechselseitig durchdringen, sind die Geisteswissenschaften in besonderer Weise gefordert, die Voraussetzungen für den zwingend notwendigen Dialog der Kulturen zu schaffen, wenn einer aggressiven Abschottung gegen das Andere, Fremde durch negative Vorurteilsstereotype der Boden entzogen werden soll“.

Aus Sicht der am Profilbereich Beteiligten sei die Entwicklung bisher äußerst erfolgreich verlaufen, unterstrich deren Sprecher am Rednerpult. Auch Scheller bescheinigte am Ende der Ausführungen eine gute Arbeit und das Schaffen einer neuen Qualität von Forschung und Lehre. Nicht ohne jedoch darauf hinzuweisen, dass die Zusammenarbeit über die Fakultäten hinweg noch ausbaufähig sei.

Für den Profilbereich Komplexe Systeme hatte es Prof. Dr. Jürgen Kurths übernommen, den interessierten Zuhörern nach vorgegebenem Muster einen Überblick über das bisher Geleistete zu verschaffen. Schon seine einleitende kurze Beschreibung des Bereichs machte klar, dass eine methodische Orientierung im Vordergrund steht. Gegenstand sind abstrakte wie auch sehr konkrete komplexe Systeme, die aus vielen heterogenen Komponenten bestehen. Derartige Systeme sind fähig zur Selbstorganisation; sie generieren eine reichhaltige Strukturvielfalt und Dynamik. Beispiele dafür reichen von großskaligen kosmischen Strukturbildungen über kognitive Prozesse und molekulare Systeme bis zu komplexen Softwaresystemen. Zentrales Anliegen des Profilbereiches sei es, so Kurths, die methodisch orientierten Untersuchungen zur Analyse, Modellierung, Simulation, Steuerung beziehungsweise Vorhersagbarkeit komplexer Systeme mit konkreten Anwendungen verschiedenster Disziplinen zu verbinden. Dazu existiere eine erfolgreiche transdisziplinäre Zusammenarbeit der methodisch-orientierten Fächer Informatik, Mathematik und von Teilen der Physik mit vielen eher anwendungsorientierten Fächern. Dass dabei in Potsdam insbesondere eine enge Verbindung zur Kognitionswissenschaft innerhalb der Uni bestehe, unterstrich Kurths. Ebenso hob er die Kooperation mit außeruniversitären Forschungsinstituten der Region und Berlins sowie mit Instituten der drei Berliner Universitäten in den Lebens- und Erdwissenschaften hervor.

Ohne einem abschließenden Urteil vorzuziehen, zeigte sich Forschungs-Vizepräsident Scheller von den Erläuterungen des Physikers angetan. „Ich bin beeindruckt, welche Verbindungen bereits zu anderen Fakultäten und Profilbereichen der Hochschule bestehen“, sagte der Biochemiker. Genau diesen bunten Fächer wünsche er sich. Jetzt liegt es an der Jury zu urteilen. Die Einschätzung aller vorhandenen Profilbereiche ist wichtig, weil sie die Grundlage für das weitere Vorgehen im Profilierungsprozess der Universität bilden soll. „Wir wollen schauen, wie man etwas Gutes besser macht, gegebenenfalls aber auch reduziert“, erklärte dazu Uni-Präsidentin Kunst.

Am 24. Mai wird die Evaluierung mit der Präsentation der Profilbereiche Lebenswissenschaften und Soft Matter fortgesetzt. pg



Foto: Archiv Geoforschungszentrum Potsdam

Im Profilbereich Komplexe Systeme beschäftigen sich die Wissenschaftler auch mit der Möglichkeit der genauen Vorhersagbarkeit von Erdbeben.

Mehr Mittel für die Fakultäten

Finanzielle Situation der Universität stabilisiert sich

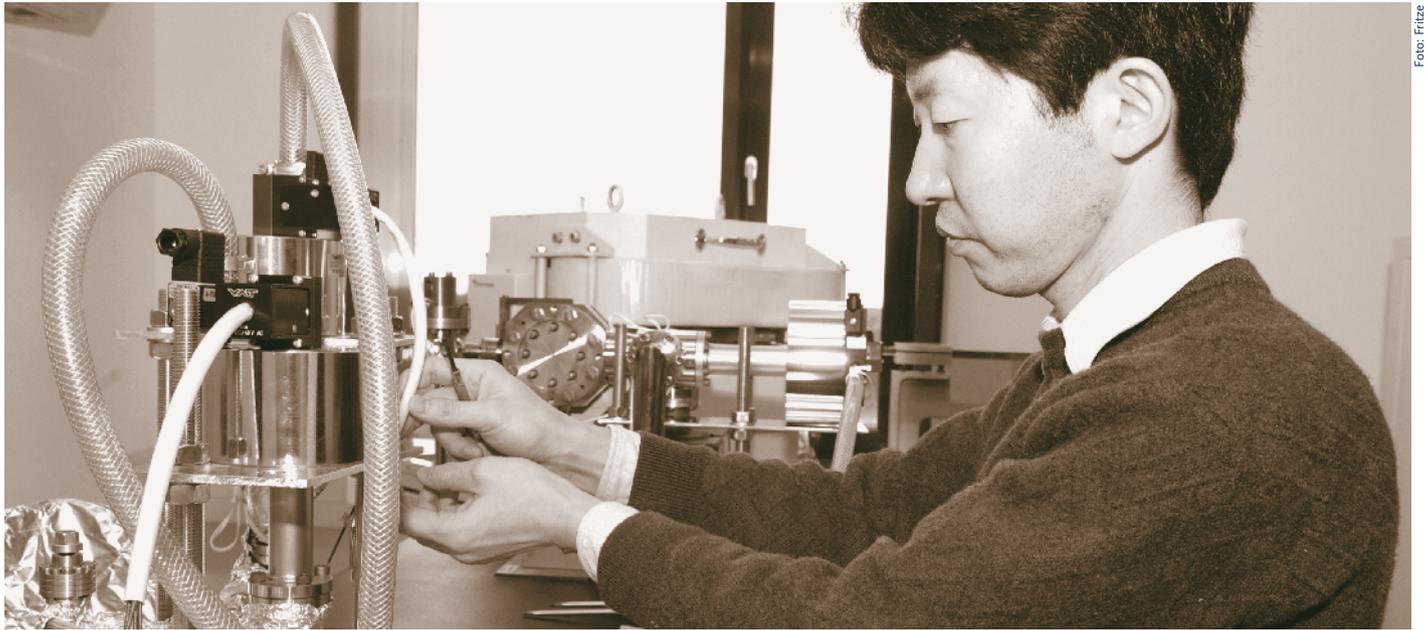


Foto: Fritze

Budget erhöht: Wieder mehr Investitionen möglich.

Die Haushaltssituation der Universität Potsdam gestaltet sich 2007 entspannter als im Jahr zuvor. Denn gegenüber dem Jahr 2006 stehen der Hochschule voraussichtlich rund 6,2 Millionen Euro mehr zur Verfügung. Diese Steigerung ergibt sich aus der Erhöhung des Landeszuschusses nach dem Mittelverteilungsmodell, der Entnahme aus der Rücklage und der Erhöhung von Personalkostenverstärkungsmitteln, beispielsweise bei Tarifierhöhungen.

Das erklärte Ziel des Präsidiums ist es, einen ausgeglichenen Haushalt zu realisieren. Deshalb setzen wir bei der Verteilung des Budgets klare Arbeitsschwerpunkte“, so Uni-Präsidentin Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst. So wird es keine Erhöhung der Personalausgaben geben, wenn sie nicht tarifvertraglich und durch Veränderungen bei den Sozialausgaben begründet sind. Hausinterne Stellenbesetzungsregelungen werden beibehalten, das heißt, die viermonatige Stellenbesetzungssperre nach dem Freiwerden einer Stelle besteht grundsätzlich weiter. Auch der Personalkostenansatz für Altersteilzeitverfahren wird nicht erweitert.

Um die finanziellen Defizite der vergangenen Jahre und die fehlenden Mittel nach dem Wegfall von Bundesmitteln auszugleichen, er-

hält die Universitätsbibliothek zwei Millionen Euro, darin enthalten sind auch Mittel für die Juristenausbildungsreform. Auch die Einschränkungen bei den Bewirtschaftungskosten, wie Heizung, Strom, Wasser, Reinigung, Wartung, und im Sachaufwand für Lehre und Forschung werden aufgehoben. Profil- und zukunftssträchtige Entwicklungsprozesse können erstmals aus zentralen Mitteln der Präsidentin mit 0,45 Millionen Euro unterstützt werden. Das ist deshalb wichtig, weil das Eckpunktepapier zur Struktur- und Entwicklungsplanung des Rektorates aus dem Jahre 2001 fortgeschrieben werden soll.

Positiv wird sich für die Universität auswirken, dass das seit vielen Jahren geringe Investitionsbudget der Hochschule fast verdoppelt werden kann. Es wird auf eine Million Euro angehoben. Damit ist es 2007 nach längerer Zeit wieder möglich, den Fakultäten kleinere Beträge zur Finanzierung von dringenden Investitionen zur Verfügung zu stellen. Insbesondere die Erschließung von alternativen Finanzierungsmöglichkeiten, beispielsweise Bundesmitteln für Großgeräte und aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE), soll unterstützt werden.

Insgesamt wird es an der Universität Potsdam im Jahre 2007 Aufwendungen in Höhe

von rund 87,6 Millionen Euro geben. Das betrifft unter anderem Personalkosten in Höhe von mehr als 68 Millionen Euro, Sachaufwand, studentische, wissenschaftliche Hilfskräfte sowie Lehraufträge von 17,7 Millionen Euro und Investitionen von einer Million Euro. Die Fakultäten können für Lehre und Forschung höhere Zuweisungen erhalten. Positiv ist auch, dass im Haushaltsjahr 2007 Mittel der Zielvereinbarung in voller Höhe, 1,746 Millionen Euro, zur Verfügung gestellt werden können. Diese Mittel kommen zum größten Teil den Fakultäten zugute. Dies gilt auch für die geplanten zentralen Mittel der Präsidentin für Lehre und Forschung.

„Die Aufhebung der 2006 beschlossenen Sperre ist zur Sicherstellung des Geschäftsbetriebs der Hochschule unbedingt erforderlich“, sagt die Kanzlerin, Steffi Kirchner. Trotz zusätzlicher Mittel für die Universität bedürfe es außerordentlich großer Sparanstrengungen, um das Gesamtbudget einhalten zu können. Wegen der besonderen Bedeutung für die Optimierung der Servicefunktionen der Verwaltung und deren weiterer Professionalisierung wird der Schwerpunkt in diesem Bereich im Haushaltsjahr 2007 auf die Aus- und Weiterbildung gelegt. Die Mittel dafür werden deshalb um rund 22.000 Euro erhöht.

be

Eigenes Berufungsrecht

Das Brandenburgische Hochschulgesetz soll mit dritter Novelle geändert werden

Dem Landtag liegt der Entwurf eines „dritten Gesetzes zur Änderung des Brandenburgischen Hochschulgesetzes“ vor. Er enthält unter anderem Vorschriften zur vollständigen Übertragung des Berufungsrechts auf die Hochschulen. Verfolgt wird der Zweck, die Autonomie der Hochschulen weiter zu stärken. Ein Anliegen, das auch an der Universität auf Zustimmung stößt. Dennoch gibt es Kritikpunkte zum Text. Senat und Präsidialkollegium haben am 22. März in Vorbereitung der Anhörung am 28. März vor dem zuständigen Landtagsausschuss eine gemeinsame Stellungnahme verabschiedet und dem Ausschuss übermittelt.

Zunächst die wichtigsten Punkte des Entwurfs noch einmal auf einen Blick: Das Berufungsrecht soll nicht per Gesetz – quasi automatisch – auf alle brandenburgischen Hochschulen übertragen werden, sondern das Wissenschaftsministerium wird ermächtigt, die Übertragung auf jede Hochschule durch eine nur für diese Hochschule geltende Rechtsverordnung vorzunehmen. Voraussetzung ist, dass die jeweilige Hochschule eine Berufungsordnung erlassen hat, die der Genehmigung durch das Ministerium bedarf. In dieser Berufungsordnung ist das Verfahren von der Stellenausschreibung über die Wahl und Zusammensetzung der Berufungskommission, die Auswahl der Bewerber, die einzuholenden Gutachten, den Beschluss zur Berufungsliste, die Information und Betreuung der Bewerber bis zur Rufannahme im Einzelnen zu regeln. Verabschiedet eine Hochschule keine Berufsordnungsverordnung, so kann das Ministerium dennoch das Berufungsrecht übertragen und eine vorläufige Berufsordnungsverordnung erlassen.

Detaillierte Vorgaben macht der Entwurf für die Zusammensetzung der Berufungskommissionen. Der Fachbereichs- oder Fakultätsrat muss bei der Wahl der Mitglieder einen Hochschullehrer eines anderen Fachbereichs berücksichtigen. Darüber hinaus entsendet die Hochschulleitung zwei Mitglieder in die Berufungskommission. Den Vorsitz führt weiterhin ein vom Fachbereichsrat gewählter Hochschullehrer, die Berichterstattung gegenüber Senat und Präsident oder Präsidentin überträgt der Entwurf jedoch einem dieser entsandten Mitglieder. Zudem sollen Hochschulexterne der Berufungskommission angehören, Personen aus der Wirtschaft können hinzukommen. Eine „Frauenquote“ von 40 Prozent soll eingehalten werden.

Der Entwurf eröffnet zudem die Möglichkeit, „in Ausnahmefällen aufgrund ihrer exzellenten Lehr- und Forschungsleistungen herausragend ausgewiesene Persönlichkeiten“ ohne Ausschreibung der Stelle zu berufen. Auch wenn das Berufungsrecht auf die Hochschule übertragen wurde, setzt die Ernennung in einem solchen Fall das Einvernehmen mit dem Ministerium voraus.

In regulären Berufungsverfahren „entscheidet die Präsidentin oder der Präsident“. Die Hochschulleitung soll jedoch nicht an den Berufungsvorschlag gebunden werden, sondern von der Rangfolge abweichen oder sogar einen Nichtbewerber ernennen können.

Vorgesehen ist, dass eine Evaluierungskommission in Abständen von in der Regel zwei Jahren stichprobenartig die Gesetzmäßigkeit des Berufungsverfahrens und die Effektivität der Berufungspraxis an den Hochschulen, denen das Berufungsrecht übertragen wurde, überprüft. Bei begründeten Zweifeln an der ordnungsgemäßen Durchführung der Berufungsverfahren kann der Hochschule das Berufungsrecht durch Rechtsverordnung wieder entzogen werden.

Der Entwurf geht sicher einen großen Schritt in die richtige Richtung. Die Übertragung des Berufungsrechts stärkt die Autonomie der Hochschulen wesentlich. Einige Regelungen erwecken jedoch den Eindruck eines gewissen Misstrauens gegenüber der Fähigkeit der Hochschulen, mit dieser Freiheit verantwortungsvoll umzugehen. So muss die Ausschreibung der Stelle drei Wochen vor der Veröffentlichung dem Ministerium angezeigt werden, um – wie es in der Gesetzesbegründung heißt – die „Einflussmöglichkeit des für die Hochschulen zuständigen Mitglieds der Landesregierung“ auf die „Personalplanung“ zu bewahren. Auch die „stichprobenartige“ Überprüfung der Berufungsverfahren durch eine Evaluierungskommission ist Ausdruck dieser Vorbehalte. Der Entwurf hat zudem die Tendenz zur Überregulierung. Insbesondere der detaillierten gesetzlichen Vorgaben für die Zusammensetzung der Berufungskommission bedarf es meines Erachtens nicht. Die Festlegungen sollten die Hochschulen besser in ihren Berufsordnungen treffen.

Der Senat und das Präsidialkollegium begrüßen in der ihrer gemeinsamen Stellungnahme das Grundanliegen der Novelle – Stärkung

Vierte Novelle

Geplant ist bereits eine vierte Novelle des Brandenburgischen Hochschulgesetzes. Die beabsichtigten Verbesserungen betreffen zum einen den personellen Bereich, zum anderen Organisationsstrukturen. Bei den angedachten Veränderungen handelt es sich beispielsweise um die Freigabe der Personalkategorien für den Bereich des akademischen Mittelbaus, die Einführung des Juniorprofessors und Professors mit Schwerpunkt Lehre oder auch die Eröffnung der Möglichkeit, besonders begabte Schüler schon vor ihrem Schulabschluss als Juniorstudierende an den Hochschulen aufzunehmen. Was die Organisationsstrukturen anbelangt, sollen weitreichende Selbstbestimmungsbefugnisse für die Einrichtungen kommen. Auch die Chance, eigenes Körperschaftsvermögen an den Hochschulen bilden zu können, ist vorgesehen.

Experten rechnen damit, dass die Novelle zwar noch in diesem Jahr zur Abstimmung in die Ressorts kommt, aber dem Landtag voraussichtlich erst Anfang nächsten Jahres vorgelegt wird. Senat und Präsidialkollegium werden zu der vierten Novelle demnächst eine gemeinsame Stellungnahme erarbeiten. *Red.*

der Hochschulautonomie, Beschleunigung und Entbürokratisierung von Berufungsverfahren –, kritisieren aber die vorgesehene Genehmigung der Personalplanung durch das Ministerium, da die Personalplanung und damit die Profilschärfung ureigene Aufgabe der jeweiligen Hochschule sei. Eine ablehnende Haltung wird auch deutlich bezüglich der Vorgaben zur Besetzung der Berufungskommissionen, den Möglichkeiten der Hochschulleitung, von der vorgeschlagenen Rangfolge abzuweichen oder einen Nichtbewerber beziehungsweise eine Nichtbewerberin zu berufen, und des „überflüssigen Kontrollmechanismus“ des Evaluationsverfahrens. Abgelehnt werden zudem die neu geforderten Fähigkeiten im Wissenschaftsmanagement in Bereichen mit hohem Drittmittelaufkommen oder erheblicher Personalverantwortung als Einstellungs Voraussetzung, weil dies zu einer nicht sachgerechten Differenzierung in zukünftigen Berufungsverfahren führe.

Nach dem Kabinettsbeschluss und einer ersten Lesung, die noch im Dezember 2006 erfolgte, sowie der Anhörung am 28. März dieses Jahres soll der Entwurf nun im Mai oder Juni dem Landtag zur Beschlussfassung vorgelegt werden.

*Prof. Dr. Uwe Hellmann,
Juristische Fakultät*

Aus dem Senat

In der 139. Sitzung des Senates der Universität Potsdam am 25. Januar 2007 wurden unter anderen folgende Beschlüsse gefasst:

Kommissionen

Senat und Präsidium haben die Aufgaben der Senatskommissionen neu festgelegt. Die Kommission für Entwicklungsplanung und Finanzen (EPK) ist zuständig für Struktur- und Entwicklungsplanung, Grundsätze der Verteilung von Sach- und Personalmitteln und für die Koordination universitärer Forschungs- und Lehrförderung, Frauenförderung und Nachwuchsförderung. Die Kommission für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs (FNK) ist zuständig für die Forschungsplanung und -förderung, die Evaluation von fakultäts- und hochschulübergreifenden Forschungsvorhaben sowie die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, und die Kommission für Lehre und Studium (LSK) kümmert sich um die Koordination von Studien- und Prüfungsordnungen, Studienreform und Evaluation von Studium und Lehre. Darüber hinaus wurde die personelle Zusammensetzung des Sitzungsausschusses, der Verkehrskommission, der Ethikkommission sowie der Vergabekommission für die Graduiertenförderung beschlossen. Die namentliche Zusammensetzung der Kom-

missionen ist unter: www.uni-potsdam.de/praesidium/kommissionen/ abrufbar.

Satzungsänderung

Der Senat empfahl der Präsidentin die Genehmigung der zweiten Änderungssatzung zur Ordnung für das Bachelorstudium Regionalwissenschaften.

In der 140. Sitzung des Senates der Universität Potsdam am 22. Februar 2007 wurden unter anderen folgende Beschlüsse gefasst:

Zulassungssatzung

Der Senat empfahl der Präsidentin die Genehmigung der Zulassungssatzung für den Masterstudiengang Polymer Science. Dies wurde notwendig, weil die Akkreditierung des Masterstudienganges durch die Fachakkreditierungsgesellschaft für Studiengänge der Ingenieurwissenschaften, Informatik, Naturwissenschaften und Mathematik e.V. (ASIIN) die Zulassungsordnung voraussetzt.

Studienordnung

Der Senat stimmte der Annahme der Ordnung für das Zweitfach Musikwissenschaft im Zweifach Bachelorstudium zu.

In der 141. Sitzung des Senates der Universität Potsdam am 22. März 2007 wurden unter anderen folgende Beschlüsse gefasst:

Wirtschaftsplan 2007

Der Senat nahm die Budgetplanung 2007 der Universität Potsdam zustimmend zur Kenntnis (siehe gesonderten Beitrag auf Seite 4).

Einstellung Studiengang

Der Senat empfahl der Präsidentin, bei der brandenburgischen Wissenschaftsministerin die Genehmigung zur Aufhebung des Magisternebenfaches Umweltwissenschaft mit Ablauf des Sommersemesters 2007 einzuholen. Der Senat hat einen Immatrikulationsstopp zum Wintersemester 2003/2004 beschlossen, da mit Ablauf des Sommersemesters 2007 die Professur für Umweltwissenschaft ausläuft und das Studienangebot nicht mehr aufrechterhalten werden kann.

Ordnungen

Der Senat empfahl der Präsidentin die Annahme der Ordnung zur Durchführung der sportpraktischen Eignungsprüfung und der dazugehörigen Gebührenordnung sowie die Genehmigung einer Reihe von Satzungsänderungen für Rahmenordnungen für Bachelor- und Masterstudiengänge.

Novellierung Hochschulgesetz

Der Senat nahm die Stellungnahme des Präsidialkollegiums zum Entwurf des 3. Gesetzes zur Änderung des Brandenburgischen Hochschulgesetzes zustimmend zur Kenntnis (siehe dazu Beitrag auf S. 5).

Präsidentin, Dekane und Senat haben sich darüber hinaus darauf geeinigt, eine gemeinsame Stellungnahme zum vierten Gesetz zur Änderung des Brandenburgischen Hochschulgesetzes erarbeiten zu wollen.

Ausschreibungen

Darüber hinaus stimmte der Senat in allen drei Sitzungen der Umbenennung einer Reihe von Professuren und deren Ausschreibung zu.

Red.

Präsidium komplett

Nach seiner Wahl am 5. März durch den Senat der Universität Potsdam hat Dr. Thomas Grünewald inzwischen sein Amt als Vizepräsident für Lehre und Studium angetreten. Damit ist das Uni-Präsidium unter Leitung von Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst nun komplett. Ihre Arbeit als Vizepräsidenten hatten zuvor schon der Biochemiker Prof. Dr. Frieder Scheller und der Wirtschaftswissenschaftler Prof. Dr. Dieter Wagner aufgenommen. Im Gegensatz zu ihnen wird jedoch Thomas Grünewald seine Funktion im Rektorat der Hochschule hauptamtlich wahrnehmen. Die Amtszeit beträgt drei Jahre.

Der 1959 in Merzig/Saar geborene Thomas Grünewald studierte in Trier Geschichte und Politikwissenschaft und schloss das Studium 1986 mit dem 1. Staatsexamen Lehramt Sekundarstufe I/II ab. Er promovierte 1989 und habilitierte

sich 1998. Von 1988 bis 2001 wirkte Grünewald als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Duisburg im Fach Geschichte. Anschließend erfolgte sein Wechsel in das Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, in dem eine Tätigkeit als Referatsleiter „Ministerbüro“ der Ministerinnen Gabriele Behler und Hannelore Kraft begann. Zuletzt arbeitete der nunmehrige Uni-Vizepräsident als Referatsleiter „Hochschulmanagement“ im Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen.

Red.



Foto: zfg

Weitere Informationen sind über Birgit Köhler, Geschäftsstelle des Senates, Tel.: 0331/977-1732, E-Mail: bkoehler@rz.uni-potsdam.de erhältlich.

IT-Systeme im Rampenlicht

Wissenschaftler präsentierten auf der CeBIT neue Projekte

Auch in diesem Jahr gehörte die Universität Potsdam zu den Ausstellern auf der Computermesse CeBIT in Hannover. Die Hochschule war auf dem Gemeinschaftsstand Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg vertreten.

Die Palette der von ihr präsentierten Projekte reichte von Anwendungen für die Biostatistik über Software zur Wirtschaftlichkeitsbewertung von IT-Systemen bis zur Analyse und Konzeption von E-Government-Architekturen.

Auf der CeBIT wurde von der Professur für Service und Software Engineering des Instituts für Informatik ein Anwendungsbeispiel der jABC-Plattform aus der Biostatistik vorgestellt. Biologen wird es damit ermöglicht, ohne komplizierte Umwege die für sie nötigen Daten zusammenzustellen und zu analysieren, Statistiker können ihre Dienstleistungen einfach und effizient anbieten. jABC ist ein graphisches Werkzeug, welches ermöglicht, Fachexperten kontinuierlich während einer Anwendung ein-

zubinden. Mit dieser Plattform können Fachleute ganz ohne Informatikkenntnisse die für sie nötigen unterschiedlichsten IT-Dienstleistungen einfach nutzen, auch wenn die nötigen Daten nur räumlich entfernt zur Verfügung stehen. jABC kann auch wirkungsvoll für die Prüfungsorganisation in Hochschulen eingesetzt werden.

Um die Wirtschaftlichkeit von IT-Systemen in Unternehmen bewerten zu können, hat das Center for Enterprise Research (CER) der Universität Potsdam eine softwaregestützte Methode entwickelt, die ebenfalls auf der CeBIT präsentiert wurde. Auf der Basis eines umfangreichen Fragenkatalogs kann der Nutzen der Einführung neuer IT-Systeme gezielt ermittelt und in Euro und Cent beziffert werden. Außerdem werden die Auswirkungen auf wichtige Unternehmenskennzahlen, zum Beispiel Auftragsdurchlaufzeit und Kapazitätsauslastung, betrachtet. Dem ermittelten Nutzen werden die verursachten Kosten gegenübergestellt. Ergebnis einer jeden Analyse ist ein Investitionsre-

port, der neben potenziellen Ersparnissen auch finanzwirtschaftliche Kennzahlen zur Investitionsbewertung ausweist. Damit steht erstmals ein wirksames Instrument zur Verfügung, das den Unternehmen die Entscheidung über die Einführung eines IT-Systems auf Basis einer fundierten Wirtschaftlichkeitsbetrachtung ermöglicht.

Ein weiteres ausgestelltes Projekt befasst sich mit den zunehmenden IT-Anwendungen in den öffentlichen Behörden. Diese so genannten E-Government-Anwendungen müssen miteinander verknüpft werden, um zum Beispiel Anträge schnell und möglichst fehlerlos bearbeiten zu können. Derzeit sind viele Anwendungen nur einzeln miteinander verbunden. Es ist sehr aufwendig, die Schnittstellen zu pflegen und weiterzuentwickeln. Die Professur für Wirtschaftsinformatik und Electronic Government der Universität Potsdam präsentierte im Rahmen der CeBIT ein im Land Niedersachsen erprobtes Vorgehen zur Analyse der E-Government-Architektur. *Red.*



Interessierte sich für die Uni-Projekte auf der CeBIT: Wirtschaftsminister Ulrich Junghanns (Mitte).

Dorniges hinter Glas

Kakteenhaus im Botanischen Garten wieder zugänglich

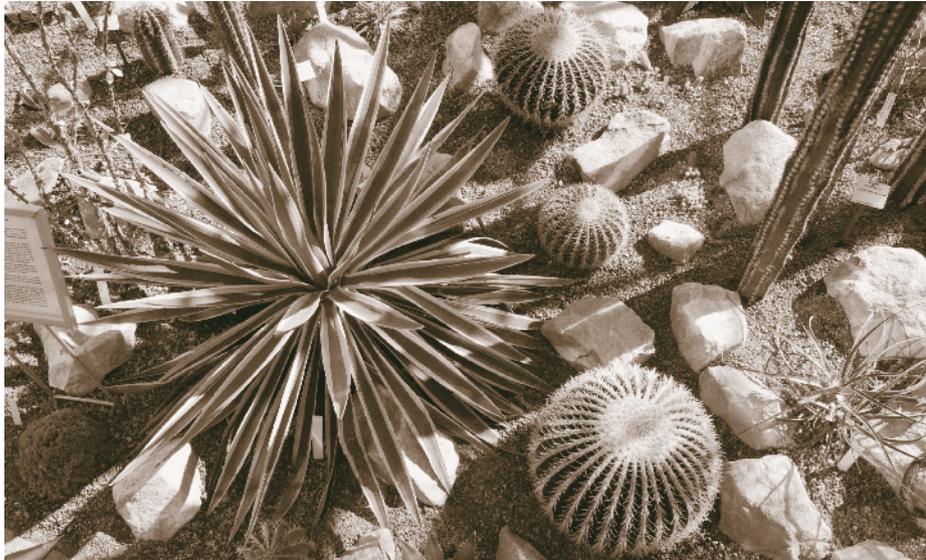


Foto: Fritze

Eine Augenweide: Unter den 400 Pflanzen im neuen Kakteen- und Sukkulentehaus findet sich so manches Prachtexemplar.

Der Sonntagsspaziergang kann Potsdamer und ihre Gäste wieder ins Kakteenhaus des Botanischen Gartens der Universität führen. Nachdem das alte Schaugewächshaus im Juni 2006 aus baulichen Gründen geschlossen und bis auf die Grundmauern abgerissen werden musste, stehen seit März die Türen des neuen für die Besucher aus Nah und Fern offen.

Nicht mehr auf rechtwinkligen, sondern nun auf geschwungenen Wegen können die Naturfreunde in die Welt der Kakteen und Sukkulente eintauchen. Die Sammlung umfasst nahezu 400 Pflanzen, darunter einige Prachtexemplare wie den *Cephalocereus senilis*, besser als „Greisenhaupt“ bekannt, oder *Welwitschia mirabilis*, die geheimnisvolle Pflanze aus der Namib-Wüste. Auf 200 Quadratmetern sind Gewächse aus Amerika, Afrika, Australien und Madagaskar nach ihrer

Anzeige

UNI EXKURSIONEN
Jeder plant!
Wir besuchen Sie individuell & kreativ.
Freiwohler-Gruppen & Studententeams!
Tel. 0 38 34-855 339
Studentenreisebüro, Jens Behme
info@goatlantis.de, www.goatlantis.de

Herkunft auf vier verschiedene, von Natursteinen eingefasste Beete aufgeteilt. Um Kakteen mit ihren zu Dornen mutierten Blättern handelt es sich dabei eigentlich nur im Falle der Pflanzen aus Amerika. Die restlichen Sukkulente, also wasserspeichernde Gewächse aus heißen und trockenen Regionen der Erde, sind botanisch betrachtet mit ihnen oft nur entfernt verwandt.

Dass das Haus heute völlig neu daherkommt, ist das Ergebnis zuvor erfolgter fast 300 000 Euro teurer intensiver Bauarbeiten. Sie wurden unter anderem erforderlich, weil die alte Gebäudehülle marode war und die Lüftung kaum noch funktionierte. Jetzt wartet das tophergerichtete Domizil der schönen Exoten mit zahlreichen Feinheiten auf. Dazu zählen zum Beispiel ein beheizbares Becken zum Auffangen von Regenwasser, Ventilatoren zur besseren Luftzirkulation oder auch Nebeldüsen für ein Nachempfinden tropischer Verhältnisse. Gesorgt ist gleichfalls dafür, dass die Pflanzen mehr Platz zum Wachsen haben. Die neue Konstruktion ist 70 Zentimeter höher als die alte. Red.

Der Botanische Garten der Universität Potsdam befindet sich in der Maulbeerallee 2 und ist täglich von 9.30 bis 16.00 Uhr geöffnet. Der Eintritt kostet zwei Euro, ermäßigt ein Euro. Weitere Informationen unter www.botanischer-garten-potsdam.de.

Verlage spendeten

Schulbücher für Uni-Bibliothek durch Initiative von Lehrerbildungszentrum

Neue Bücher, Arbeitshefte und CDs im Wert von 6.900 Euro fanden kürzlich ihren Platz in der Potsdamer Uni-Bibliothek. Bei den Medien handelt es sich um Spenden von Schulbuchverlagen, die durch die Initiative von Studierendenvertretern am Zentrum für Lehrerbildung zustande kamen. Nötig wurde jenes Engagement, weil im Schulbuchbestand der Bibliothek Lücken klafften, er nach Ansicht von Betroffenen in einigen Fächern sogar unzureichend ist.

Übergeben werden konnten Materialien für die Fächer Arbeitslehre, Biologie, Chemie, Deutsch, Englisch, Französisch, Geografie, Geschichte, Latein, LER, Mathematik, Physik, Politische Bildung, Polnisch, Spanisch und Sport. Nach der Katalogisierung stehen sie nun im Sommersemester für die Nutzung zur Verfügung. Zu den Verlagen, die die Bibliothek der Universität unterstützten, gehörten der Bildungshaus Schulbuchverlag Westermann Schroedel Diesterweg Schöningh Winklers, der J. Lindner Verlag, Mildener Verlag, Militzke Verlag, promos Verlag, Schmetterling-Verlag, Valentia und der Verlag Handwerk und Technik.

Freude herrschte nicht nur bei den Lehramtsstudierenden über den Erfolg ihrer Aktion, sondern auch in der Uni-Bibliothek selbst. Direktorin Dr. Ulrike Michalowsky dazu: „Das Potsdamer Zentrum für Lehrerbildung besitzt angesichts seiner koordinierenden Funktion bei der Ausbildung künftiger Lehrer ein besonderes Alleinstellungsmerkmal in der Universität. Wir freuen uns daher, dass ein dementsprechend stark genutztes Segment unseres Literaturbestandes durch die Initiative dieses Zentrums eine bedeutende Erweiterung und Aktualisierung erfährt. Den Verlagen gebühren Dank und Anerkennung für ihre großzügigen Spenden.“ Red.



Foto: Fritze

Regale voller: Neue Schulbücher für die Uni-Bibliothek.

Doktorandenprogramme im Gepäck

Uni auf einer amerikanischen Absolventenmesse

Anfang Februar nahm die Universität Potsdam erstmals an der amerikanischen Absolventenmesse „European Career Fair“ teil. Ausrichter war das Massachusetts Institute of Technology (MIT) in Cambridge/Massachusetts/USA. Neben der Potsdamer Hochschule hatten 19 weitere deutsche Hochschulen die Gelegenheit genutzt, ihre Karriereangebote zu präsentieren und die Absolventen des MIT nach Europa zu holen. Etwa 1.000 Besucher kamen, um sich zu informieren.

Auf dem Programm standen Ausstellungen und Präsentationen, eine Fachdiskussion zur Konkurrenzfähigkeit der europäischen Forschung sowie eine Informationsveranstaltung zur Forschung in Deutschland. Zwei Wissenschaftler der Universität Potsdam, Dr. Babette Regierer vom Interdisziplinären Zentrum Advanced Protein Technologies, und Prof. Dr. Christoph Lattemann aus der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, warben in Zusammenarbeit mit den

außeruniversitären Forschungseinrichtungen für die naturwissenschaftlichen sowie wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Doktorandenprogramme ihrer Einrichtung. Natürlich ging es auch darum, Kontakte herzustellen und Kooperationen zu befördern. Anklang fand das Konzept einer übergreifenden „Potsdam Graduate School“. Die Doktorandenschule ist an der brandenburgischen Alma mater gerade eingerichtet worden.

Die Gelegenheit, Erfahrungen mit Kollegen anderer deutscher Einrichtungen auszutauschen und Anregungen zu erhalten, war für Babette Regierer sehr wichtig. „Die Begeisterung für das Thema ‚Karriere-Chancen beziehungsweise Career Opportunities‘ wurde sofort in einer neuen Idee manifestiert“, sagt sie. Denn im September 2007 wird beim nun zum dritten Mal in Berlin stattfindenden Workshop „Molecular Interactions“, der gemeinsam von verschiedenen Einrichtungen der Region Berlin-Brandenburg organisiert wird, auch eine Karrieremesse integriert werden.

Da die Forderung nach Internationalisierung von Studium und Beruf immer lauter werde, müssten für die Zukunft neue Konzepte und Ansätze entwickelt werden, sagt Dr. Heike Kuchmeister, die den Messeauftritt der Universität Potsdam koordinierte. Sie plädiert für eine Intensivierung der interinstitutionellen Zusammenarbeit. Die Kooperation zwischen den einzelnen Institutionen dürfe nach ihrer Ansicht nicht von Einzelkontakten abhängig sein. Denn diese gingen zu schnell verloren, wenn die Wissenschaftler die Institute wieder verließen.



Foto: ZG

Werbung für die Uni: Auf der European Career Fair für Dr. Babette Regierer möglich.

Anzeige

printpool61@copy-center-potsdam.de

...das digitale Postfach für SB-Digitaldrucke - nur für Studenten zu Sonderpreisen!



SB-PC-Arbeitsplätze mit Internetzugang und Netzwerkdruckern!

Kopien	Scans
Farbkopien	CD / DVD Kopien
Digitaldrucke	Bindungen
XXL-Prints	Foto-Service
CAD Plots	Weiterverarbeitung

Am Kanal 61

14467 Potsdam

Telefon 2758310, Telefax 2758330

www.copy-center-potsdam.de

Mo.-Fr. 8.00 - 19.00 Uhr, Sa. 9.00 - 13.00 Uhr

Innovationszentrum Go:In eröffnet

Am Standort Golm finden junge Unternehmen und Existenzgründer beste Startbedingungen

Am 27. März 2007 war es endlich soweit. Das GO:IN, das Golm Innovationszentrum, öffnete ganz offiziell seine Pforten. Zum feierlichen Akt kamen zahlreiche Gäste. Vertreter aus Politik, Wissenschaft und Wirtschaft, darunter Potsdams Oberbürgermeister Jann Jacobs, Landrat Lothar Koch, Staatskanzleichef Clemens Appel und auch Uni-Präsidentin Prof. Dr. Dr.-Ing. Sabine Kunst, hatten es sich nicht nehmen lassen, der Inbetriebnahme jener für die Region wichtigen Einrichtung beizuwohnen.

In direkter Nachbarschaft zu den Instituten der Max-Planck- und der Fraunhofer-Gesellschaft und zum Campus der Universität Potsdam im größten Wissenschaftspark des Landes Brandenburg können sich im GO:IN nun junge, innovative Firmen ansiedeln, um neueste wissenschaftliche Ergebnisse wirtschaftlich zu verwerten. Diese räumliche Nähe von Wissenschaft und Wirtschaft ist das zentrale Anliegen des Projektes, weil sie erfolgreiche Synergieeffekte verspricht und ermöglicht.

Bisher haben sich schon zehn Firmen eingemietet, etwa 20 weitere Anfragen liegen vor. Das Konzept des GO:IN stößt damit offensichtlich auf Resonanz. Das Haus entspricht dem Bedarf der Nutzer im Wissenschaftspark, so die ersten Erfahrungen von Betreiber und Mietern.

Etwa 4.000 Quadratmeter Büro-, Labor- und Lagerflächen sind entstanden, die zum Teil mit modernen Laboreinrichtungen ausgestattet sind. Es gibt zudem eine umfangreiche technische Infrastruktur. Zu den guten Startbe-



Foto: Fritze

Geht rein! Nachdem Wissenschaftler lange auf ein Gründerzentrum warteten, freuen sich Politik und Forscher jetzt gemeinsam über das GO:IN. V.l.n.r.: Oberbürgermeister Jann Jacobs, Geschäftsführer Steffen Schramm, Staatskanzleichef Clemens Appel, Geschäftsführer Ulrich Dietzsch und Landrat Lothar Koch.

dingungen für Unternehmen zählen darüber hinaus ein breites Spektrum an Dienstleistungen sowie die Einbindung in die regionalen Netzwerke. Angestrebt werden etwa 200 Arbeitsplätze insbesondere auf den Gebieten Biochemie, Chemie, Werkstofftechnik und physikalische Technik. Aber auch dafür benötigte Kooperationspartner aus anderen Branchen finden Platz im GO:IN.

Betrieben wird es durch eine gemeinsame Gesellschaft der Landeshauptstadt Potsdam und des Landkreises Potsdam-Mittelmark. Sie wird auch die für derartige Innovations- und Gründerzentren notwendigen und typischen Dienstleistungen erbringen, wie etwa die Beratung von Existenzgründern beim Unternehmenskonzept oder bei Fragen der Betriebswirtschaft und Finanzierung. Deshalb wird auch das vom Uni-Institut BIEM-CEIP betreute neue Projekt GO:INcubator, in dem genau diese Leistungen erbracht werden sollen, direkt im GO:IN angesiedelt sein.

Das neue Gebäude wurde mit einem Gesamtaufwand von etwa zehn Millionen Euro errichtet. 80 Prozent der Baukosten kommen aus Fördermitteln der Gemeinschaftsaufgabe Wirtschaftsnahe Infrastruktur und damit aus Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung, des Bundes und des Landes.

Dr. Udo Rettweiler,
Technologiezentrum Teltow

GO:INcubator startete

Nur wenige Tage nach der Inbetriebnahme des Golmer Innovationszentrums hat auch das im selben Haus angesiedelte Projekt GO:INcubator seine Arbeit aufgenommen. Sein Ziel ist es, technologie- und wissensbasierte Unternehmensgründungen zu fördern und zu begleiten. Gerichtet ist der Service an Doktoranden, Mitarbeiter und Professoren der Universität Potsdam und der außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Ansprechpartner ist Fritjof Karnani, der aus seiner Tätigkeit als Leiter von Leibniz X, der Gründungsberatung der Leibniz-Gesellschaft, viel Erfahrung

auf diesem Gebiet mitbringt. Er wird künftig Wert darauf legen, den Gründern alle notwendigen Angebote, von der Beratung bis hin zur Vermarktung und Finanzierung, aus einer Hand anbieten zu können. Nach Hasso Plattner Ventures ist der GO:INcubator bereits das zweite Incubator Projekt in Potsdam. Angelegt ist es zunächst auf eine Laufzeit von drei Jahren. Die Finanzierung erfolgt mit Mitteln aus dem Förderprogramm „EXIST – Existenzgründungen aus der Wissenschaft“. Das Konzept für das Vorhaben hatte sich unter 79 Bewerbern durchgesetzt. Red.

Ausführliche Informationen sind im Internet unter der Adresse www.goin-potsdam.de erhältlich.

Neu erschienen

Heinrich Mann und die Frauen

Eine Biografie über Heinrich Mann hat Willi Jasper, Professor für Literaturwissenschaft und Jüdische Studien an der Universität Potsdam, schon verfasst. Jetzt erzählt er von den entscheidenden Frauen im Leben des Schriftstellers. Er schildert deren tragisches Schicksal vor dem Hintergrund einer bewegten Epoche und zeigt, wie sie Eingang in sein Werk gefunden haben. Um den Zusammenhang authentisch zu rekonstruieren, hat Jasper zahlreiche, zum Teil unveröffentlichte Briefwechsel und andere Archivmaterialien ausgewertet. Anhand von Quellen informiert der Autor über bisher völlig unbekannt Beziehungen von Autorinnen und Künstlerinnen zu Heinrich Mann. Die dokumentierten Briefe und Lebensäußerungen aus dem Kreis der Familie Mann, darunter die heimliche Korrespondenz zwischen den beiden Ehefrauen Heinrich Manns, Mimi und Nelly, zerstören einige Legenden, an denen bisher unkritische Autoren gestrickt haben.

Jasper, Willi: Die Jagd nach Liebe. Heinrich Mann und die Frauen. Frankfurt/Main, 2007, ISBN 978-3-10-036720-4

Gesamtdarstellung des Kalten Krieges

Atomares Wettrüsten, Wettlauf ins All, Krieg der Geheimdienste und Stellvertreterkriege in der Dritten Welt, die Angst vor Kommunisten hier und die Jagd auf bourgeoise Elemente da: Der Kalte Krieg wurde weltweit und auf allen Ebenen geführt: militärisch, politisch, wirtschaftlich und kulturell. Bernd Stöver, Professor an der Universität Potsdam und Mitarbeiter des Zentrums für Zeithistorische Forschung in Potsdam, beschreibt erstmals diese totale und globale Dimension des Krieges. Das Buch zeichnet den wissenschaftlich-technologischen Wettlauf nach, der zu spektakulären Höhepunkten in der Raumfahrt führte. Er geht dem Wettstreit der Wirtschaftssysteme nach, dem Krieg um die Rohstoffe und dem propagandistischen Kampf um die Köpfe der Menschen. Dabei richtet sich der Blick immer auch auf die „Dritte Welt“, die zwischen dem kapitalistischen und kommunistischen Block zerrieben wurde, und auch auf die Folgen, die daraus erwachsen und bis heute fortwirken.

Stöver, Bernd: Der Kalte Krieg. Geschichte eines radikalen Zeitalters 1947 – 1991. München, 2007, ISBN 978-3-406-55633-3

Die Klöster Brandenburgs

Klöster, Stifte und Kommenden prägten die brandenburgische Kulturlandschaft des Mittelalters. Ihre Zeugnisse im städtischen und ländlichen Gebiet machen sie zu besonderen Erinnerungsorten, die im „Brandenburgischen Klosterbuch“ erstmals mit fundierten Texten, zahlreichen Karten und Abbildungen vollständig erschlossen werden. Das Klosterbuch gibt in zwei Bänden umfassend Auskunft über Bedeutung und Selbstverständnis der mehr als 100 ehemaligen geistlichen Gemeinschaften in den historischen Landschaften der Mark Brandenburg und den heutigen Ländern Brandenburg und Berlin. Die alphabetisch und systematisch gegliederten Beiträge sowie übergreifende Aufsätze beschreiben die brandenburgische Klosterlandschaft und zeigen in mannigfaltigen europäischen Bezügen deren Gesicht. Das Brandenburgische Klosterbuch ist ein Handbuch für ein breites Lesepublikum und die Fachwissenschaft.

Heimann, Heinz-Dieter, Gahlbeck, Christian, Neitmann, Klaus, Riedel, Peter, Franke, Ellen, Schich, Winfried (Hrsg.): Brandenburgisches Handbuch der Klöster, Stifte und Kommenden bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Berlin, 2007, ISBN 3-937233-26-1

Neue Potsdamer Ge(h)schichten

In der Reihe „Potsdamer Ge(h)schichten“ sind zwei neue Bände erschienen: „Exotisches Potsdam“ und „Das friderizianische Potsdam“ Reich bebildet, mit Karten und vielen Informationen versehen, bieten die beiden Bände zum einen facettenreiche Einblicke in die fremdländische und exotische Architektur Potsdams, zum anderen in die Vielschichtigkeit des friderizianischen Potsdam. Die Reihe „Potsdamer Ge(h)schichten“ ist ein Ergebnis der wissenschaftlichen Kooperation zwischen dem Militärgeschichtlichen Forschungsamt Potsdam sowie der Professur für Militärgeschichte an der Universität Potsdam.

Knauer, Denis, Stas, Michael, Strohmeier, Katharina (Hrsg.): Potsdamer Ge(h)schichten. Exotisches Potsdam. Berlin, 2007, ISBN 978-3-86124-606-0.

Konow, Tobias, Morgenstern, Daniela, Theilig, Stephan (Hrsg.): Potsdamer Ge(h)schichten. Das friderizianische Potsdam. Berlin, 2007, ISBN 978-3-86124-607-7

Tipps und Termine

Universität Potsdam

LEIBNIZ-KOLLEG

09. Mai bis 11. Mai 2007, 11.00 Uhr

11. Leibniz-Kolleg Potsdam mit Einführungsvorträgen, Hauptvortrag, experimentellen Vorführungen und Forschungsseminar
Hauptvortrag „Wassermangel und Nachhaltigkeit – Herausforderungen des 21. Jahrhunderts“ (10. Mai, 16.00 Uhr, Uni-Komplex Am Neuen Palais, Haus 8, Auditorium maximum)

Referent: Prof. Dr. Wolfgang Kinzelbach (ETH Zürich)
Universität Potsdam, Uni-Komplex Golm, Karl-Liebknecht-Str. 24-25, Haus 25, Hörsaal F.1.01 und Haus 12, Hörsaal 0.01
www.leibniz-kollegpotsdam.de

KWI-FACHTAGUNG

11. Mai 2007, 9.00 Uhr

„Personalpolitik der Kommunen – Zwischen Sparzwang und Leistungsorientierung“
BlauArt Tagungshaus, Hermannswerder 23, 14473 Potsdam

www.uni-potsdam.de/u/kwi/aktuelles/termine_20070511.htm

WORKSHOP

21. Mai bis 23. Mai 2007, 12.00 Uhr

„Psychologie der Arbeitssicherheit und Gesundheit. Arbeitsschutz, Gesundheit und Wirtschaftlichkeit“
Kongresshotel „Am Templiner See“, Am Luftschiffhafen 1, 14471 Potsdam

SONNTAGSVORLESUNGEN „POTSDAMER KÖPFE“

03. Juni 2007, 11.00 Uhr

„Über Gene und Pflanzen“
Referent: Prof. Dr. Lothar Willmitzer (Max-Planck-Institut für Molekulare Pflanzenphysiologie Potsdam)
Altes Rathaus - Potsdam Forum, Am Alten Markt, 14469 Potsdam
<http://www.potsdamer-koepfe.de>

Region

LITERATUR

12. Mai 2007, 18.00 Uhr

7. Brandenburgische Literaturnacht
Hans Otto Theater Potsdam, Schiffbauergasse 11, 14469 Potsdam
www.hot.potsdam.de

TANZ

16. Mai bis 27. Mai 2007

17. Potsdamer Tanztage
fabrik Potsdam, Schiffbauergasse 10, 14467 Potsdam
www.fabrikpotsdam.de

Nun heißt es „Welcome“

Neuer Service für ausländische Gastwissenschaftler öffnete seine Pforten

Bereits im Vorfeld der Entscheidung um den Titel „Stadt der Wissenschaft“ ist ein wichtiges Projekt aus der Bewerbung umgesetzt worden. Am 16. März wurde im Stadthaus ein „Welcome Center“ eröffnet. Das symbolische blaue Band vor der Tür durchschnitten Oberbürgermeister Jann Jacobs, Sabine Kunst, Präsidentin der Uni Potsdam, Johannes Vielhaber, Rektor der Fachschule Potsdam, und Rolf Emmermann, Direktor des GeoForschungsZentrums.

Bei der neuen Einrichtung handelt es sich um eine Anlaufstelle für ausländische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die in der brandenburgischen Landeshauptstadt einen längeren Gastaufenthalt absolvieren. Die Gäste können künftig in das Center kommen und finden an einem Ort Hilfe zum Beispiel bei Fragen zu Anmeldeformalitäten, zur Wohnungs- oder Kitaplatzsuche. Zwei Bürgerservice-Mitarbeiterinnen helfen ab sofort bei der Klärung der Probleme. Damit es dabei keine Sprachschwierigkeiten gibt, sind insgesamt 18 Mitarbeiterinnen des Services in einem Englisch-Kurs auf ihre neue Aufgabe vorbereitet worden. Das Personal im Büro wird also wechseln.

Beim kommunal getragenen Service allein soll es nicht bleiben. Unterstützt wird die Arbeit demnächst von einem Patenschafts- und Tandemprogramm, das die Uni gemeinsam mit LAUF, der Vereinigung außeruniversitärer Einrichtungen, anbieten will. Ähnlich wie im schon seit langem an der Hochschule existierenden studentischen Tandemprogramm, soll es dabei zu Förderern um die schnellstmögliche kulturelle und soziale Integration der Gastforscher gehen. Unter anderem werden Potsdamer Bürger die erst kurze Zeit in der Stadt Weilenden auch auf ihren Wegen in die Ämter begleiten. Geplant ist es, einen für den Aufbau und die Koordination des Programms zuständigen Koordinator einzusetzen. Der soll sich auch um die Zusammenarbeit der am Welcome Center beteiligten Partner, die Erstellung einer Internetplattform und um aktuelle Informationsmaterialien kümmern.

Dass sich Potsdam jetzt verstärkt den vielen Gastwissenschaftlern widmet, war nach Ansicht von Kennern der regionalen Wissenschaftslandschaft schon längst überfällig. Immerhin kommen etwa 530 internationale Forscher, die länger als zwei Monate bleiben, pro Jahr in die



Foto: Fritze

Gaben den Start frei: FH-Rektor Johannes Vielhaber, GFZ-Direktor Rolf Emmermann, Uni-Präsidentin Sabine Kunst und Oberbürgermeister Jann Jacobs (v.l.n.r.)

hiesigen Wissenschaftseinrichtungen. An der Universität Potsdam arbeiten schon allein zahlreiche durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst und die Humboldt-Stiftung Geförderte.

Große Zufriedenheit herrscht deshalb auch bei Uni-Präsidentin Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst über das Zustandekommen des „Welcome-Centers“. „Es unterstreicht, wie eng Wissenschaft und Stadt im Sinne der weiteren Profilierung Potsdams als Stadt der Wissenschaft zusammenwirken“, sagte sie. Kunst,

die zugleich auch Vorsitzende des Vereins Pro Wissen e.V. ist, hofft nun darauf, dass nicht zuletzt durch das Center noch mehr mobile Forscher für eine begrenzte Zeit nach Potsdam ziehen.

Das Konzept des jetzt geschnürten Dienstleistungspakets entstand unter Federführung der Universität in Kooperation mit Stadt und Forschungseinrichtungen und war ein Beitrag in einem Wettbewerb um Welcome Center-Projekte, den die Alexander von Humboldt-Stiftung ausgeschrieben hatte. Red.

Informatik-Freaks wetteiferten

Auch in diesem Jahr gab es wieder den Brandenburger Informatikwettbewerb. 32 Schülerinnen und Schüler aus dem Land Brandenburg beteiligten sich daran. Mitte März stellten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht nur ihre allgemeinen Informatik-Kenntnisse unter Beweis, sondern auch ihr Wissen zu speziellen Problemstellungen und Denkweisen. Sie lösten außerdem verschiedene Aufgaben, in denen es darauf ankam, Informatikmethoden anzuwenden und im Team zusammenzuarbeiten. Die Besten erhielten Auszeichnungen und

Preise. Organisiert hatten den Wettbewerb die Professur für Didaktik der Informatik der Universität Potsdam und der Brandenburgische Landesverein zur Förderung mathematisch-naturwissenschaftlich-technisch interessierter Schüler e.V. Red.

Die Preisträger sind im Internet unter http://www.uni-potsdam.de/pressmitt/2007/pm055_07.htm abrufbar.

Mehr als ein Elixier des Lebens

In allen Zukunftsszenarien spielt Wasser eine entscheidende Rolle

Es ist keine chemische Verbindung wie andere. Wasser ist das Elixier des Lebens und hat sogar eine Bedeutung darüber hinaus. Es ist der Hauptbestandteil unseres Körpers. In den modernen Industriestaaten gehört seine Verfügbarkeit zu den Selbstverständlichkeiten des Alltags. In vielen Teilen der Welt aber ist es Luxus. Über eine Milliarde Menschen haben keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Zahlreiche politische und private Initiativen bemühen sich deshalb, mit Projekten die Situation zu entschärfen.

Zukunftsszenarien belegen: Die Bedeutung von Wasser als wichtige Ressource auf unserem Planeten wird insgesamt steigen. Auch darum bemühen sich schon heute Wissenschaftler weltweit, es stärker noch als zuvor nutzbar zu machen, ihm seine letzten Geheimnisse zu entlocken, intensiver denn je nach seinen Spuren in Kunst und Kultur zu suchen. Auch an der Universität Potsdam leisten Forscher dazu ihren Beitrag. Sie fragen zum Beispiel danach, wieso ein Hang im österreichischen Vorarlberg rutscht, wie die Religionen die Ambivalenz von Wasser deuten oder in welchem Zusammenhang der Wassergehalt im menschlichen Körper mit Fettleibigkeit steht.

Besondere Bedeutung erhalten diese und viele weitere Untersuchungen im Jahr 2007 auch in der Region. Vor dem Hintergrund, dass „Kulturland Brandenburg e.V.“ seine Initiativen und Veranstaltungen auf das Thema „Wasser“ fokussiert hat, suchte die Portal-Redaktion nach „Wasserspuren“ an der Universität und wurde auf vielfältige Weise fündig.



Klimageschichten vom Dach der Welt

Seesedimente dienen Wissenschaftlern vom Alfred-Wegener-Institut als Umweltzeugen

Auf einer durchschnittlichen Höhe von 4000 Metern ist man dem Himmel sehr nah, die Luft ist dünn und die Sonneneinstrahlung sehr intensiv. Schnell wird klar, warum das tibetische Hochland auch als Dach der Welt bezeichnet wird. Es ist genau der Ort, an dem Wissenschaftler vom Alfred-Wegener-Institut Potsdam Forschungen zur Rekonstruktion vergangener Umweltbedingungen betreiben. Sie tun dies anhand von Seesedimenten, die sie finden.

Zum tibetischen Hochland wird nicht nur das Autonome Gebiet Tibet gezählt, sondern auch Teile der chinesischen Provinzen Qinghai, Sichuan und Yunnan. Das Tibetplateau ist seit seiner Entstehung vor rund 50 Millionen Jahren für die Ausbildung beziehungsweise Verstärkung der Monsunzirkulation verantwortlich und hat somit auch Einfluss auf die Windsysteme der gesamten Nordhemisphäre. Aus diesem Grund ist die Rekonstruktion vergangener Umweltbedingungen der Region sehr interessant. Hier kann genau verfolgt werden, zu welchen Zeitpunkten der Einfluss des Monsuns am stärksten oder am schwächsten war. Diese Ergebnisse können dann mit Untersuchungen aus anderen Regionen der Erde verglichen werden.

Am Alfred-Wegener-Institut in Potsdam werden Seesedimente vom Tibetplateau zur Rekonstruktion vergangener Umweltbedingungen genutzt. Aufgrund der kontinuierlichen Ablagerung im stehenden Gewässer können die einzelnen Schichten der Sedimente gut mit einem Alter korreliert werden. Daher sind Seesedimente als Klimaarchive besonders geeignet. Zudem bleiben Fossilien unter der sauerstoffarmen Atmosphäre lange erhalten



Foto: privat

Annette Kramer ist Doktorandin am Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung in Potsdam.

und können so auch nach mehreren tausend Jahren eindeutig identifiziert werden. Untersucht werden Sedimentkerne, die im Winter, wenn die Eisdecke der Seen auf dem Hochland gut ausgebildet und begehbar ist, mit Hilfe schwerer Bohrgeräte gezogen werden.

Diese Kerne werden im Labor Zentimeter für Zentimeter beprobt, wobei jeder Zentimeter einem bestimmten Alter entspricht. Eine Annäherung an vergangene klimatische Bedingungen kann durch die Untersuchung der in dem Sediment enthaltenen Mikrofossilien, wie es beispielsweise Kieselalgen, Muschelkrebse oder Pollenkörner sind, erlangt werden.

Da Pflanzen stark von den jeweiligen Klima- und Umweltbedingungen abhängig sind, sind ihre Überreste eine gute Möglichkeit, die Klimageschichte nachzuvollziehen. Wie jeder Allergiker weiß, produzieren Pflanzen während ihrer Blütezeit große Mengen an Pollen, die durch die Luft transportiert werden und sich so auch in Seen ablagern. Anhand der Pollenkörner im Sediment können die Ursprungspflanzen in der früheren Umgebung des Sees bestimmt werden. Eine Änderung in der Zusammensetzung der verschiedenen Pollentypen, wie etwa ein plötzlicher Anstieg von Baumpollen oder ein verstärktes Auftreten von Pollen alpiner Kräuter, kann als eindeutiges Klimasignal entschlüsselt werden.

Um frühere Vegetationsentwicklungen nachzuvollziehen, ist die Kenntnis der modernen Vegetation und deren Beziehung zu den klimatischen Verhältnissen unabdingbar. Wichtig ist auch, in welcher Form sich die aktuelle Vegetation in der Zusammensetzung der Pollen widerspiegelt. Dies wird anhand von Oberflächenproben untersucht, die man dem Grunde von Seen entnimmt. Diese Proben können dann als Erklärung der fossilen Pollenspektren herangezogen werden. Statistische Modelle ermöglichen so auch die Rekonstruktion quantitativer Ergebnisse, wie Temperatur- und Niederschlagswerte aus längst vergangenen Zeiten.

Insgesamt ist das Tibetplateau hinsichtlich der klimatischen Einflüsse und der naturräumlichen Gliederung ein sehr heterogenes Gebiet. Viele Untersuchungen sind noch notwendig, um die Klimageschichte der Region gänzlich zu verstehen.



Foto: ZG

Zeuge von Klimaverhältnissen: Der See Donggi Cona im Tibetplateau.

Annette Kramer

Auch das Postamt ist gewandert

Wissenschaftler wollen klären, warum in der Region Vorarlberg ein ganzer Hang kriecht

Immobilien können nicht gepfändet werden, denn sie sind unverrückbar! Sind sie das wirklich? In der Gemeinde Ebnit am Heumöser Hang in den Vorarlberger Alpen ist das nicht der Fall: Dort kann sich innerhalb von vier bis fünf Jahren die Scheune durchaus mehr als einen Meter vom Haus weg bewegen. Auch das Postamt ist nicht mehr dort, wo es einmal war. Ursache für diese mobilen Immobilien ist die Kriechbewegung des Heumöser Hanges von bis zu zehn Zentimetern pro Jahr, die laut Ortsvorsteher Wilfried Peter seit mehr als 15 Jahren auftritt.

Wenn auch die rechtlichen Folgen dieser Kriechbewegung für die Pfändung von Immobilien unklar bleiben, die Folgen für die Gemeinde Ebnit sind drastisch: Mehrere Häuser wurden in den letzten Jahren wegen Bauauffälligkeit abgerissen. Die Region Vorarlberg ist aufgrund ihrer besonderen Geologie und der intensiven Niederschläge besonders prädestiniert für Muren und Hangrutschungen. In Gryfenbach, nur wenige Kilometer entfernt, hat im Jahre 1999 die größte bekannte Hangrutschung stattgefunden: Ein kompletter Hang mit dem darauf liegenden Dorf hat sich zu Tal bewegt. Die Bewohner der über 400 Jahre alten Gemeinde Ebnit interessiert allerdings mehr als nur das grundsätzliche Risiko einer Hangrutschung. Sie müssen wissen, wie groß die Wahrscheinlichkeit ist, dass der Heumöser Hang innerhalb der eigenen Lebensspanne versagt und ob sich dies vielleicht durch geotechnische Maßnahmen vermeiden lässt. Nur so können sie entscheiden, ob sie bleiben oder wegziehen.

Um solche Fragen langfristig zu beantworten, untersuchen seit 2006 fünf Arbeitsgruppen der Universität Potsdam, TU Berlin und Uni Stuttgart im Rahmen einer Forschergruppe die Bewegung des Heumöser Hanges. Der Hang erstreckt sich in West-Ost Richtung von 970 Meter über rund 1800 Meter bis zu seinem Hangfuß auf 700 Meter, an dem die Ebniter Ache stetig nagt. Er besteht aus bis zu 60 Meter mächtigem, sehr plastischem Moränenmaterial der letzten Eiszeit, das anstehende Festgestein ist Mergel, eine Mischung aus Ton und Kalk. Ungefähr ein Drittel des Hanges im Südwesten ist extrem steil und bewaldet, der „flachere“ Rest wird im Sommer als Weide, im Winter als Skihang genutzt.

Rutscht der gesamte Hangkörper auf dem Festgestein oder hat sich eine Gleitfuge gebildet? Und wenn ja, in welcher Tiefe? Welchen Einfluss haben die mehr als 2500 Millimeter

Niederschlag pro Jahr, die im Sommer in Ereignissen bis zu 270 Millimetern pro Tag (ein Drittel des deutschen Jahresniederschlags) auf den Hang prasseln? Zur Beleuchtung dieser Fragen wurde in Zusammenarbeit mit örtlichen Behörden ein umfassendes Beobachtungsnetz eingerichtet. Der Niederschlag, der Abfluss dreier Bäche sowie die Schüttung einer Quelle am Fuße des südwestlichen Teils werden kontinuierlich gemessen. Zusätzlich werden in zwei Bohrlöchern die Fluktuation des Grundwasserstands und die Verformung des Hangkörpers registriert. Weiterhin werden Kenngrößen wie die Durchlässigkeit der Böden und geotechnische Parameter ermittelt.

Erste Analysen zeigen, dass die Hangbewegung nur in den Zeiträumen besonders stark ist, in denen sich Niederschlagsereignisse einer Menge von mehr als 30 Millimetern pro Tag anhäufen. Vermutlich bildet sich bei starken Niederschlägen ein so genanntes artesisches System: Im Südwestteil des Hanges baut sich ein Stauwasserkörper auf, der Anschluss an einen Grundwasserleiter im unteren Hangbereich findet. So eine zusammenhängende „Wassersäule“ würde aufgrund der Höhendifferenz von circa 50 Meter immense Auftriebskräfte im unteren Hangbereich erzeugen und den Hang schwächen. Obwohl bereits Hinweise auf eine Scherzone in sieben bis acht Meter Tiefe vorliegen und die beobachteten Reaktionen der Quelle und der Grundwasserstand zur Idee des artesischen Systems passen, muss diese Vorstellung noch weiter geprüft werden.

Erwin Zehe, Institut für Geoökologie

Weitere Informationen befinden sich unter <http://www.grosshang.de>.



Foto: Fritze

Erwin Zehe ist Juniorprofessor für Wasser- und Stoffhaushalt komplexer Landschaften an der Uni Potsdam.

Studium vor Ort: Warum rutscht der Hang?



Foto: Fritze

Christ unser
Herr zum
Jordan kam.
a. 2. Clav.
à Capto fermo
in Pedal.



„Rollend in schäumenden Wellen...“

Bei Bach gefunden: Noten, die die Bewegung von Wasser erkennen lassen.

Wie sich Wasser bewegt, ist in vielen Musikstücken eingefangen worden

Egal zu welcher Zeit, immer haben sich Musiker schon mit dem Phänomen Wasser beschäftigt. Und das in ganz unterschiedlicher Art und Weise. Zahlreiche Beispiele belegen eine große Kreativität.

Wenn sich Musiker mit dem Element Wasser beschäftigten, so überwogen lange Zeit Naturnachahmungen von „wässrigen Phänomenen“. Seien es rauschende oder murmelnde Quellen, in unterschiedlicher Intensität herabfallende Regentropfen oder entgegenpeitschende Stürme, etwa bei Vivaldis „La Tempesta di mare“ betitelten Concerti. Als Vorbild diente hier der von Wasser erzeugte Klang. Ganz im Gegensatz übrigens zu Händels „Water Music“, die sich, wie andere Kompositionen auch, mit dem Titel lediglich auf den Ort der Aufführung der Komposition bezog.

Dabei ist es oft nicht der „Klang des Wassers“, der mit kompositorischen Mitteln eingefangen werden kann, sondern seine charakteristische Bewegungsart, die jene Geräusche erst verursacht – beim Fallen der Tropfen wie beim Rauschen des Bachs. Die Gliederung von Zeit durch die Abfolge von Klängen ist ein Grundprinzip der Musik. So traten neben Lautmalereien sehr bald auch Darstellungen entsprechender Bewegungstypen. Ein Beispiel hierfür liefert Johann Sebastian Bachs Choralvorspiel „Christ, unser Herr, zum Jordan kam“, bei dem im unteren Notensystem ein weitgehend gleichmäßiges, nur ab und an gestautes Dahinströmen zu erkennen ist.

Je nach Vorkommen lässt sich bei Wasser aber auch Wirbeln, Spritzen oder Schäumen beobachten. Smetanas berühmte Vertonung des Verlaufs der Moldau enthält viele Beispiele. Hiermit wird auch die eigenartige Dynamik des Wassers und seiner Bewegungsweise angesprochen, die die im Wasser lebenden Geschöpfe ebenso betrifft. Ob Fische oder Wassernymphen als Gegenstand der Komposition: Häufig wird von der Musik gleich ein doppelter Umstand hervorgehoben. Einerseits herrschen eher ruhige, „schockgedämpfte“ Bewegungen vor, die oft für einen flächigen Gesamteindruck sorgen. Andererseits treten sehr rasche und sprunghafte Bewegungstypen auf. Dieser

THREE AQUEOUS EVENTS

- ice
- water
- steam

Summer 1961

Kann ganz eigene Wassermusik auslösen: Die bloße Vorstellung von Wasser in unterschiedlichen Aggregatzuständen, hier bei George Brecht.

Ambivalenz trägt etwa Eric Saties Klavierstück „Le poisson rêveur“ („Der träumende Fisch“) Rechnung, wobei die Lust am Surrealen deutlich durchscheint.

Die Kopplung von hör- und beobachtbaren, ja sogar zu spürenden Wirkungsweisen des Wassers findet sich beispielsweise auch in Haydns „Schöpfung“, aus der die Zeile „Rollend in schäumenden Wellen...“ stammt. Wenn auf diese Weise unter anderem auch visuelle Aspekte benannt sind, die durch die musikalische Darstellung des Wassers angeregt werden, beansprucht man Bewusstseinsleistungen des Subjekts. In der Tat häufen sich Thematisierungen der optisch-visuellen Besonderheiten von Wasser und die Versuche, dies in Musik umzusetzen, in musikalischen Stilen, die verstärkt auf das innere Erleben von äußeren Phänomenen abheben. So treten im musikalischen Impressionismus zahlreiche wasserbezogene Titel auf, die häufig auch auf die besondere Wahrnehmung von Licht verweisen. Dafür steht etwa Claude Debussys Klavierstück „Reflets dans l'eau“.

Dass Wasser schließlich auch selbst eine Rolle beim Musikmachen spielen kann, ist eigentlich seit den Wasserorgeln der Antike, wo Wasser für den konstanten Winddruck sorgen musste, oder der Glasharmonika Benjamin Franklins bekannt. Wer mit Letzterem nichts anzufangen weiß: Bei eben dieser Glasharmonika wird die Tonhöhe der klingenden Gläser durch Wasserfüllung geregelt. Neue Impulse für Musik „aus Wasser“ brachte die Fluxus-Bewegung: John Cage erhob in seiner „Water Music“ von 1952 mit Wasser zu befüllende Gefäße zu Klangerzeugern. Die bloße Vorstellung von Wasser in unterschiedlichen Aggregatzuständen genügt bei George Brecht, beim Betrachter einer Liste von „wässrigen Ereignissen“ musikähnliche Prozesse auszulösen – eine ganz eigene Form von Wassermusik!



Andreas Jacob war bis vor kurzem Professor für Musikwissenschaft an der Uni Potsdam.

Andreas Jacob, Institut für Musik und Musikpädagogik

Element der Einheit

Die christlichen Konfessionen anerkennen sich gegenseitig über die Taufe

Das Christentum hat, bis heute nicht vollständig erklärbar, in seiner Frühzeit die Wassertaufe, und nicht die Geisttaufe (durch Handauflegung oder Salbung) übernommen, welche Jesus von Nazareth als Überbietung der Rituale der Täufer-Bewegung um Johannes angekündigt hatte.

Religionswissenschaftlich handelt es sich nicht um einen Passageritus, der an bestimmten Lebenswenden vollzogen wird, und auch nicht um eine sakrale Waschung, sondern um einen einmaligen, sündenvergebenden, das heißt vergangenheitsvernichtenden Initiationsritus als Grundbedingung aller weiteren rituellen und spirituellen Akte. Theologisch wird er als „Bad der Wiedergeburt und der Erleuchtung“ bestimmt, bei der der Kandidat in einem Akt der Neuerschaffung Christus gleichgestaltet wird.

In der katholischen Kirche wird die Verwendung „wirklichen Wassers“ vorgeschrieben, wovon selbst im Notfall nicht entbunden werden kann. Evangelikale Gemeinschaften und die Zeugen Jehovas nehmen sich die Johannestaufe zum Vorbild und taufen heute wieder durch vollständiges Untertauchen. Hier wird auch die dunkle Seite des Ritus deutlich: Die Taufe ist ein Ertränken („Zu waschen uns von Sünden, ersäufen uns den bitteren Tod“, Luther) des gottfernen Menschen, des „alten Adam“. Der Mensch stirbt rituell den Tod Christi mit, um auch mit ihm als Christ wieder aufzutauchen, das heißt am Ende aufzuerstehen. Im Katholizismus wird das Taufwasser eigens, normalerweise in der Osternacht gesegnet. Das offizielle Formular der Taufwasserweihe bezieht sich auf die einschlägigen Stationen der Heilsgeschichte: „Auf vielfache Weise hast du (Gott) das Wasser dafür bereitet, auf die Taufe hinzuweisen“, durch die Urwasser, die Sintflut und das Rote Meer, durch welches Israel aus ägyptischer Knechtschaft entkam und das gleichzeitig die Ägypter verschlang, schließlich das Wasser aus der Seitenwunde Jesu. Die Bereitung des Taufwassers gerät fast schon ins Magische, wenn der Liturge durch das Berühren der Wasseroberfläche, durch das Eintauchen der Osterkerze und durch eine



Foto: Fritze

Johann Ev. Hafner ist Professor für Religionswissenschaft (Schwerpunkt Christentum) an der Uni Potsdam.

wichtig klingende Epiklese, das heißt Herabrufung, das Taufwasser quasi auflädt: „Es steige hinab in dieses Wasser die Kraft des Heiligen Geistes, dass alle, die mit Christus in seinen Tod hineinbegraben sind durch die Taufe, mit ihm auferstehen zum ewigen Leben.“ Dennoch kann jedes klare Wasser zur Taufe verwendet werden.

Nicht mit dem Taufwasser zu verwechseln ist das Weihwasser, welches nach Segenshandlungen ausgesprengt wird. Es wird normalerweise am Dreikönigstag gesegnet. In orthodoxen und katholischen Kirchen sind am Eingang Becken angebracht, an denen sich die Gläubigen zur Tauerinnerung selbst besprengen. Im Katholizismus dient das Weihwasser nur als verdeutlichendes Zeichen (Sakramentalie) und wird scharf von den wirksamen Zeichen (Sakramente) unterschieden.

Wollte man der religiösen Bedeutung des Wassers heute eine Funktion zuweisen, muss man es als Element der Einheit verstehen. Selbst wenn christliche Konfessionen sich über die Bedeutung von Brot und Wein, über Gnaden- und Kirchenbegriff entzweien, anerkennen sie sich gegenseitig über die Taufe. Ohne diesen basalen Konsens gäbe es kein Christentum, sondern nur ein Ensemble neutestamentlicher Sekten.

*Johann Ev. Hafner,
Institut für Religionswissenschaft*

11. Leibniz-Kolleg

Mit dem Thema Wasser wird sich auch das vom 9. bis 11. Mai stattfindende Potsdamer Leibniz-Kolleg beschäftigen. „Wassermangel und Nachhaltigkeit – Herausforderungen des 21. Jahrhunderts“ lautet der Titel des Hauptvortrages von Prof. Dr. Wolfgang Kinzelbach aus der ETH Zürich.

Schon seit Jahren haben internationale Spitzenforscher die Möglichkeit, in der öffentlichen Vortragsreihe auf ihre Forschung einzugehen. Die gewählten Themen greifen immer auch in Potsdam vorhandene Forschungsgebiete auf, in denen in allernächster Zeit für die Menschheit bewegende Entdeckungen erwartet werden. Wasser ist deshalb nicht zufällig Gegenstand der Reihe 2007. *Red.*

Eine Übersicht über das Programm des 11. Leibniz-Kollegs ist unter www.leibniz-kollegpotsdam.de zu finden.



*Meister der Goldenen
Tafel: Die Taufe Jesu.
Aus: Goldene Tafel aus
Lüneburg (1410-1420)*



Auf dem Weg zum Sieg: Olympiafinale Athen 2004.

Hartes Wasser ist schneller

Ronald Rauhe behauptet sich seit Jahren in der Kanu-Weltspitze

Wasser ist ein fester Bestandteil in seinem Leben. Seit frühester Kindheit sitzt Ronald Rauhe im Kanu und paddelt immer neuen Zielen entgegen. Mit viel Erfolg, wie zahlreiche Medaillen belegen. Rauhe ist unter anderem zehnfacher Weltmeister und gemeinsam mit Tim Wieskötter im K1 über 500 Meter auch Olympiasieger. Doch der gebürtige Berliner denkt noch längst nicht ans Aufhören. Er will weitermachen. Und hat dabei beste Chancen, erfolgreichster Kanute aller Zeiten zu werden. Für Olympia 2008 hat der 25-jährige Sport-Student der Universität Potsdam bereits das Training intensiviert. Portal-Redakteurin Petra Görlich sprach mit ihm.

Was ist für Sie das Faszinierende am Wassersport?

Rauhe: Ich bin quasi in diesen Sport hineingeboren worden. Meine Eltern waren beide Kanuten. Das Haus, in dem wir am Rande Berlins wohnten, stand nur wenige Meter vom Wasser entfernt. So war es fast normal, dass ich schon in einem Boot saß, als ich noch nicht schwimmen konnte. Das ernsthafte Training setzte dann etwas später ein. Da war ich etwa 13 Jahre alt. Die Faszination, die von Wasser ausgeht, lässt mich bis heute nicht los. Mal ist es Ruhepol, mal große Herausforderung.

Wie viele Stunden verbringen Sie auf dem Wasser?

Rauhe: Ich absolviere 24 Trainingsstunden in der Woche, davon befinde ich mich 16 bis 20 Stunden tatsächlich auf dem Wasser. Das andere ist Krafttraining. Im Winter sieht die Gestaltung des Trainingsablaufs natürlich etwas anders aus. Ist die Havel zugefroren, können wir nichts machen. Da hilft es dann nur, in wärmere Regionen zu reisen und dort das nötige Pensum zu absolvieren.

Seit zehn Jahren trainieren Sie auf der Havel und den umliegenden Gewässern. Nehmen Sie eigentlich noch wahr, was da rechts und links neben Ihnen an den Ufern entlanghuscht?

Rauhe: Ja, doch. Hier in Potsdam auf der Heimstrecke kenne ich inzwischen jeden Baum, jeden Strauch. Ich schaue schon hin, aber vielleicht nicht mehr so genau. Anders ist es an fremden Strecken. Dort achte ich sogar sehr auf die Umgebung. Das gehört für mich zum Wohlbefinden. Ich will wissen, wo ich eigentlich bin. Das Training erlaubt diese

Blicke allemal, im Wettkampf sieht es natürlich anders aus.

Inwiefern spielt Wasser auch in Ihrem Urlaub eine Rolle?

Rauhe: In die Ferien können wir Kanuten ja nur gehen, wenn die Saison Ende August vorbei ist. Die letzten Sommertage nutze ich dann aber auch nicht gerade für Städtereisen. Das ist nicht mein Ding. Es zieht mich vielmehr ans Meer. Dort gehe ich sehr, sehr gern mit dem Surfbrett in die Wellen. Im Winter laufe ich viel Ski.

Da wir Sportler im Wettkampfsjahr ständig unterwegs sind, genieße ich es außerdem, mal gar nichts zu tun und in der Heimat bei Familie und Freunden die Seele baumeln zu lassen.

Sie brauchen ein gutes Gespür für Wasser. Auf seine Unterschiede müssen Sie sich Wettkampf für Wettkampf neu einstellen. Was ist dabei besonders zu beachten?

Rauhe: Das stimmt schon. Man muss ein Gespür für Wasser haben, sich jedes Mal neu darauf einstellen. Aber das kommt mit den Jahren.

Wir Wassersportler unterscheiden vor allem zwischen schwerem und leichtem Wasser. Schweres Wasser ist sehr kalkhaltig. Das Paddel lässt sich nicht so einfach durchziehen. Was zur Folge hat, dass mehr Kraft aufgewendet werden muss. Der Vorteil dabei ist, dass jene größere Kraftübertragung auch zu schnelleren Zeiten führt. Hartes Wasser ist durchschnittlich eine Sekunde schneller als weiches.

Eine große Rolle spielt übrigens auch die Wassertemperatur. Schon ein halbes Grad weniger macht eine Zehntel Sekunde aus. Im Winter ist



Foto: Fritze

Ronald Rauhe: Stieg schon als Knirps ins Boot.

man also mit gleichem Aufwand langsamer als in der warmen Jahreszeit bei entsprechenden Temperaturen.

Ich vermute, die Wasserbedingungen im Olympiaort Peking werden vorher genauestens studiert. Wie steht es überhaupt mit der Vorbereitung auf dieses sportliche Großereignis im nächsten Jahr?

Rauhe: Im Moment kennen wir die dort vorherrschenden Bedingungen noch nicht. Derzeit ist man erst beim Ausbaggern der Strecke. Mitte des Jahres soll sie geflutet werden. Ende August gibt es einen ersten Testwettkampf, bei dem ich dabei bin. Dort kann unser Team Erfahrungen sammeln, genau hinschauen. Haben wir die Ergebnisse, können wir vor Olympia unter anderem dort trainieren, wo es ähnliche Temperaturen und eine ähnliche Wasserhärte gibt.

Bei der Vorbereitung auf Olympia bin ich auf einem guten Weg. Die Weltmeisterschaften im eigenen Land im August in Duisburg werden der erste Meilenstein sein, der Auskunft über das eigene Leistungsvermögen gibt. Ob ich dann tatsächlich für Olympia nominiert werde, entscheidet sich noch. Ich hoffe natürlich schon. Aber automatisch wird keiner gesetzt. Das geht nur über entsprechende Leistungsüberprüfungen.

Vielen Dank für das Gespräch.

Geschafft: Gemeinsam mit Tim Wieskötter Olympiasieger.



Foto: zg

Tiefe Einblicke

Hydrogeophysiker erkunden die wichtigste Ressource der Welt

Gegenwärtig haben mehr als 1,2 Milliarden Menschen keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Der überwiegende Teil der nutzbaren Trinkwasserreserven ist als Grundwasser im Untergrund gespeichert. Grundwasser ist somit eine der meist genutzten natürlichen Ressourcen und stellt in vielen Teilen der Welt einen kritischen, häufig begrenzenden Faktor für die soziale und ökonomische Entwicklung dar.

Auch in den wasserreichen Teilen unserer Erde, zum Beispiel in Mitteleuropa und Nordamerika, gefährden ein ständig wachsender privater, industrieller und agrarwirtschaftlicher Verbrauch sowie eine zum Teil großflächige Verschmutzung des Untergrundes die verfügbaren Reservoirs. Allein in Europa gibt es nach Schätzungen der Europäischen Umweltagentur EEA zirka 1,5 Millionen potentiell kontaminierte Standorte – das heißt Areale, von denen bedingt durch industrielle beziehungsweise militärische Nutzung oder Abfalldeponierung eine Verschmutzungsgefahr ausgeht. Und so wächst auch in den Industrienationen das Bewusstsein dafür, dass es nötig ist, die Ressource Grundwasser zu schützen und zu sichern.

Um die unterirdische Grundwasserspeicher effektiv nutzen, schützen und sanieren zu können, muss man sich zunächst ein detailliertes Bild über den Aufbau und die Eigenschaften des Untergrundes machen. Die traditionellste und wohl auch bekannteste Art, den Untergrund zu



Foto: Fritze

Jens Tronicke ist Professor für Angewandte Geophysik an der Uni Potsdam.

erkunden, sind Bohrungen. Sie erlauben es, an einzelnen Punkten detaillierte Informationen über die erbohrten Gesteinsformationen zu gewinnen. In vielen Fällen jedoch sind Bohrungen zu aufwendig und kostenintensiv, um die räumliche Variabilität des Untergrundes mit der von vielen Fragestellungen geforderten Genauigkeit zu erfassen. Hier kommt die angewandte Geophysik ins Spiel. Geophysikalische Techniken ermöglichen es, großräumig und zerstörungsfrei in den Untergrund „hineinzuschauen“. Bisher setzten Geowissenschaftler diese Verfahren überwiegend dazu ein, Erdöl- und Erdgaslagerstätten aufzuspüren. In jüngster Zeit werden sie nun auch zur Erkundung von Grundwasserressourcen genutzt.

Untersuchungen mit Standardmethoden und Auswertverfahren allein sind jedoch häufig nicht ausreichend, um Prozesse wie Fließbewegungen oder Schadstofftransport zu prognostizieren. Dazu benötigt man detaillierte räumliche Modelle der relevanten Gesteinseigenschaften wie Porosität (Anteil der Hohlräume) und Permeabilität (Durchlässigkeit für Flüssigkeiten und Gase). Die Entwicklung solcher Parametermodelle anhand geophysikalischer Techniken ist weltweit ein hoch aktuelles neues Forschungsfeld – die Hydrogeophysik. Auch in der Gruppe Angewandte Geophysik am Institut für Geowissenschaften forschen wir auf diesem Gebiet. Neben der Weiterentwicklung geophysikalischer Verfahren wie Geoelektrik, Georadar oder Seismik haben wir uns auch die Entwicklung spezieller Datenanalyse- und Interpretationstechniken zum Ziel gesetzt.

Jens Tronicke, Institut für Geowissenschaften

Tiefgründig: Die Messung der elektrischen Leitfähigkeit des Untergrundes gibt Auskunft über dessen Beschaffenheit.



Foto: privat

Viren im Wasser

Potsdamer Biologen forschen an der Unteren Havel

Die Besiedlungspolitik der Preußenkönige hatte ihre charakteristischen Züge. Zu den grundlegenden Anliegen der Herrscher gehörte es, Sümpfe trockenlegen zu lassen, Land zu kultivieren, gesundes Vieh auf der Weide zu haben, bessere Erträge auf den Feldern zu erzielen und Menschen neu anzusiedeln, damit sie die wichtigen Nahrungsmittel bereitstellen und Steuern zahlen. Die Wirtschaftsentwicklung in den bis zu diesem Zeitpunkt vernachlässigten Gegenden war ein Ergebnis dieser Politik. Andererseits entstanden entwässerte Landschaften, nicht nur zwischen Elbe und Oder, sondern auch am Niederrhein bis nach Nordostpolen.

In Mitteleuropa wurden seit dem 17./18. Jahrhundert in großem Umfang Oberflächengewässer verändert und Feuchtgebiete trockengelegt. Um Moore und Sümpfe ranken sich von alters her bis heute oft grausige Geschichten. Eine Facette ist dabei die Bedeutung der Moore als Brutstätte für Krankheiten. Erinnert sei an die Malaria und andere durch Mücken übertragene Krankheiten.

Mit wissenschaftlichen Untersuchungen von Lebewesen im und am Wasser beschäftigen sich die Mitarbeiter der Ökologischen Station Gülpe der Universität Potsdam. Wasserreiche Landschaften bieten insgesamt den Lebensraum für eine Vielzahl von Organismen. Neben einem breiten Spektrum an Pflanzenarten, deren Vorkommen an feuchte Standorte gebunden ist, gibt es eine große Vielfalt von Tierarten in Feuchtgebieten. Auffällig sind vor allem die Wat- und Wasservögel. Die heimischen Vogelarten waren jedoch leider vom Rückgang der Brutviere durch Trockenlegung betroffen. Die Landeskulturmaßnahmen reduzierten die Rastplätze für Zugvögel immer weiter.

Durch Artenschutzprogramme, aber auch eine verbesserte Nahrungsgrundlage infolge der intensivierten Landwirtschaft wuchsen die Populationen bestimmter Vogelarten dagegen beträchtlich an. Das betrifft beispielsweise die Nordischen Gänse, bestimmte Entenarten und die Kraniche, während einige Arten unter den Watvögeln wie Kampfläufer, Schnepfenvögel und Regenpfeifer im Gegensatz dazu schnell abnahmen. Die Ufersäume und die Wasseroberfläche der Gewässer und der Überflutungsflächen sind zum Höhepunkt der Zugzeiten eng besetzt. Die Vögel baden im selben Wasser, trinken davon und geben letztlich auch ihren Kot darin ab. Auf diese Weise kann eine Verschmutzung der Gewässer durch Mikroben verursacht werden. Obwohl die Übertragung



Foto: Iizerott

Lebensraum für viele Organismen: Wasserreiche Landschaften.

von Virusinfektionen über die Umwelt, beispielsweise über Wasser, selten ist, wurden jedoch verschiedentlich Krankheitsausbrüche registriert. Dies veränderte die Erkenntnisse der modernen Epidemiologie nachhaltig.

Der Virusnachweis im Wasser gehört zu den erstaunlichsten Fortschritten, da Viren dort, wenn überhaupt, nur in außerordentlich geringen Konzentrationen auftreten. Es hat sich gezeigt, dass eine Anreicherung im Organismus aus dem Trinkwasser beziehungsweise die indirekte Übertragung zwischen Vogelindividuen und -arten möglich ist. Eine interdisziplinäre Studie zum Vorkommen spezifischer Viren in Wat- und Wasservögeln am Gülper See erbrachte aufschlussreiche Ergebnisse über das Potenzial dieser Vögel als Reservoir für Viruskrankheiten. In 19 verschiedenen Zugvogelarten konnten 42 so genannte aviäre Viren, das heißt für Vögel spezifische Formen, isoliert werden. Von den vitalen, in einem Beringungsprogramm gefangenen Vögeln konnten überwiegend Viren, die Entzündungen des Atmungssystems von Vögeln verursachen können, isoliert werden. In geringem Umfang wurden auch Vogelgrippeviren festgestellt. Sie zählen jedoch zu den ungefährlicheren, nicht hoch pathogenen Typen dieses Virus.

Ralf-Udo Mühle,
Institut für Biochemie und Biologie



Foto: Fritze

Dr. Ralf-Udo Mühle arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Ökologischen Station Gülpe.

Für die Ernährung ein Muss

Beim menschlichen Körper hängen Wassergehalt und Fettmasse eng zusammen

Ohne Wasser gäbe es kein Leben auf der Erde, natürlich auch kein menschliches. Wasser ist nicht allein das Medium, in dem alle biochemischen Prozesse ablaufen, es ist durch seine besonderen Eigenschaften auch direkt beteiligt an allen wichtigen Lebensprozessen.

Wasser nimmt Einfluss auf die Funktion von Proteinen und der DNS, des genetischen Codes unserer Zellen. Es ist Transportmedium für Nährstoffe und Abfallprodukte, es ist wichtig für die Kommunikationsvorgänge in den Zellen sowie im gesamten Körper und reguliert unsere Körpertemperatur. Für das Funktionieren des menschlichen Körpers ist die Aufrechterhaltung des inneren Milieus, und damit die genaue Kontrolle des Wasserhaushaltes essentiell. Wie wichtig Wasser für die Ernährung ist, ist schon daran zu erkennen, dass wir zwar mehrere Wochen ohne Essen auskommen, aber nur wenige Tage ohne Wasser.

Mengenmäßig ist es der größte Bestandteil unseres Körpers, wobei der Wassergehalt der verschiedenen Organe sehr unterschiedlich ist. Fettgewebe enthält nur etwa 10, Knochen etwa 20 und Muskeln schon über 75 Prozent Was-



Foto: Fritze

Susanne Klaus ist Professorin für Physiologie des Energiestoffwechsels an der Universität Potsdam und Arbeitsgruppenleiterin am Deutschen Institut für Ernährungsforschung Bergholz-Rehbrücke.

Schon beim Frühstück: Ein Glas Wasser zu Kaffee, Brot und Marmelade.



Foto: Fritze

ser. Der Wasseranteil an der fettfreien Masse beträgt dagegen bei Erwachsenen 73 Prozent und ist damit sehr konstant. Ein Umstand, der bei vielen Methoden zur Bestimmung der Körperzusammensetzung eine Rolle spielt. Ist der Wassergehalt bekannt, lässt sich auf den Fettgehalt schließen, eine wichtige Größe zur Beurteilung des Ernährungszustandes.

Da Körperfett kaum Wasser enthält, ist der individuelle relative Wassergehalt sehr stark von der Fettmasse abhängig. Frauen haben mit 20 bis 30 Prozent generell einen höheren Fettanteil als Männer, bei denen er etwa bei zehn Prozent liegt. Damit besitzen sie einen etwa zehn bis 15 Prozent niedrigeren Wassergehalt als Männer. Bei ihren Forschungen zu Übergewicht und Fettleibigkeit haben Wissenschaftler in Bergholz-Rehbrücke unter anderem festgestellt, dass Fettleibigkeit zu sehr starken Verschiebungen des Wassergehaltes führt. Der Anstieg des Fettgehalts auf bis zu 50 Prozent des Körpergewichts bei Fettleibigen führt zur Reduktion des Wassergehalts auf weniger als 40 Prozent. Ob dieser geringere Wassergehalt mit für die ernstesten gesundheitlichen Folgen von Fettleibigkeit verantwortlich ist, ist bisher allerdings noch völlig unbekannt.

Da Menschen ständig Wasser verlieren, müssen sie trinken, um diesen Verlust wieder auszugleichen. Allerdings entsteht auch im Energiestoffwechsel Wasser, das so genannte metabolische Wasser. Verantwortlich dafür ist die Oxidation, das heißt die Verbrennung von Nährstoffen. Bei der Oxidation von 100 Gramm Fett entstehen 109 Gramm Wasser. Das bedeutet, dass beim Verzehr von fettreicher Nahrung der Wasserbedarf geringer ist als bei kohlehydrat- und proteinreichem Essen. Die Gewinnung von metabolischem Wasser ist übrigens auch für Wüstentiere und Meeressäuger besonders wichtig. Der Höcker des Kamels besteht beispielsweise aus Fett. Und neugeborene Wale, die nur Säugen und kein Wasser trinken, decken ihren Wasserbedarf nicht nur mit dem Wasser der Muttermilch, sondern vor allem auch aus dem metabolischen Wasser, da die Muttermilch sehr fettreich ist.

Obwohl Wasser so essentiell ist, ist seine Bedeutung für die Regulation des Energiestoffwechsels noch lange nicht vollständig erforscht. Erst kürzlich wurde gezeigt, dass allein durch das Trinken von Wasser der Energieumsatz kurzfristig um bis zu 30 Prozent erhöht wird. Der genaue Mechanismus ist noch unklar und auch sonst wissen wir noch nicht sehr viel über die metabolischen Wirkungen von Wasser, speziell im Energiestoffwechsel.

*Susanne Klaus,
Institut für Ernährungswissenschaft*

Dann wird neutralisiert

Das Wasser der Universität ist eine genau kontrollierte Ressource

Vor gut drei Jahren hat sich die Universität Umweltrichtlinien zur „Förderung des universitären Umweltbewusstseins und Umwelthandelns in Lehre, Forschung und Verwaltung“ gegeben. Inwieweit diese mit Blick auf Qualität und Verbrauch des Wassers umgesetzt werden, erläutert Dieter Geller, Ingenieur für Sanitär- und Außenanlagen an der Universität.

Im Kern geht es um drei Dinge. Erstens: Das aus dem öffentlichen Netz eingespeiste Wasser muss generell durch spezielle Anlagen für andere Zwecke aufbereitet werden, beispielsweise für das so genannte VE-Wasser (voll entsalztes Wasser), das vor allem in den Laboren genutzt wird. Jedes Laborgebäude hat eine solche Aufbereitungsanlage. Generell wird in jedem Haus eine Trennung von Trink- und Brauchwasser vollzogen. Die Anlagen sind zu kontrollieren und in funktionalem Zustand zu halten. Menge und Druck des Wassers müssen stimmen, ebenso seine Leitfähigkeit und Härte. Dies wird täglich überprüft und dokumentiert.

Umgekehrt ist zweitens natürlich dafür Sorge zu tragen, dass das genutzte Laborwasser nicht einfach so ins öffentliche Netz zurückgelangt. Zunächst einmal ist das Abwassersystem jedes Hauses getrennt von der Abwasserleitung des öffentlichen Netzes. Zudem gibt es beispielsweise Rückflussverhinderer und eben auch wieder spezielle Anlagen, in denen das Schmutzwasser behandelt wird. Stimmt der automatisch gemessene pH-Wert nicht, der zwischen 6,5 und 9 liegen muss, dann wird durch Beimischung von Säure oder Lauge neutralisiert. Die Mischstoffe sind selbstverständlich nur zugelassene Stoffe. Das Schmutzwasser wird zwar nicht in Trinkwasserqualität abgegeben, aber die Verschmutzungen liegen selbstverständlich im Normbereich des Gesetzgebers. Der fordert übrigens auch, die Messstreifen für die pH-Werte fünf Jahre lang aufzubewahren. Bisher aber gab es keine Probleme mit den Wasserbetrieben, die ihre Kontrollen oft auch spontan durchführen.

Und drittens gibt es mit Blick auf den Wasserverbrauch natürlich die üblichen Wassersparenden Anlagen wie zeitgesteuerte Druckspüler oder Spartasten bei den Toiletten. Sie werden ebenso regelmäßig kontrolliert und entsprechend eingestellt, was einen sorgsamen Umgang mit garantiert. Im letzten Jahr lag der Verbrauch bei 72125 Kubikmeter. Der Uni-



Foto: Fritze

Dieter Geller: Alle Anforderungen des Umweltschutzes erfüllt.

Standort Golm liegt dabei wegen seiner zahlreichen naturwissenschaftlichen Einrichtungen an der Spitze. Durch die Erweiterung des Standortes ist die Tendenz insgesamt steigend. Gespart werden kann und sollte natürlich immer, was jedoch auch Auswirkungen auf das Abwassersystem hat. Dickstoffe könnten mangels Wasser im Rohrsystem liegen bleiben. Es muss schon noch fließen.

In den letzten Jahren wurden sämtliche Rohrnetze, Kanal- und Trinkwassersysteme bis hin zu den Regenwasseranlagen am Uni-Standort Golm erneuert. Selbst das Regenwasser versickert über spezielle Anlagen und Überlaufsysteme. Dadurch werden alle Anforderungen des Umweltschutzes hundertprozentig erfüllt. Und das wunderbar funktionierende kleine Ökosystem des Golmer Löschteichs, der zur Bewässerung der Außenanlagen genutzt wird und in dem es nur wenige Algen, dafür viel Schilf, einige Enten, einen Reiher und sogar Goldfische gibt, ist ein sichtbares Zeichen dafür.

Die „Profstars“ 2006

Anfang des Jahres wählten Studierende ihre fünf besten Dozenten in den Fakultäten

Initiiert von der JUSO-Hochschulgruppe, wurde vom 11. bis 16. Dezember 2006 unter den Studierenden zum ersten Mal unter dem Motto „Wähle Deinen Profstar“ die Lieblings-Lehrkraft in den einzelnen Fakultäten gesucht. Dazu konnte in den Mensen und Cafeterien der drei Uni-Standorte er oder sie per einfachem Stimmzettel benannt werden. Die Wahl verzichtete auf Kriterien, die es aber zukünftig geben soll. Insgesamt 470 Studierende haben sich an der kurzzeitigen Aktion beteiligt. Die Auszählung im Januar 2007 ergab eine Nennung von über 90 Lehrenden, relativ gleichmäßig verteilt auf die einzelnen Fakultäten. Thomas Pösl fragte die fünf am häufigsten Genannten, was es bedeutet, Wahlsieger und damit Profstar der Universität Potsdam zu sein.

Mit Vorlesungen begeistern



Foto: Fritze

Ich war sehr überrascht und habe mich über die Wahl gefreut. Zwar kann man der Aktion anders als der Lehrevaluierung durch die Studierenden keine genauen Aussagen über die Qualität der Lehre entnehmen, aber die Aktion macht einmal mehr deutlich, dass sich Studierende durch spannende und gut vorbereitete Vorlesungen begeistern lassen. Wenn wir Hochschullehrer und Hochschullehrerinnen daran gelegentlich erinnert werden, ist das sicher auch kein Nachteil für uns.

Prof. Dr. Marcus Krajewski,
Juristische Fakultät

Zeit nehmen

Ich habe mich gefreut, gewundert und war natürlich überrascht. Zugleich bin ich immer etwas skeptisch, wenn der Ausdruck „Star“ verwendet wird. Die Befragung zielte darauf, Hochschullehrer zu identifizieren, die sich für die Studierenden vielleicht etwas mehr Zeit nehmen als andere. Die Qualität der fachlichen



Foto: privat

Betreuung war dabei ebenso wenig Thema wie die der Forschung. Ob meine Veranstaltungen „beliebt“ sind, weiß ich nicht. Einigen gefällt vielleicht mein etwas chaotischer Stil. Andere hingegen werden ein klar strukturiertes Lehrprogramm vermissen. Je mehr in Vorlesungen diskutiert wird, desto lebendiger sind sie natürlich. Zugleich geht aber der „rote Faden“ verloren. Deshalb wird jeder Hochschullehrer versuchen, einen Kompromiss zu finden, der umso besser gelingt, je überschaubarer die Teilnehmerzahl bleibt. Zu bedenken ist auch, dass es viele Gründe gibt, warum sich Hochschullehrer nicht immer die Zeit nehmen können, um die Studierenden bei der Lösung ihrer Probleme zu unterstützen. Ich denke aber, jeder versucht sein Bestes. Die Probleme einer besseren Betreuung liegen meines Erachtens in den allgemeinen Lehrbedingungen einer Massenuniversität und nicht in der persönlichen Einstellung des Hochschullehrers.

Prof. Dr. Malcolm Dunn,
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Erfahrung weitergeben

Wenn es einem auf Grund wirtschaftlicher Schwierigkeiten versagt ist, eine Tätigkeit auszuüben, die man seit der Gymnasialzeit angestrebt habt, fällt es oft schwer, seine Gefühle zurückhalten. Eben diese Gefühle begleiteten mich, als man mir mitteilte, dass ich von einem Teil der Studierenden zum Profstar“ gewählt wurde. Allerdings bestätigt sich die Erfahrung, dass Studierende oftmals genaue Kritiker ihrer Dozenten sind, da sie unmittelbar von deren Arbeit betroffen sind. Sie entwickeln ein Gespür für die wissenschaftliche und didaktische Kompetenz ihrer Lehrer, da diese ebenso wichtig für ihr erfolgreiches Studium ist wie ihre eigenen Bemühungen. Bestätigt hat sich dies umso mehr, als ich es den Potsdamer Kommilitonen nicht gerade leicht gemacht habe. Oft musste ich zu größerer Konzentration mahnen. Immer wieder fiel mir auf, dass private Gespräche an der Tagesordnung waren und man es mit der Anwesenheitspflicht ebenso wenig genau nahm



Foto: privat

wie mit pünktlichem Erscheinen. Wenn mir eine Reihe von Kommilitonen dennoch Achtung und gar Sympathie entgegen bringen, dann müssen sie wohl erkannt haben, dass auch ich sie in ihrem Studium ernst nehme. Womöglich ist es mir so gelungen, die schöne Erfahrung wissenschaftlichen Arbeitens in meinem Fach, der Romanistik, an sie weiterzugeben.

PD Dr. Kian-Harald Karimi,
Philosophische Fakultät

Durch Forderung fördern

Die Wahl habe ich mit großer Freude zur Kenntnis genommen, sie hat in mir ein Gefühl des Stolzes und der Bestätigung induziert. Meine Vorstellung, möglichst jeden Studenten durch Forderung zu fördern, scheint sich zu bestätigen. Bei der Konzipierung der Lehrveranstaltungen lege ich besonderen Wert auf die Verbindung von universitärer Wissensvermittlung und professionsorientierten Aspekten, weiterhin versuche ich durch meine direkte Art, die nicht bei jedem gut ankommt, dem Studenten klar zu machen, dass er als Persönlichkeit akzeptiert wird, aber neben seinen Rechten auch klar definierte Pflichten hat.

Dr. Henning Ohlert,
Humanwissenschaftliche Fakultät

Schluss mit Tafel und Kreide

Wie finden Sie Ihre Wahl zum Profstar?

Ungewöhnlich. Mit einem Anruf aus Stockholm rechnet man ja jederzeit, darauf ist man gut vorbereitet, aber diese Wahl kam doch sehr überraschend! Zumal meine Vorlesungen dafür denkbar ungeeignet sind. Inwiefern?

Theoretische Physik ist ja etwas sperrig und gilt nicht unbedingt als Brüller bei den Studierenden.



Foto: Fritze

Angesichts Ihrer Wahl müssen Sie die Sache doch gut gemacht haben?

Im Gegenteil. Die Wahl deutet darauf hin, dass ich irgendwas ganz falsch gemacht habe. Wahrscheinlich war ich bei den Konturintegralen nicht hart genug, oder war bei den Vollständigkeitsbeweisen zu weich. Jedenfalls hab ich der Theoretischen Physik wohl einen Bärendienst erwiesen. Mea Culpa!

Wie haben denn Ihre Kollegen reagiert?

Enthusiastisch. Man hält mir jetzt immer die Tür auf, lässt mir den Vortritt, und folgt allen meinen Ratschlägen.

Was bedeutet die Wahl für Ihre zukünftige Arbeit?

Das darf sich natürlich nicht wiederholen. Daher: Schluss mit Tafel und Kreide, her mit Overhead und Beamer! Schluss mit Exkursen in Philosophie und Geschichte, her mit den Lexika und Tafelwerken! Wäre doch gelacht.

Vielen Dank für das Gespräch.

Darf ich noch was sagen?

Bitte, aber nur kurz ...

Zunächst möchte ich mich bei allen bedanken, die an der Produktion mitgewirkt haben. An erster Stelle sicherlich die Übungsgruppenleiter Timo Felbinger und Holger Hoffmann (Applaus), den Externen Brunnemann und Giesel (Applaus), nicht zu vergessen Marlies Path (Applaus) und last but not least Jetzt reicht es aber...

... und last but not least Giotto Robercolor, der einzigartigen staubfreien Kreide aus Italien, meinem Abziehgummi und natürlich meinem Schwamm ...

Sie wischen nass?

Nur. Alles andere betrachte ich als Akt der Barbarei.

Prof. Dr. Martin Wilkens,

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Ein Klosterbuch für Brandenburg

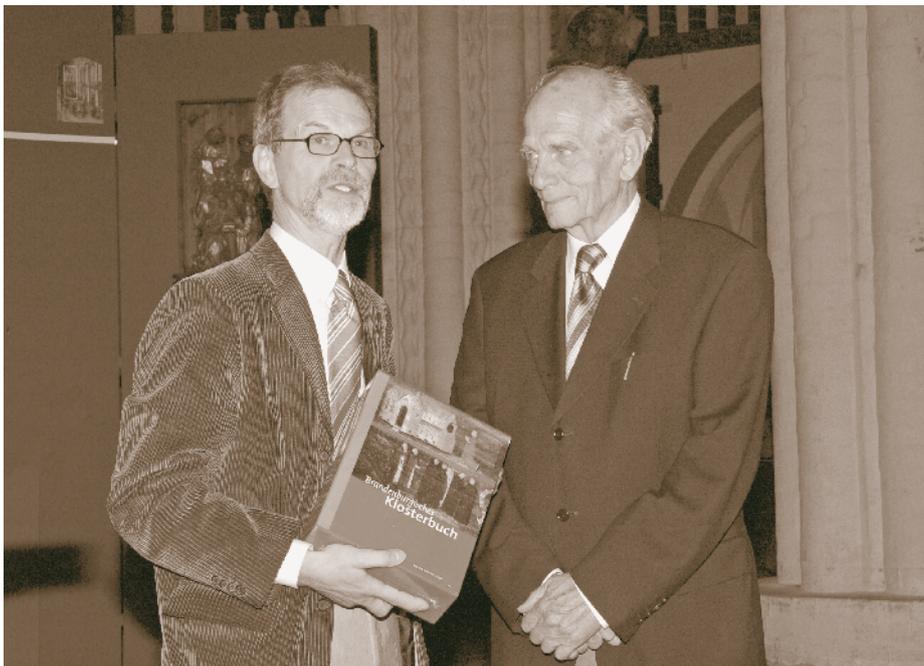


Foto: Fritze

Viel beachtetes Forschungsprojekt: Prof. Dr. Heinz-Dieter Heimann (l.) und Prof. Dr. Dietrich Kurze mit dem „Brandenburgischen Klosterhandbuch“.

Erstmals liegt jetzt ein umfassendes Handbuch zur Geschichte und Bedeutung der mehr als 100 Klöster, Stifte und Komzmeden in den historischen Landschaften Brandenburgs vor. Über 70 Autoren waren an der Entstehung des „Brandenburgischen Klosterbuches“ beteiligt. Die Herausgeber, unter der Federführung von Prof. Dr. Heinz-Dieter Heimann von der Uni-

versität Potsdam, präsentierten das Ergebnis eines Forschungsprojektes an der Uni Potsdam am 30. März in Berlin im Beisein der brandenburgischen Wissenschaftsministerin, Prof. Dr. Johanna Wanka, und der Präsidentin der Universität Potsdam, Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst.

Nachwuchstalente

Über 100 Schüler im Alter von 14 bis 17 Jahren aus 18 europäischen Staaten nahmen an der EUSO (European Union Science Olympiade) Ende März teil. Die Idee der EUSO besteht darin, naturwissenschaftlich begabten Schülern die Möglichkeit zu geben, ihre Talente zu entfalten und somit das Interesse an Wissenschaft zu entwickeln. Gastgeber der achttägigen europäischen Jugendolympiade für Naturwissenschaften war in diesem Jahr Deutschland. Jede Nation konnte in dem naturwissenschaftlichen Teamwettbewerb bis zu zwei Dreierteams, bestehend aus je einem begabten Schüler in den Fächern Biologie, Chemie und Physik entsenden. Die Teilnehmer lösten ein komplexes Rahmenproblem durch praktisch-experimentelles Bearbeiten von Teilaufgaben. Goldmedaillen gingen an Deutschland, Spanien, Estland und die Niederlande. *Red.*

Promotionsstipendien

Zum 1. Juni 2007 werden an der Uni Potsdam zwei Promotionsstipendien und zum 1. Januar 2008 noch einmal eines ausgeschrieben. Die Hochschule legt den Schwerpunkt auf die Geisteswissenschaften. Bewerbung bis zum 14. Mai 2007 an die Geschäftsstelle der Vergabekommission am Neuen Palais, Haus 9, Raum 1.Z.07. Elektronische Unterlagen sind zu senden an: kerstin.fangmann@uni-potsdam.de. *Red.*

Anzeige

Nationales Kulturdenkmal
Studentendorf Schlachtensee



Wohlfühlen & Lernen in Berlins
legendärem Studentenquartier



**Zimmer ab 160,- Euro
viele Zusatzangebote**

Information per Telefon unter 030.93.95.04 - 0

www.studentendorf-berlin.com

Red.

Auf Tuchfühlung mit der Weltpolitik

Potsdamer Studierende beim Harvard World Model United Nations dabei



Foto: zfg

Debattieren und verhandeln auf internationalem Parkett: Potsdamer Studierende übten in Genf.

Die Tram am Morgen ist so voll von schick angezogenen jungen Leuten, dass sie kaum noch betretbar ist. Gesprächsfetzen in verschiedensten Sprachen fliegen durch die Luft bis sich die Masse schwarz gekleideter Studenten mit schlichten gleichfarbigen Taschen endlich auf die Straße ergießt und sich wie eine Ameisenkolonne ihren Weg zum ICC, dem International Conference Center, in Genf bahnt.

Der Ort fand die diesjährige Harvard World Model United Nations, kurz World MUN, statt, bei der Studierende aus aller Welt gemeinsam versuchten, durch eine möglichst reale Simulation die Arbeit der Vereinten Nationen nachzuvollziehen und etwas über Verhandlungen auf internationaler Ebene zu lernen. Die Veranstaltung gibt es schon seit mehr als zehn Jahren. Sie fand unter anderem in Peking, Brüssel und Istanbul statt und erfreut sich stetig steigender Teilnehmerzahlen. Jede Uni kann sich bei der World MUN bewerben und eine Delegation entsenden, der schließlich ein Land und entsprechende Komitees zugewiesen werden, in denen die Studierenden die jeweiligen Landesinteressen vertreten.

Dieses Jahr waren in Genf fast 1.700 Studierende dabei, die zum größten Teil aus den USA und Westeuropa, aber auch aus Lateinamerika, Asien und Afrika anreisten. Genf bot sich dabei als Standort geradezu an. Durch die vielen dort

residierenden internationalen Organisationen und den europäischen Hauptsitz der Vereinten Nationen selbst erschien der Bezug zur realen Politik besonders nahe. Direkt neben der Konferenz tagte außerdem der UN Human Rights Council, und überall waren Diplomaten zu sehen. Die Universität Potsdam war mit einer Delegation von neun Studierenden vertreten, die das Land Bosnien und Herzegowina in verschiedenen Komitees repräsentierten. Um sich darauf vorzubereiten, traf sich die Delegation im Vorfeld mit dem Beauftragten für Bosnien und Herzegowina des auswärtigen Amtes, Dirk Sander, und dem bosnischen Botschafter, Mitar Kujundzic.

Nach diesen beiden ersten spannenden Treffen startete die Delegation am 25. März nach Genf, um zu debattieren, verhandeln und engagierte Studenten aus aller Welt näher kennen zu lernen. Es war in jeder Hinsicht eine Woche voller Erlebnisse, sei es tagsüber bei den „Committee Sessions“, in denen leidenschaftliche Reden gehalten wurden, während des aktiven Lobbyings in den Mittagspausen oder abends, während noch an „Working papers“ und „Draft Resolutions“ für die nächste Debatte gearbeitet wurde. Auch nachts gab es keine Pausen. Die vom Gastgeber, der „École Polytechnique Fédérale de Lausanne“ (EPFL), angebotenen Events fanden mal auf einem Boot, mal im Schweizer Club oder im Kabarett statt und boten allen

Studierenden die Möglichkeit, mit anderen Teilnehmern in Kontakt zu kommen und zu feiern. Mit der Delegation aus dem Senegal tanzen, mit den Brasilianern feiern und mit Pakistanis diskutieren - die Verwandlung der tagsüber so seriösen und engagierten Studenten in ausgelassen feiernde Partyhopper in der Nacht war nicht die einzige Überraschung der Veranstaltung. Erstaunlich war auch das hohe Niveau der auf Englisch geführten Verhandlungen und die fast reibungslose Organisation von Harvard und EPFL.

Das krönende Ende stellte die Abschlussveranstaltung in der General Assembly Hall des Europasisches der Vereinten Nationen dar, bei der durch die Verleihung von Awards an die engagiertesten Diplomaten fast eine eigentlich nur aus Fußballstadien bekannte Stimmung herrschte. Eine Láola-Welle von 1600 Studierenden unterstrich die beeindruckende Atmosphäre in den Räumlichkeiten der Vereinten Nationen und ließ den Blutdruck der UN-Wachmänner steigen.

Für die Delegation der Universität Potsdam war der Aufenthalt in Genf eine interessante Erfahrung. Wir hoffen deshalb, dass auch im nächsten Jahr wieder Potsdamer bei der Harvard World MUN dabei sein werden. Sie soll voraussichtlich in Venezuela stattfinden.

Larissa Dietrich, Studentin, Internationale Beziehungen / Jonathan Stöterau, Student, Volkswirtschaftslehre und Humangeographie

PULS erweitert

Mit Beginn des Sommersemesters 2007 konnten über das Potsdamer Universitäts- und Studienorganisationsportal (PULS) mehr Fächer als zuvor online belegt werden. Neu hinzugekommen sind Volkswirtschaftslehre, Betriebswirtschaftslehre und Sport. Enthalten ist auch das neben der unmittelbaren Fachausbildung eine herausragende Rolle im Studienablauf spielende Gesamtlehrangebot der Schlüsselqualifikationen. Eine aktuelle Liste aller teilnehmenden Fächer ist im Internet unter www.sb-portal.uni-potsdam.de/puls.html zu finden. Genannt sind unter dieser Adresse auch die gültigen Nachbelegungsfristen.

Red.

Auf einen Blick

Studierende arbeiteten Presseinformationen in brandenburgischer Staatskanzlei auf

Die brandenburgische Staatskanzlei besitzt seit kurzem ein zeitgeschichtliches Dokument besonderer Art. Erstellt haben es Studierende des Institutes für Arbeitslehre der Universität Potsdam unter Leitung der Professoren Irene Krebs (TU Cottbus) und Dieter Mette (Uni Potsdam). Sie haben sich in einem Projektstudium mit der zeitgeschichtlichen Aufarbeitung der Presseinformationen der Staatskanzlei befasst. Jetzt liegt eine CD mit rund 3000 Pressemitteilungen aus den Jahren 1996 bis 2006 auf dem Tisch.

Das Dokument wurde notwendig, weil die Ministerien bislang zwar zahlreich und kontinuierlich Informationen aus ihren Häusern verschickten, ein strukturierter, informationstechnisch gut aufgearbeiteter Überblick der eigenen Meldungen jedoch fehlte. Hier setzten die Studierenden an. Sie strukturierten die Aufgaben, legten relevante Kriterien fest, definierten und beschrieben die verwendeten Suchalgorithmen und stellten letztendlich das Ergebnis mittels einer Power-Point-Präsentati-

on in der Staatskanzlei einem fachkundigen Publikum vor. Die Arbeit zuvor war nicht ohne Probleme verlaufen. So musste beispielsweise geklärt werden, was mit nicht eindeutig zuzuordnenden Pressemitteilungen passieren sollte. Unklar war zunächst überhaupt der Umgang mit dem hohem Aufkommen an Informationen. Zu merken ist bei der nunmehr existierenden CD von alledem nichts. Es ist ein Instrument, das eine umfassende Volltextrecherche mittels entsprechender Suchalgorithmen ermöglicht und die Pressearbeit der einzelnen Ressorts Revue passieren lässt.

Bis die sinnvolle Speicherung der Pressemitteilungen schließlich abgeschlossen war, dauerte es drei Monate. Insgesamt acht Studierende beteiligten sich am Projekt. Gearbeitet wurde überwiegend in Gruppen via Internet, aber auch vor Ort in der Staatskanzlei. Am Ende zeigten sich sowohl das Uni-Team als auch Landesregierung und Staatskanzlei sehr zufrieden über das Erreichte. Man wolle zukünftig die Zusammenarbeit fortsetzen, heißt es.

pg

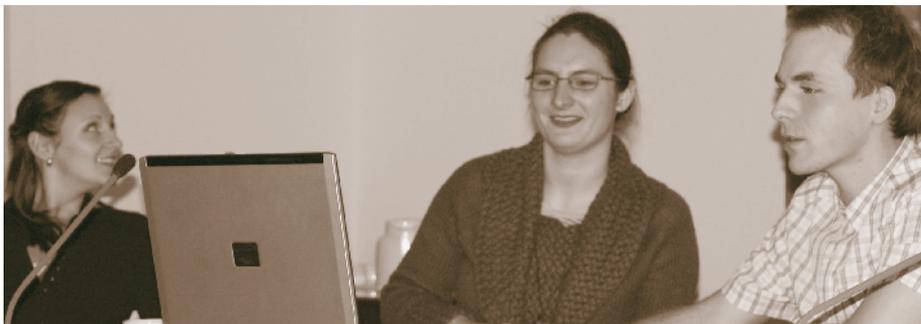


Foto: Staatskanzlei Land Brandenburg

Hatten Spaß bei der Präsentation des Erreichten (v.l.n.r.): Annika Lemke, Anja Hans und Florian Mitterlechner.

Schwitzen für die Fitness

Erneut Run auf begehrte Plätze im Hochschulsportprogramm

Den vielen Sportfreunden der Potsdamer Hochschulen bietet das Uni-Zentrum für Hochschulsport auch in diesem Semester ein attraktives Programm. Dabei setzen seine Initiatoren sowohl auf Altbewährtes als auch auf völlig Neues. Für Mitarbeiter und Studierende stehen rund 6000 Plätze in 350 Kursen und Veranstaltungen zur Verfügung. In der Vergangenheit besonders stark nachgefragte Angebote beim Freizeitsport wurden erweitert. Hier gibt es jetzt mehr Gruppen, in denen ein Training möglich ist. Zu den Highlights im Programm gehören wassersportliche Aktivitäten, das Tanzen, verschiedene moderne asiatische Kampfsportarten, Volleyball oder auch Badminton. Erstmals im Angebot stehen Kurse im Indoor Klettern, Radsport und Showtanz. Erwartungsgemäß war der Run auf die begehrten Plätze in den einzelnen Übungsstunden groß. Am 11. April erfolgten die Buchungen im Online-Verfahren, bei denen Schnelligkeit über den Erfolg

der Anmeldung entschied. Der Löwenanteil der Plätze war in kurzer Zeit weg. Wer den Termin verpasst hat oder an diesem Tag einfach kein Glück hatte, besitzt dennoch eine Chance, beim Hochschulsport mitzumachen. „Es lohnt sich nachzufragen beziehungsweise online nach Restplätzen suchen“, ermuntert Hochschulsport-Chefin Dr. Petra Bischoff-Krenzien Spätentschlossene und Pechvögel. Besonders ans Herz legt sie allen, die den Ausgleich zur geistigen Betätigung suchen, den seit einem Semester in Betrieb befindlichen Fitnessclub in der Breiten Straße. „Hier bestehen insbesondere für das freie Training noch Kapazitäten“, versichert sie.

Über das vollständige Programm, Trainingszeiten und Preise informiert die Website des Zentrums für Hochschulsport. Interessierte können unter www.hssport.uni-potsdam.de/webpage/index.html nachlesen.

pg



Foto: Rosee

Alternative Hochschulsport: Ausgleich zum Studium.

Konzept überzeugte

Dritter Platz im Businessplan-Wettbewerb für Claudia Reinhold und Holger Brademann

Zwei Studierende der Universität Potsdam konnten in der Kategorie Technologie den dritten Platz am Ende der ersten Stufe des Businessplan-Wettbewerbs Berlin-Brandenburg belegen. Insgesamt sind der Jury 427 Pläne vorgelegt worden, hinter denen 748 Gründer standen.

Bei den Preisträgern aus der Universität Potsdam handelt es sich um Claudia Reinhold und Holger Brademann, die im Rahmen ihres Studiums am Wettbewerb teilnahmen. Gepunktet haben die BWL-Studenten mit ihrer Geschäftsidee „Podcast-Cityguide“. Dahinter steckt ein audio-visueller Stadtführer für Touristen, die eine fremde Stadt zu Fuß kennen lernen wollen. Der Podcast-Cityguide bietet ihnen eine bequeme Orientierung anhand empfohlener Routen und liefert wichtige Fakten und interessante Details zu Sehenswürdigkeiten. Damit ersetzt er quasi den klassischen Reiseführer. Der Service setzt voraus, dass zu verschiedenen Städten komplette Pakete aus Audio- und Videodateien als Podcast zum Downloaden im Internet bereit gestellt werden. Die Touristen können sich dann im Vorfeld ihrer Reise diese Informationen herunterladen und auf ein mobiles Gerät, etwa einen Video-iPod, überspielen.

Die bereits Ende Februar ausgezeichneten künftigen Betriebswirte hatten das aus der Idee entwickelte Konzept beim Wettbewerb eingereicht, nachdem es zunächst mit Guido Reger, Professor für Innovative Existenzgründungen und Mittelstandsentwicklung an der Uni, diskutiert worden war. Obwohl Reinhold



Foto: Businessplan-Wettbewerb Berlin-Brandenburg

Von Null auf Hundert: Claudia Reinhold und Holger Brademann setzten sich in der ersten Phase des Business-Wettbewerbs durch.

und Brademann sich derzeit vorrangig dem Studium widmen, wollen sie beim Wettbewerb weitermachen. In dessen zweiter Stufe, die am 26. April endet, ist eine Marktanalyse gefordert, die das Potential der Geschäftsidee untermauern soll. Außerdem müssen die Teilnehmer ein schlüssiges Marketingkonzept zur Produkteinführung auf den Tisch legen. Erst in der letzten Stufe geht es um die Finanz- und Unternehmensplanung.

Ob die Idee der zwei wirklich in die Tat umgesetzt wird, steht noch nicht fest. Das Team will dies vom weiteren Verlauf im Business-Plan-Wettbewerb abhängig machen. Jetzt freut es sich erst einmal über das gerade gewonnene Preisgeld in Höhe von 500 Euro. Red.

Neues Café

Schon lange gibt es an der Universität Diskussionen um mangelnde Räumlichkeiten für ein Uni-Leben jenseits von Vorlesungen und Seminaren. Ein Café am Standort Griebnitzsee wäre ein wichtiger Schritt zur Entspannung der Situation, dachten sich pfiffige Studierende und gründeten die Initiative „Café für Alle“ (CfA). Sie will auf dem Uni-Komplex einen Raum so umgestalten, dass eine kleine Oase der Gemütlichkeit entsteht. Bisher ist allerdings noch unklar, wo sich diese „Oase“ genau befinden soll. Um das Problem zu lösen, benötigt die Initiative noch dringend Unterstützung. Gedacht ist derzeit an ein Nichtrauchercafé, das aber auch über separate Plätze für Raucher verfügt. Funktionieren soll die Einrichtung in studentischer Selbstverwaltung. Je mehr Leute mitmachen, desto längere Öffnungszeiten sind möglich. Wer sich am Projekt beteiligen möchte, kann sich unter E-Mail: politeea@gmx.de an die Initiative „Café für Alle“ wenden. Red.

IT-Gründungswettbewerb

Der IT-Gründungswettbewerb „start2grow“ ist erneut ausgeschrieben worden. Anliegen seines Initiators, einem Zusammenschluss der Stadt Dortmund sowie Vertretern aus Wirtschaft und Wissenschaft, ist es, Interessierte durch ein Coaching-Konzept bei der Umsetzung ihrer Geschäftsidee zu helfen. Grundlage dafür sind von den Teilnehmern erarbeitete Businesspläne, die später zu geschlossenen Unternehmenskonzepten verfeinert werden müssen. Den Gewinnern winken Geld- und Sachpreise im Gesamtwert von über 180.000 Euro. Red. Alle Details unter www.start2grow.de

Zeugnisse, Urkunden und Preise

Zu Beginn dieses Jahres feierte die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät wieder ihr traditionelles Fakultätsfest, um die Absolventen zu verabschieden. In diesem Rahmen wurden Diplom- und Magisterzeugnisse sowie Promotions- und Habilitationsurkunden übergeben. 121 Absolventen der Sozialwissenschaften und 54 der Wirtschaftswissenschaften erhielten ihre Zeugnisse aus den Händen des Dekans der Fakultät, Prof. Dr. Erhard Stöling. Geehrt wurden auch drei Habilitanden und 19 Promovenden,

die in den vergangenen sechs Monaten erfolgreich habilitiert beziehungsweise promoviert haben.

Anlässlich des Fakultätsfestes verliehen die Fachschaften der Fakultät den Griebnitzpreis an Absolventen, die in den vergangenen Jahren aktiv an der akademischen Selbstverwaltung teilgenommen haben. Der Preis ging an Elisabeth Grindel (Soziologie) sowie an Martin Bär, Daniel Stricker und Arne Karrasch (alle Politik- und Verwaltungswissenschaft). be



Foto: Fritze

Ein gutes Gefühl: Die Zeugnisse in den Händen halten.

Wie man Eve ein Schnippchen schlägt

Sichere Verschlüsselungsmethode auf Photonen-Basis erfolgreich getestet

Potsdamer Physiker um Juniorprofessor Dr. Martin Ostermeyer haben erstmals erfolgreich eine neuartige Methode zur sicheren Verschlüsselung von Informationen mit Hilfe von so genannten verschränkten Photonenpaaren getestet.

Alice möchte Bob eine geheime Nachricht zukommen lassen. Das wäre auch kein Problem – wenn nur Eve nicht wäre, die immer spioniert. In der Kryptografie, der Wissenschaft von der Informationsverschlüsselung, steht Alice für den Sender, Bob für den Empfänger, und Eve ist der geheime Lauscher (Englisch: eavesdropper). Schon seit Jahrhunderten sind Menschen auf der Suche nach dem unknackbaren Code. Dank der modernen Physik ist man dem inzwischen sehr nahe gekommen.

Auch an der Universität Potsdam wollen Physiker Eve ein Schnippchen schlagen. Kim Boström aus der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Martin Wilkens am Institut für Physik hat die theoretischen Grundlagen für ein super sicheres Verschlüsselungsverfahren entwickelt. Dass es auch funktioniert, haben kürzlich Martin Ostermeyer und sein Doktorand Nino Walenta in einem Experiment nachgewiesen. Sie verschickten das Logo der Universität nach der neuen Methode verschlüsselt über das Internet.

Für ihre Methode bedienen sich die Potsdamer Physiker einer Besonderheit der Quantenwelt, der so genannten Verschränkung. „Die individuellen Eigenschaften von verschränkten Teilchen sind nicht unabhängig voneinander, auch wenn sie viele Millionen Kilometer weit voneinander entfernt sind“, erläutert Martin Ostermeyer. „Selbst für Physiker ist es schwierig, sich das vorzustellen, denn etwas Vergleichbares kommt in der Alltagswelt nicht vor.“ Verschränkte Photonen lassen sich beispielsweise mit Hilfe eines Kristalls herstellen, der aus einem energiereichen Photon zwei energieärmere Photonen erzeugt. Eine der Eigenschaften der Photonen, die die Physiker sich zunutze machen, ist die Polarisation. Wenn die beiden verschränkten Photonen entstehen, steht ihre individuelle Polarisation noch nicht fest, sondern erst nach deren Messung am einzelnen Photon. Sobald aber die Polarisation des einen Photons ermittelt wurde, ist auch die Polarisation des mit ihm verschränkten Partners bekannt, da ihre



Beherrschen die komplizierte Technik gegen unerwünschte Mithörer: Prof. Martin Ostermeyer (li.) und Nino Walenta.

Eigenschaften voneinander abhängig sind. Die Messung an einem Photon beeinflusst somit das Messergebnis an dem anderen.

Für die neue Verschlüsselungsmethode werden zunächst vom Empfänger zwei verschränkte Photonen erzeugt. Eines der Teilchen schickt er an den Sender der Information. Der Sender verändert nun nach dem Zufallsprinzip die Verschränkung zwischen den Photonen durch Manipulation des einen Lichtteilchens oder lässt sie gleich. Anschließend schickt er das Teilchen wieder zum Empfänger. Das hier zurückgebliebene Teilchen wird wieder mit seinem Partner zusammengeführt. Physiker sprechen dabei von Interferenz. Diese wird gemessen. Je nachdem, ob die Verschränkung des Photons vom Sender der Nachricht verändert wurde oder nicht, liefert die Messung zwei mögliche Ergebnisse. Derart lässt sich ein binärer Schlüssel generieren. Nach diesem Prinzip wird jeder einzelne Bildpunkt einer Information verschlüsselt und dann „abhörsi-

cher“ beispielsweise über das Internet übertragen. Zur Decodierung entfernt der Empfänger mit einem mathematischen Verfahren schließlich den Code wieder von der Information. Da die Photonen zunächst zum Sender der Nachricht („Ping“) und anschließend wieder an den Empfänger zurückgehen („Pong“), bezeichnen die Forscher ihre Methode als Ping-Pong-Protokoll. „Weil immer nur ein Teil des Informationsträgers übertragen wird, kann Eve ihn nicht zur Informationsextraktion nutzen, selbst wenn sie ihn abfangen könnte“, betont der Juniorprofessor. „Das Verfahren ist damit bei gleicher Datenübertragungsratesicherer als alle bisherigen herkömmlichen oder auf Quanten beruhenden Verschlüsselungsmethoden.“

Die Anwendung des Ping-Pong-Protokolls wäre besonders dort interessant, wo Eve großen Schaden anrichten kann, etwa im Bankverkehr oder für die nachrichtendienstliche Kommunikation. *bm*



Vom zarten Pflänzchen zum kräftigen Baum: die europäische Idee im Wachsen. Auch eine gerade an der Uni stattgefundenen europäischen Jugendolympiade für Naturwissenschaften machte dies deutlich.

Nicht ohne demokratische Legitimation

Heinz Kleger beschäftigt sich mit dem europäischen Verfassungsprozess

Der europäischen Union fehlt eine gemeinsame Verfassung. Ernsthafte Anstrengungen, sie zu schaffen, gibt es spätestens seit der Erklärung von Laeken 2001. Zu diesem Zeitpunkt war bereits deutlich, dass die EU den im Zuge ihrer Erweiterung auftretenden neuen Anforderungen mit den alten Entscheidungsregeln und institutionellen Strukturen nicht mehr gerecht werden würde. Auch deshalb und vor allem, weil man eine demokratischere Kontrolle der Union selbst anstrebte, machte schließlich der Konvent 2002/03 eine europäische Verfassung zu seiner eigenen Sache. Der Verfassungsprozess gewann an Fahrt. Gestoppt wurde sie durch die negativen Referenden der französischen und niederländischen Bürger 2005. Seither herrscht in der Angelegenheit eher Stillstand. Bundeskanzlerin Angela Merkel, zur Zeit EU-Ratspräsidentin, will diesen Zustand beenden. Heinz Kleger, Professor für Politische Theorie an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Uni, beschäftigt sich seit den 90er Jahren mit den Hintergründen und Problemen einer solchen Verfassung. Mit ihm sprach Portal-Redakteurin Petra Görlich.

Bundeskanzlerin Angela Merkel will das Projekt einer neuen EU-Verfassung während ihrer noch bis Ende Juni währenden EU-Präsidentschaft forcieren, zumindest einen Fahrplan für den weiteren Prozess des Verfassungsvertrages verabschieden. Halten Sie das für real?

Kleger: Ja, ich denke, dass Sie das schaffen wird. Man hat allen Grund zum Optimismus angesichts dessen, was ihr beispielsweise beim Klima- und zuvor schon beim Finanzgipfel gelungen ist. An schwierigen Orten wie Prag und Warschau hat sie schon einiges bewegt, nicht zuletzt aufgrund ihrer ostdeutschen Herkunft. Ihr großes Handicap ist allerdings, dass ihr zurzeit ein verbindlicher französischer Gesprächspartner fehlt, denn ohne Frankreich wird es nicht gehen.

Wie wird diese Zeitschiene aussehen?

Kleger: Die deutsche Seite wird im Juni einen Fahrplan vorlegen, der bis zu den Europawahlen 2009 realisiert werden muss. Wie der Zug aussieht, der nach diesem Fahrplan fahren wird, weiß man noch nicht. Immerhin lässt

sich aber als Zwischenergebnis schon festhalten, dass der bisherige Verfassungsentwurf als Verhandlungsgrundlage dienen wird und kein neuer Konvent stattfinden wird. Für die Ratifikation benötigt man erfahrungsgemäß 18 Monate. Stolpersteine auf diesem Weg gibt es viele.

Inzwischen hat die EU 27 Mitgliedsstaaten. Sie alle unter einen Hut zu bekommen, ist eine gewaltige Aufgabe. Inwiefern müsste denn noch am vorhandenen Text gearbeitet werden, damit eine Einigung möglich ist?

Kleger: Die Substanz der Verfassung liegt im ersten und zweiten Teil. Da geht es um die Werte, Ziele, Zuständigkeiten, Entscheidungsregeln und Grundrechte. Der dritte, sehr umfangreiche Teil enthält vieles, was nicht in eine Verfassung gehört, sondern Gegenstand der demokratischen Auseinandersetzung bleiben muss. Die doppelte Mehrheit wird nicht zur Disposition stehen. In dieser Machtfrage wird Polen nachgeben müssen. Andere gravierende Einwände kommen von Tschechien, der Niederlande und

Großbritannien. Dennoch haben ja bereits 18 sehr verschiedene Länder ratifiziert, und das EU-Parlament steht deutlich hinter dem Verfassungsentwurf. Wichtige dynamische Kompromisse sind mithin schon geschlossen worden, kleinere und vor allem Kürzungen werden noch notwendig sein. Zudem ist natürlich der Zeitdruck ein enormes Problem.

Erst Mitte vergangenen Monats haben die deutschen Bischöfe einen Gottesbezug in der gemeinsamen Verfassung und in der inzwischen am 25. März erfolgten „Berliner Erklärung“ gefordert. Was halten Sie davon?

Kleger: Die „Berliner Erklärung“ hat symbolische Bedeutung, sie ist ein gelungenes Signal und inhaltlicher Vorbote für das Weitere. Der Gottesbezug war schon im Verfassungskonvent sehr umstritten. Der Verfassungsentwurf trägt an dieser Stelle deutlich die Handschrift des französischen Laizismus. Die Mehrheit der Staaten wie die Mehrheit im EU-Parlament will keine Festschreibung eines Gottesbezuges. Ich wäre für den Kompromissvorschlag aus der polnischen Verfassung von 1997, nämlich beide Seiten anzusprechen: Sowohl diejenigen, die an Gott glauben als auch diejenigen, die

nicht an Gott glauben. Diese Auffassung ist aber bereits im Konvent abgelehnt worden.

Was hat die geplante Verfassung zu leisten, und was hat sie mit Demokratie zu tun?

Kleger: Eine Europäische Verfassung muss in erster Linie die Politikkoordination und Entscheidungseffektivität zwischen nunmehr 27 Staaten verbessern. Darüber hinaus geht es aber ebenso um eine demokratische Handlungsfähigkeit auf neuem Niveau. Von einer „Verfassung der Regierungen“ zu einer „Verfassung der Bürger“ ist es jedoch noch ein weiter Weg. Erste Schritte sind mit dem Konvent, der von der Methode der Regierungskonferenz wegführte, und den Referenden, insbesondere mit dem historischen Referendum in Spanien, beschränkt worden. Auch darf man nicht übersehen, dass der Verfassungsentwurf selber Elemente einer mehrstufigen Demokratie enthält wie noch kein Vertrag zuvor: Er schreibt die kommunale Selbstverwaltung fest, gibt der Subsidiarität und Subsidiaritätskontrolle Raum, wertet die nationalen Parlamente in europäischen Fragen auf, stärkt das EU-Parlament und führt erstmalig ein Bürgerbegehren ein.

Von einer europaweiten Abstimmung über die Verfassung an einem Tag und in allen Ländern hält Angela Merkel nichts und nennt aus deutscher Sicht verfassungsrechtliche Gründe. Sie sind anderer Meinung. Warum?

Kleger: Bisher fehlt eine seriöse politische Theorie der Ratifikation einer EU-Verfassung. Für mich ist der Begriff einer Verfassung oder eines verfassungsähnlichen Grundlagendokuments selbstverständlich verknüpft mit einer direktdemokratischen Legitimation. Die ist nur gegeben, wenn die Unionsbürgerschaft das letzte Wort hat. Die Einübung in eine transnationale direkte Demokratie steht auf der Tagesordnung, also sollte man 2009 zusammen mit den Europawahlen damit beginnen.

Vielen Dank für das Gespräch.

Heinz Kleger hat in der Reihe „WeltTrends“ in Thesen sein Plädoyer für eine EU-Verfassung veröffentlicht: Heinz Kleger, Noch zu retten? Plädoyer für die EU-Verfassung. Universitätsverlag Potsdam 2007, 34 Seiten, 3 Euro. Das Heft ist unter E-Mail: ubpub@uni-potsdam.de zu bestellen.



Foto: Fritze

Kleger: Grundanliegen der geplanten europäischen Verfassung ist eine demokratische Handlungsfähigkeit auf neuem Niveau.

Der Emissionshandel blüht

Uni-Wissenschaftler untersuchen im Sonderforschungsbereich privatwirtschaftliche Klimaschutzprojekte in Schwellenländern

Wie und unter welchen Bedingungen werden eigentlich in Entwicklungs- und Transformationsländern, in „zerfallenden“ Staaten in den Krisenregionen der Welt noch Regierungsleistungen etwa für Herrschaft, Sicherheit oder Wohlfahrt erbracht? Genau damit beschäftigt sich der seit Januar 2006 existierende Sonderforschungsbereich 700 mit dem etwas trockenen Titel „Governance in Räumen begrenzter Staatlichkeit: Neue Formen des Regierens“. Sprecherfunktion hat zwar die Freie Universität Berlin. Nichtsdestotrotz sind mehrere Einrichtungen beteiligt, darunter die Universität Potsdam. Ein Team um Politik-Professor Harald Fuhr widmet sich einem der insgesamt 16 Teilprojekte.

Die aus fünf Mitarbeitern bestehende Potsdamer Gruppe untersucht, unter welchen Voraussetzungen sich privatwirtschaftliche Akteure den Schwellenländern Brasilien, China und Indien in Public Private Partnerships zum Klimaschutz engagieren und welche Folgen dies für die betroffenen Länder vor Ort hat. Im speziellen untersuchen die Wissenschaftler die Umsetzung des 1997 unterzeichneten Kyoto-Protokolls. Hier verankert ist der Clean Development Mechanism (CDM). Dabei handelt es sich um einen Marktmechanismus, der es Industriestaaten erlaubt, ihre in Kyoto zugesagten Treibhausgasreduzierungen auch durch Projekte in Entwicklungsländern durchzuführen. Aus der Zusammenarbeit internationaler Organisationen, nationaler Regierungen und nichtstaatlicher Akteure, also gewisserma-

ßen einer losen Form von Private Public Partnerships, entstehen so konkrete CDM-Klimaschutzprojekte. Inzwischen gibt es davon weltweit rund 800. Der Löwenanteil davon befindet sich in China und Indien. Fuhr und sein Team wollen nun genau wissen, wie diese Projekte im Detail funktionieren und welche Auswirkungen sie haben. Bislang ist dazu erstaunlich wenig geforscht worden. Die CDM-Projekte sind für die Wissenschaftler auch deshalb von so großem Interesse, weil sie Teil des entstehenden weltweiten Emissionshandels sind. Er beinhaltet den Handel mit CO₂-Emissionen zwischen einzelnen Firmen, aber auch Ländern. Damit können nun Industriestaaten neben dem Abbau von Emissionen im eigenen Land auch Reduktionen in Entwicklungsländern kaufen und für sich selbst anrechnen lassen. Das ist allemal lukrativ. „Die Kosten der CO₂-Reduktionen sind sehr unterschiedlich auf der Welt. Während in Deutschland die Vermeidung einer Tonne CO₂ etwa 100 Euro kostet, liegt der Preis in den Schwellenländern bei um die zehn Dollar“, erklärt Fuhr. Die im Kyoto-Protokoll enthaltene Idee, dass zwar abgebaut werden muss, in Deutschland übrigens bis 2012 um acht Prozent im Vergleich zu 1990, aber nicht unbedingt nur im eigenen Land, stellt so eine riesige Chance für Industrie- und Entwicklungsländer dar. Die Industrieländer können ihren Verpflichtungen möglichst billig nachkommen, die beteiligten Entwicklungs- und Schwellenländer gewinnen ebenfalls. „Akteure in den Schwellenländern können durch den CDM Geld verdienen, schaffen Arbeitsplätze, neue Verwaltungsinstitutionen, forcieren eventuell ein größeres Umweltbewusstsein, das zu einer konsequenteren Umweltpolitik führen könnte“, stellt Dr. Markus Lederer aus dem Team fest. Noch seien das aber Vermutungen. Die Rolle der Firmen, die teilhaben an den einzelnen Projekten, die institutionellen Auswirkungen der eingegangenen Partnerschaften, das eventuelle Entstehen neuer und effizienter Strukturen in der Umweltpolitik müsse noch genauer betrachtet werden.

Was die Potsdamer Forschungsgruppe inzwischen bereits unter die Lupe genommen hat, ist das Interesse von privaten Unternehmen oder Nichtregierungsorganisationen an der CO₂-Reduktion in Deutschland und Europa. „Wir haben festgestellt, dass die meisten Firmen auf den Emissionshandel sehr gut vorbereitet sind“, stellt Lederer fest. „Es gibt

bereits einen Markt, in dem Finanziers sitzen, die Rechte auf- und weiterverkaufen, Personen, die Finanzmittel bereitstellen und zertifizierte Emissionsreduktionen weiterverkaufen.“

Mit dieser Erkenntnis haben die Forscher zwar einen ersten erfolgreichen Schritt getan. Von der Lösung ihrer Forschungsaufgabe sind sie jedoch noch ein gutes Stück entfernt. Das wird sich wohl erst ändern, wenn sie ins Detail gehen und CDM-Projekte in China, Indien und Brasilien untersuchen. Zunächst wird bei einer drei- bis vierwöchigen Inspektionsreise Kontaktpflege betrieben, werden besonders interessante Projekte gesucht. Ab Herbst reisen drei Doktoranden für ein halbes Jahr in die ausgewählten Regionen, um „Spurensuche“ zu betreiben.

„Der CDM wird kein Königsweg sein, um das Klima zu ändern“, schätzen die Potsdamer ein. „Aber es ist ein innovativer Baustein, der tatsächlich funktioniert.“ Unsicherheit herrscht jedoch noch in der Frage, ob die Projekte vor Ort tatsächlich eine Umweltpolitik initiieren, die zu einer nachhaltigen Entwicklung führt. Sollte das gelingen, hätte dies Schrittmacherfunktion. „Im Moment sieht es so aus“, ist Fuhr optimistisch. pg

Preis ausgelobt

Die „academics“, eine gemeinsame Initiative von „Die Zeit“ und „Forschung&Lehre“, hat erstmals einen Preis für den Nachwuchswissenschaftler des Jahres ausgeschrieben. Gesucht wird diejenige Person, die im vergangenen Jahr durch herausragendes Engagement, zukunftsweisende Ideen oder beispielhaftes Handeln Lehre und Forschung nachhaltig positiv beeinflusst hat. Bewerben können sich Angehörige einer Hochschule oder einer hochschulnahen Forschungseinrichtung. Gerichtet ist die Ausschreibung an Nachwuchswissenschaftler aller Forschungsrichtungen bis zu einem Alter von 35 Jahren. Es winkt ein Preisgeld von 2000 Euro. Die Bewerbungsfrist endet am 30. Juni 2007. Red.

Weitere Informationen sind unter www.academics.de/nachwuchspreis zu finden.



Foto: z&g

Ganz im Sinne des Klimaschutzes: Moderne Windkraftanlagen.

Jugendliche – eine aussterbende Spezies?

Potsdamer Forscher nehmen junge Generation ins Blickfeld

Nur jeder zweite Deutsche konnte 2003 etwas mit dem Begriff demographischer Wandel anfangen. Heute ist dieses Phänomen in aller Munde. Die Bevölkerung in Deutschland wird nach statistischen Berechnungen bis zum Jahre 2050 um rund sieben Millionen, also auf 75 Millionen, schrumpfen. Die Jugend wird zum knappen Gut. Diese Entwicklung verändert die Gesellschaft in nahezu allen Bereichen spürbar.

Bisher standen in diesem Zusammenhang vor allem die ökonomischen und kommunalpolitischen Aspekte im Vordergrund der Diskussion. Prof. Dr. Wilfried Schubarth aus dem Institut für Erziehungswissenschaft möchte andere Akzente setzen und die Perspektiven der Jugendlichen in den Mittelpunkt rücken.

Zu den Fragen, die dabei interessieren, gehört, wie sich der Stellenwert der Jugend angesichts des demografischen Wandels verändert. Wird ihr Einfluss schwinden? Werden Betriebe, Institutionen, Parteien stärker um Jugendliche konkurrieren? Fraglich ist ebenso, wie sich der demografische Wandel auf verschiedene Gruppen von Jugendlichen auswirkt, beispielsweise auf die junge Elite oder auf bildungsferne Jugendliche.

Der Professor für Erziehungs- und Sozialtheorie möchte den Blick für Jugendliche, für ihre Lebenslagen, Lebenskonzepte und Ängste schärfen. „Wir wollen damit zugleich dem Strukturproblem von Demokratien, der generellen Bevorzugung der Gegenwart und der Vernachlässigung der Zukunft, also dem Denken in Wahlperioden, begegnen“, so Schubarth. In Gesprächen und Interviews in der brandenburgischen Uckermark wird die Alltagswelt junger Leute untersucht. Für eine Studie befragt Wilfried Schubarth gemeinsam mit Studierenden nicht nur die Jugendlichen selbst, sondern ebenso Bürgermeister, Pfarrer, Jugendvertreter und Lehrer. Es soll herausgefunden werden, wie Jugendliche in schwach entwickelten Regionen mit dieser Situation umgehen, wie sie sich auf ihre Lebenssituation, ihre Perspektive auswirkt. „Es ist jetzt schon so, dass sich viele Jugendlichen nicht wahr genommen fühlen, dass sie keine Lobby haben“, sagt Schubarth. Andererseits würden ihnen immer mehr Lasten aufgebürdet, sie hätten es schwer, eigene Wege zu finden.



Foto: Fritze

Ein Schreckensszenario: Verwaiste Regionen.

Bleiben oder Weggehen, das sei die zentrale Frage für die meisten von ihnen. Die Deindustrialisierung der Flächenländer beschleunigt den Abwanderungsprozess. Viele gehen weg, aber Tatsache sei auch, dass ein nicht geringer Teil aus Heimatverbundenheit bleiben wolle. Den Jugendlichen gefällt es in ihrem Dorf oder ihrer Stadt, sie haben soziale Kontakte und sind familiär verwurzelt. Aber die Suche nach einem Job oder einer Lehrstelle gestaltet sich so schwer, dass auch diese jungen Leute häufig aus Perspektivlosigkeit wider eigenem Willen ihre Heimat verlassen. Hier müsse angesetzt werden und nach Freizeit- und Bildungsangeboten für die Jugendlichen gesucht werden, etwa in Jugendclubs, in der Feuerwehr oder in der Schule. Gerade auch angesichts des drohenden Fachkräftemangels in Ostdeutschland sei die Investition in Bildung von existenzieller Bedeutung.

Forschungen in dieser Region zeigen, so Schubarth, dass Jugendliche zu wenige Informationen darüber erhalten, wie sie ihre Perspektiven gestalten können, oft habe die Region ein schlechtes Image. So arbeite beispielsweise die Wirtschaft ungenügend mit den Schulen zusammen, um Zukunftschancen aufzuzeigen und damit den Abwanderungstrend zu stoppen. Schubarth ist sich sicher, dass motivierte Jugendliche, die Unterstützung erfahren, zumindest eine bestimmte Zeit in der Region gehalten werden können. Jugendliche seien viel stärker beispielsweise

in Gemeinderäte einzubinden, damit ihre Interessen Gehör finden.

Wichtig ist den Forschern die Untersuchung des Verhältnisses der Generationen. Auch wenn nach den neuesten Ergebnissen der Shell-Jugendstudie kein „Krieg der Generationen“ zu befürchten ist, gibt es alarmierende Signale. Denn 70 Prozent der Jugendlichen sehen in der Überalterung der Gesellschaft ein großes Problem und rund die Hälfte beurteilt das Verhältnis zur älteren Generation als angespannt. Deshalb erachten es die Forscher als unabdingbar, den Dialog zwischen Jüngeren und Älteren, zwischen Wissenschaft und Praxis, zwischen unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen zu fördern. „Das solidarische Miteinander der Generationen und die Suche nach Ansätzen für gemeinsame Perspektiven sind dabei wichtige Ansätze“, so Schubarth. In diese Richtung sind in der letzten Zeit im Land Brandenburg eine Reihe von Initiativen entwickelt worden, so beispielsweise das Jugendprogramm „Zeitensprünge“, in dessen Rahmen sich Jugendliche mit der Geschichte ihrer Heimatregion auseinandersetzen. Es gibt weiterhin Projekte zur Berufsfrüherförderung, beispielsweise die „MädchenZukunftsWerkstatt“, oder Projekte zu Berufsperspektiven in Brandenburg, wie „Perspektiven für junge qualifizierte Frauen in Brandenburger Unternehmen“ oder „Aktionen für Jugend und Arbeit“ und „Junge Leute machen sich selbstständig“.

be

Burg der Bücher

Ziesar erhält eine Forschungsbibliothek

Die Burg Ziesar gehört zu den bedeutendsten sakralen Baudenkmalen im Land Brandenburg. Gezeigt und erforscht werden dort die geschichtlichen Zusammenhänge von Christianisierung und Herrschaftsbildung sowie Landesgründung im Mittelalter. Diese thematische Ausrichtung ist einmalig in Deutschland.

Federführend an der Konzeption und am Aufbau des Museums für brandenburgische Kirchen- und Kulturgeschichte des Mittelalters war Prof. Dr. Heinz-Dieter Heimann aus dem Historischen Institut der Universität Potsdam beteiligt. Jetzt wird der Standort Ziesar im Hohen Fläming weiter aufgewertet. Auf dem Areal des Museums soll eine Forschungsbibliothek mit mehr als 55.000 Bänden entstehen. Investitionen von insgesamt 1,3 Millionen Euro, Städtebaufördermittel und EU-Mittel, werden dafür notwendig. Mitte März übergab die brandenburgische Wissenschaftsministerin, Prof. Dr. Johanna Wanka, einen Zuwendungsbescheid in Höhe von 650.000 Euro. Die wissenschaft-



Foto: Fritze

Burg Ziesar: Bald Museum und Bibliothek in einem.

liche Bibliothek wird in umgebauten, ehemaligen Wirtschaftsgebäuden auf der Burg Ziesar untergebracht. Das jetzige Bauvorhaben soll bis Dezember dieses Jahres abgeschlossen werden. Bereits im Frühjahr 2008 kann dann in der Forschungsbibliothek gearbeitet werden.

Die Idee und die Konzeption der Ansiedlung der Bibliothek auf dem Areal des Museums gehen auf die Zusammenarbeit von Dr.

Wolfgang Krogel, Leiter des Landeskirchlichen Archivs Berlin-Brandenburg, und Heinz-Dieter Heimann zurück. Mit der öffentlich zugänglichen Bibliothek wollen sie „das Museum als eine erste Adresse der Beschäftigung mit mittelalterlicher Kirchen- und Landeskulturgeschichte ausbauen“. Es soll über die Region hinaus für alle Interessierten zum Anlauf- und Anziehungspunkt werden. Mit dem Projekt werde die Universität einen weiteren Schritt näher an Ziesar herangeführt, so Heimann. Die Burg Ziesar und die Forschungsbibliothek sind ein wesentliches Forschungsfeld des Schwerpunktes „Regionale Identitäten“. Zu den aktuellen Forschungsvorhaben gehört die Digitalisierung der Forschungsbibliothek.

Die Bibliothek wird die Bücher des ehemaligen Sprachkonvikts der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz beherbergen, die als Dauerleihgabe zur öffentlichen Nutzung an das Museum gehen. Die Schwerpunkte der bis ins Jahr 1953 zurückreichenden Bibliothek des Sprachenkonvikts liegen in den Bereichen Kirchengeschichte und Theologie.

„Mit der Ansiedlung der Bibliothek wächst nicht nur die Bedeutung des Museums, auch die von uns angestrebte Forschungsplattform nimmt konkrete Züge an“, sagt Heinz-Dieter Heimann. Die Merkmale eines authentischen historischen Ortes und die einer speziellen Fachbibliothek würden hier passgenau zusammentreffen. In der Plattform kooperieren bereits erfolgreich die Philosophische Fakultät der Universität Potsdam auf dem Forschungsfeld „Geistliche Residenzen und Landeskultur“ und der Arbeitskreis „Mittelalterliche Wandmalereien“, eine Initiative verschiedener Einrichtungen, sowie das Brandenburgische Landesamt für Denkmalpflege. Hinzu kommen wird die Professur für Religionswissenschaft mit dem Schwerpunkt Christentum von Johann Ev. Hafner. Heinz-Dieter Heimann wünscht sich für die Zukunft, dass die Universität Potsdam und deren Philosophische Fakultät gemeinsam nach Wegen suchen, das Projekt zu unterstützen. *be*

Tagung zu Bohrprogrammen

Im vergangenen Monat fand an der Uni das große Berichtskolloquium der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) zu den geowissenschaftlichen Schwerpunktprogrammen „Internationales Kontinentales Wissenschaftliches Tiefbohrprogramm“ und „Integriertes Tiefseebohrprogramm“ (IODP) statt. Vom 19. bis zum 21. März 2007 kamen 240 Wissenschaftler zusammen, um über den aktuellen Stand ihrer Forschungen zu berichten. Gegenstand war aber auch die Vorstellung der Initiativen zum „Internationalen Jahr Planet Erde“ der Vereinten Nationen 2008.

Das International Continental Scientific Drilling Program (ICDP) ist ein multinationales Programm zur Förderung geowissenschaftlicher Bohrvorhaben auf den Kontinenten und in Seen. Es ist 1996 aus dem kontinentalen Tiefbohrprojekt (KTB) in Windischeschenbach hervorgegangen. Das Integrated Ocean Drilling Program (IODP) ist ein Vorhaben zur Erforschung der Meeresböden durch Bohrungen. Es hat im Oktober 2003 begonnen und baut auf früheren wissen-

schaftlichen Ozeanbohrprogrammen auf. Beide internationalen Programme ermöglichen die Erforschung von bislang unzugänglichen Bereichen der Erdkruste und von bisher unzureichend verstandenen Vorgängen bei der Gestaltung unseres Planeten. Kennzeichen der Schwerpunktprogramme ist die überregionale Kooperation der teilnehmenden Wissenschaftler.

Die Universität Potsdam war erstmals Austragungsort des Kolloquiums. Bislang fand es im Abstand von zwei Jahren am Potsdamer GeoForschungsZentrum statt. Dass die Wahl diesmal auf die Universität fiel, hat seinen Grund im hier befindlichen ICDP-Koordinierungsbüro als dessen Sprecher Prof. Dr. Roland Oberhänsli aus dem Institut für Geowissenschaften der Hochschule fungiert.

Beide Koordinationsbüros arbeiten eng zusammen und demonstrieren so die unmittelbare Verzahnung der zwei deutschen Programme auf nationaler Ebene. Das nächste Berichtskolloquium findet im Frühjahr 2008 an der Universität Hannover statt. *Red.*

Falscher Name

In unseren Artikel zur Kontroverse um das Thema Sterbehilfe, Portal 1-3/07, hat sich bedauerlicherweise der Fehlerteufel eingeschlichen. Der richtige Name des interviewten Philosophieprofessors lautet Ralf Stoecker. Wir bitten unsere Leser um Entschuldigung. *Die Redaktion*

Chancen für die Zukunft

Dr. Olga Gulina ist für ein Jahr als Humboldt-Stipendiatin in Potsdam

„Die Möglichkeiten, die die Universität Potsdam mir bietet, sind ideal“, sagt Dr. Olga Gulina. Die 30-jährige in Ufa (Baschkirien) geborene Juristin erhielt für ein Jahr ein Bundeskanzler-Stipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung.

Dieses Stipendium zu erhalten, ist eine Auszeichnung. Denn die Stiftung vergibt jährlich nur zehn Stipendien an zukünftige Führungskräfte unter 35 Jahren aus der Russischen Föderation. Um erfolgreich zu sein, müssen die Bewerber in ihrem bisherigen Werdegang nicht nur wissenschaftliche Leistungen, sondern auch Führungsqualitäten nachgewiesen haben. Olga Gulina wurde ausgewählt und kann nun für ein Jahr, seit September 2006, in Deutschland forschen.

Juristin zu werden, wurde der Stipendiatin nicht in die Wiege gelegt. In ihrer Familie gibt es außer ihr in drei Generationen keine Rechtswissenschaftler. Deshalb riet ihr der Vater, gerade dieses Fach zu studieren. Im Jahre 1999 konnte sie zum Stolz der Familie ihr Studium an der Baschkirischen Staatlichen Universität Ufa mit Auszeichnung abschließen. Dort promovierte sie auch im Jahre 2002.

Für ihre wissenschaftliche Arbeit in Deutschland hat sich Olga Gulina das MenschenRechts-Zentrum der Universität Potsdam ausgesucht. Kontakte dorthin hat sie schon seit dem Jahre 2003. Bestehen doch enge wissenschaftliche Verbindungen zwischen „ihrer“ Hochschule, der Baschkirischen Staatlichen Universität Ufa, und dem MenschenrechtsZentrum sowie der Juristischen Fakultät der Universität Potsdam. Wissenschaftler beider Länder befassen sich im Rahmen eines von der VolkswagenStiftung geförderten Projektes unter anderem mit dem gerichtlichen Schutz der Menschenrechte und Schutzmechanismen für Menschenrechte in Brandenburg und Baschkortostan (Baschkirien). Ausgehend von den verfassungsmäßig garantierten Grundrechten geht es um zivilgesellschaftliche Möglichkeiten und Grenzen des Menschenrechtsschutzes. Sie untersuchen die Vielfalt nichtstaatlicher Schutzmechanismen, insbesondere freie Träger, wie Verbände, Organisationen und Menschenrechtsinstitute.

Olga Gulina nutzt die Zeit in Potsdam, um sich intensiv mit dem Vergleich von Menschenrechten in Russland und in europäischen Ländern, wie Finnland und Deutschland, zu be-

schäftigen. Hier könne sie europäisches Menschenrecht in Theorie und Praxis studieren. Außerdem sieht sie das Jahr in Deutschland als einmalige Gelegenheit an, ihre Habilitation vorzubereiten. „Ich habe Zeit, für meine Zukunft zu arbeiten.“ Sie will unbedingt ihre Habilitation schreiben und Professorin werden. Das erscheint auch deshalb nicht chancenlos, weil in den kommenden Jahren an den russischen Hochschulen ein Generationenwechsel stattfinden wird.

Die Wissenschaftlerin kann in Potsdam ohne den Druck, Lehrveranstaltungen abhalten und administrativ arbeiten zu müssen, forschen. So ist sie begeistert von dem umfassenden und aktuellen Literaturangebot des MenschenRechtsZentrums. „Diese Bedingungen habe ich zu Hause nicht, weil aktuelle Publikationen nicht so schnell wie hier in die Bibliothek gelangen“. Olga Gulina ist sehr angetan von der Unterstützung, die ihr von vielen Seiten gegeben wird. Insbesondere von Prof. Dr. Eckart Kleins nationalen und internationalen Kontakten könne sie profitieren. Er sei „Türöffner“ und ermögliche ihr, viele ihrer Fragen vor Ort, beispielsweise beim Europarat,

im Gespräch mit Experten klären zu können. Neben dem Literaturstudium ist ihr der persönliche Kontakt mit den Wissenschaftlern und Praktikern sehr wichtig. So beispielsweise der Besuch beim Generaldirektorat für Menschenrechte des Europarates in Strasbourg.

Das Stipendium ermöglicht Olga Gulina über die wissenschaftliche Arbeit hinaus, Land und Leute kennen zu lernen. Denn das Ziel der Humboldt-Stiftung ist es, den Stipendiaten „einen Einblick in das gesellschaftliche, kulturelle, wirtschaftliche und politische Leben in Deutschland“ zu gewähren. „Noch nie habe ich Karneval erlebt“, sagt sie. In Berlin war sie im Februar dabei. „Es war für mich ein phantastisches, unvergessliches Erlebnis“, so die Stipendiatin. Den Jahreswechsel und ihren 30. Geburtstag verbrachte sie auf Rügen. Von dieser Landschaft ist sie begeistert. Besonders glücklich ist die Juristin darüber, dass ihr siebenjähriger Sohn Alexander mit nach Deutschland kommen konnte. Er besucht in Berlin die erste Klasse einer Grundschule und spreche besser Deutsch als seine Mutter. Er lerne so gerne in Deutschland, dass er die Schule am Wochenende vermisste. be



Das Bundeskanzler-Stipendium macht es möglich: Olga Gulina forscht am MRZ in Potsdam.

Informationen zur Forschungsförderung

Neue Promotionsprogramme

Die Universität Potsdam richtet vier neue Promotionsprogramme für den Zeitraum von 2007 bis 2009 ein. Hochschullehrer sollen sich fach- und fakultätsübergreifend zusammenschließen, gemeinsame Ausbildungsprogramme entwickeln und durchführen. Die Universität Potsdam wird Mittel für bis zu 20 Promotionsstipendien zur Verfügung stellen, pro Promotionsprogramm fünf Stipendien mit monatlich 1.000 Euro pro Stipendium sowie jährlich 10.000 Euro für Sachmittel.

Am 3. Mai 2007 findet eine öffentliche Präsentation der Programmkonzepte statt. Die Mitglieder der Kommission für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs wählen die zu fördernden Programme aus. Diese können dann zum 1. Juli 2007 starten.

Nachwuchs-Wissenschaftspreis

Die Landeshauptstadt Potsdam möchte mit der jährlichen Verleihung des „Potsdamer Nachwuchs-Wissenschaftspreis“ besondere Leistungen von jungen Wissenschaftlern am Beginn ihrer wissenschaftlichen Laufbahn auszeichnen. Sie verleiht im Jahre 2007 erstmals den „Potsdamer Nachwuchs-Wissenschaftspreis“.

Aktuelle Ausschreibung:

www.potsdam.de/cms/ziel/494890/DE/

Deutsche Forschungsgemeinschaft

Flash Conferences

Mit der Konferenz „Molecules at the interface: from single molecule to functional assemblies“ startet das europäische Forschungsförderungnetzwerk ERA-Chemistry, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) koordiniert wird, eine neue Reihe von Veranstaltungen, die so genannten „Flash Conferences“. Sie bieten eine Plattform, auf der erfahrene und junge Wissenschaftler aus ganz Europa über aktuelle Forschungsthemen diskutieren können.

Informationen:

www.dfg.de/aktuelles_presse/information_fuer_die_wissenschaft/andere_verfahren/info_wissenschaft_01_07.html

Netzwerke für Geistes- und Sozialwissenschaftler

Die DFG organisiert seit 2004 gemeinsam mit französischen und italienischen Partnern ein gemeinsames Programm zur Förderung der Zusammenarbeit zwischen Geistes- und Sozialwissenschaftlern. Im Rahmen der „DFG/Villa Vigoni/Maison des Sciences de l'Homme-Forschungskonferenzen“ kommen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zur gemeinsamen Bearbeitung von Forschungsfragen zusammen. Ziel ist dabei vor allem die

Bildung von Netzwerken und längerfristigen Forschungsk Kooperationen. 2007 ist der Annahmeschluss am 30. Mai und dann wieder am 15. September.

Informationen:

www.dfg.de/aktuelles_presse/information_fuer_die_wissenschaft/andere_verfahren/info_wissenschaft_02_07.html

Abkommen geschlossen

Um die deutsch-französische Zusammenarbeit insbesondere in den Geistes- und Sozialwissenschaften zu stärken, hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) jetzt ein Abkommen mit der Agence Nationale de la Recherche (ANR) geschlossen. Die beiden Förderorganisationen schaffen damit die Möglichkeit zur integrierten Antragstellung, Begutachtung und Bewilligung von Projekten von in Deutschland und in Frankreich tätigen Wissenschaftlern.

Informationen:

www.dfg.de/aktuelles_presse/information_fuer_die_wissenschaft/andere_verfahren/info_wissenschaft_03_07.html

Eurocores-Programm

Die European Science Foundation (ESF) ruft erstmals zur Antragstellung im Eurocores-Programm „Friction and Adhesion in Nanomechanical Systems“ (FANAS) auf. Das Programm hat eine Laufzeit von drei Jahren. Die erste Förderperiode wird voraussichtlich 2008 beginnen. Eurocores (ESF Collaborative Research Programmes) ist eine Initiative der ESF, die dazu beitragen soll, die internationale Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Wissenschaft durch gemeinsame Förderprogramme der ESF-Mitgliedsorganisationen zu erhalten und zu verbessern. Projektskizzen müssen bis zum 4. Juni 2007 bei der ESF vorliegen.

Informationen: www.esf.org/fanas

Schwerpunktprogramm

Im neuen Schwerpunktprogramm 1296 geht es um „Heterogene Keim- und Mikrostrukturbildung: Schritte zu einem system- und skalenübergreifenden Verständnis“.

Informationen:

www.dfg.de/aktuelles_presse/information_fuer_die_wissenschaft/schwerpunktprogramme/info_wissenschaft_43_06.html



Foto: photocase

Bundesministerium für Bildung und Forschung

Richtlinien

Interessierte können neue Richtlinien im Netz finden. Dabei handelt es sich um die Richtlinien zur Förderung von „Vorbereitungsmaßnahmen für die EU-Antragstellung der Geisteswissenschaften im 7. FRP“ (www.bmbf.de/foerderungen/7729.php), die Förderrichtlinie der ERA-NET Aktivität „Eurotrans-Bio“ als Bestandteil der Fördermaßnahme BioChancePLUS im Rahmenprogramm „Biotechnologie – Chancen nutzen und gestalten“ (www.bmbf.de/foerderungen/7694.php), die Richtlinien zur Fördermaßnahme „KMU-Innovationsoffensive Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT)“ (www.bmbf.de/foerderungen/7695.php), die Förderrichtlinien „Mineraloberflächen - Von atomaren Prozessen zur Geotechnik im Rahmen des BMBF/DFG-Sonderprogramms „Geotechnologien““ (www.bmbf.de/foerderungen/7629.php) und die Richtlinien zur Förderung von Forschung und Entwicklung auf dem Gebiet „Innovationsstrategien jenseits traditionellen Managements“ (www.bmbf.de/foerderungen/7546.php).

International

Elektronische Antragstellung

Nach dem Start des 7. Forschungsrahmenprogramms der EU und der Veröffentlichung der ersten Einreichfristen (zwischen 19. April und 22. Mai 2007) wird jetzt schrittweise in der Reihenfolge der Einreichfristen die elektronische Antragstellung (EPSS) freigeschaltet. Eine Einreichung der Projektanträge in Papierform ist nicht möglich.

Ausschreibungen: cordis.europa.eu/fp7/dc/index.cfm

Arbeitsprogramme klar

Die Arbeitsprogramme des 7. Rahmenprogramms der EU, „Menschen“, „Ideen“ und „Zusammenarbeit“, sind inzwischen bestätigt worden. Sie stehen für jeden einzelnen Aufruf online zur Verfügung.

Endfassung: cordis.europa.eu/fp7/dc/index.cfm

Auch ohne Gender Action Plans

In den Anträgen für Projekte des 7. EU Forschungsrahmenprogramms sind „Gender Action Plans“ nicht mehr verpflichtend. Allerdings können weiterhin Kosten für spezielle

Gleichstellungsmaßnahmen beantragt und auch erstattet werden.

Infos: www.epws.org/

Finanzielle Unterstützung

Zur Förderung der Beteiligung deutscher Wissenschaftler in den Geisteswissenschaften unterstützt das Bundesministerium für Bildung und Forschung Antragstellungen im 7. Forschungsrahmenprogramm. Gefördert werden Anträge im Rahmen aktueller Aufrufe und Netzwerkbildungen zur Unterstützung der Internationalisierung deutscher Geisteswissenschaftler zur Vorbereitung späterer Beteiligungen am 7. Rahmenprogramm.

Infos: www.ebuero.de/nks-swg

Dr. Norbert Richter, Kerstin Schweigel
(nationale Forschungsangelegenheiten),
Dr. Regina Gerber (internationale Forschungs-
kooperation), Dezernat 1

Antrittsvorlesungen

Kohlendioxid als Reaktionsmedium

Prof. Dr. Sabine Beuermann hielt Ende Januar 2007 ihre Antrittsvorlesung. Die Professorin für Polymerchemie sprach zum Thema „Polymerisationen in Kohlendioxid“. In ihrer Vorlesung zeigte die Wissenschaftlerin, unter welchen Bedingungen Kohlendioxid als Reaktionsmedium für die Herstellung von polymeren Materialien genutzt werden kann. Fluides Kohlendioxid ist ein attraktives Reaktionsmedium, da es ungiftig und nicht brennbar ist. Zudem leistet es einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung nachhaltiger chemischer Prozesse, denn durch den Einsatz von Kohlendioxid kann die Verwendung von organischen Lösungsmitteln vermieden werden. *Red.*



Foto: privat

Ungewöhnliche Karriere

Dem Thema „Die Karriere der Olefinmetathesereaktion: von einer scheinbar wertlosen Nebenreaktion zu Nobelpreis-Ehren“ widmete sich Prof. Dr. Bernd Schmidt in seiner Antrittsvorlesung Ende Januar.

In den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts führten revolutionäre Entdeckungen zur Entwicklung neuer Produktionsmöglichkeiten für Polyolefine. Dabei handelt es sich um Kunststoffe, aus denen beispielsweise Plastiktüten oder Joghurtbecher bestehen. Bei Beginn der Grundlagenforschung auf diesem Gebiet wurden zunächst einige unerklärliche und unvorhergesehene experimentelle Ergebnisse erhalten, welche in den folgenden Jahren die Neugier zahlreicher Wissenschaftler weckten und schließlich zur Entwicklung einer neuen chemischen Reaktion, der so genannten Olefinmetathese, führten. Diese Reaktion ist heute nicht nur ein wichtiger industrieller Prozess

für die Produktion von Bulk- und Feinchemikalien sowie Pharmazeutika, sondern auch eine wichtige Hilfe für die Synthese maßgeschneiderter Moleküle, um beispielsweise ausreichende Mengen eines potenziellen Wirkstoffs für biologische Tests zu erhalten. Dies wiederum hilft bei der Entdeckung von Struktur-Aktivitätsbeziehungen und bei der Optimierung von Wirkstoffen. Die Bedeutung der Olefinmetathese wurde eindrucksvoll durch die Verleihung des Nobelpreises für das Jahr 2005 an Yves Chauvin, Robert H. Grubbs und Richard R. Schrock für ihre herausragenden Leistungen auf diesem Gebiet unterstrichen. In seiner Antrittsvorlesung zeichnete Bernd Schmidt, Professor für Organische Chemie, die Karriere dieser Reaktion nach und ordnete die Bedeutung eigener Arbeiten zu diesem Thema ein. *Red.*



Foto: privat

Neu bewilligt

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert folgende Wissenschaftler und Projekte:

Prof. Dr. Klaus Goetz aus der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, Bereich Sozialwissenschaften erhielt für das Projekt „The Politics of Time: The Temporality of EU Enlargement and Europeanisation“ rund 237.875 Euro.

Prof. Dr. Jürgen Angelow aus dem Historischen Institut erhielt für das Projekt „Rumänienfeldzug 1916/17 - Kulturtransfer und kulturelle Dominanz in Militärkoalitionen“ rund 176.000 Euro.

Prof. Dr. Helmut Elsenbeer aus dem Institut für Geoökologie erhielt für das Projekt „Raumzeitliche Erosionsmuster in einem ungestörten tropischen Regenwald“ rund 174.000 Euro.

Prof. Dr. Jürgen Kurths, Prof. Dr. Arkadi Pikovski, Dr. Michael Rosenblum, Prof. Dr. Bernd Blasius, alle Institut für Physik, **Prof. Dr. Matthias Holschneider** aus dem Institut für Mathematik sowie **Prof. Dr. Stefan Ramsdorf** aus dem Potsdam Institut für Klimafolgenforschung erhielten für die Fortführung der Teilprojekte im Sonderforschungsbereich 555 „Komplexe Nichtlineare Prozesse“ rund 159.000 Euro.

Prof. Dr. Peter Saalfrank aus dem Institut für Chemie erhielt für die Fortsetzung der Teilprojekte in den Sonderforschungsbereichen 450 „Analyse und Steuerung ultraschneller photoinduzierter Reaktionen“ (C7) und 658 „Elementarprozesse in molekularen Schaltern auf Oberfläche“ (C 02) rund 121.000 Euro.

Dr. Cornelius Uba aus dem Institut für Geowissenschaften erhielt für das Projekt „Cenozoic stratigraphy and structure in the Central Andes“ rund 139.000 Euro.

PD Dr. Carsten Henkel aus dem Institut für Physik erhielt für das Projekt „Probing cavity quantum electrodynamics with an atomic Bose-Einstein condensate: many-body theory of atom-surface interaction; high-precision characterization of quantum and thermal field fluctuations near a surface“ rund 120.000 Euro.

Prof. Dr. Roland Oberhänsli aus dem Institut für Geowissenschaften erhielt für die Fortsetzung der Koordination des Schwerpunktpro-

gramms (SPP1006) - ICDP (Internationales Kontinentales Bohrprogramm) rund 110.000 Euro. 5400 Euro erhielt der Wissenschaftler für die Arbeit im SSP „Antarktisforschung mit vergleichenden Untersuchungen in arktischen Eisgebieten“, die Teilnahme an der Antarktisexpedition ANT XXIII/9.

Prof. Dr. Markus Klein aus dem Institut für Mathematik erhielt für das Projekt „Zeitentwicklung von Resonanzzuständen quantenmechanischer Coulombssysteme“ rund 109.000 Euro.

Prof. Dr. Helmut Elsenbeer, Dr. Micheal Märker und Dr. Boris Schröder, alle aus dem Institut für Geoökologie, erhielten für ihre Arbeit in der Forschergruppe 816 „Biodiversity and Sustainable Management of a Megadiverse Mountain Ecosystem in Southern Ecuador“ (TP A 3.3) rund 107.000 Euro.

Prof. Dr. Christian Bär aus dem Institut für Mathematik erhielt für die Fortsetzung der Teilprojekte B4a und B6a im Sonderforschungsbereich 647 „Raum-Zeit-Materie“ rund 91.000 Euro.

Dr. Hubertus Büschel aus dem Historischen Institut erhielt für das Projekt „Westdeutsche Entwicklungshilfe und ostdeutsche Solidarität in Afrika südlich der Sahara 1955 - 1975. Akteure zwischen Kolonialschuld und Machtstreben“ rund 90.000 Euro.

Prof. Dr. Gisbert Fanselow aus dem Institut für Linguistik/Allgemeine Sprachwissenschaft erhielt für das Projekt „Morphosyntax und Phonologie von diskontinuierlichen Nominal- und Präpositionsphrasen“ rund 87.000 Euro.

Prof. Dr. Sebastian Reich aus dem Institut für Mathematik erhielt für das Projekt „Strukturerhaltende Numerik für die Atmosphärendynamik: Ein Zugang im Physikalischen Kontext“ rund 77.000 Euro.

PD Dr. Ingo Dreyer aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für das Projekt „Biophysical bases and the physiological implications of the posttranslational regulation of the Arabidopsis thaliana K⁺ channel AKT2“ rund 76.000 Euro.

Prof. Dr. Silke Leimkühler aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für das Pro-

jekt „Die Synthese des Molybdän-Kofaktors in Escherichia coli und im Menschen: Analysen zur Verknüpfung der Molybdän-Kofaktor Biosynthese mit generellen Stoffwechselwegen der Zelle“ rund 74.000 Euro.

Prof. Dr. Bernd Schmidt aus dem Institut für Chemie erhielt für das Projekt „Ein neues Synthesekonzept für Pseudomonasäuren und ihre Derivate“ rund 64.000 Euro.

Prof. Dr. Norbert Gronau aus der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, Bereich Wirtschaftswissenschaften, erhielt für das Projekt „Integration von Kontextinformationen neuronaler Produktionsregelung in ein Case-based Reasoning System“ rund 61.000 Euro.

Prof. Dr. Caroline Féry aus dem Institut für Linguistik/Allgemeine Sprachwissenschaft erhielt für das Teilprojekt „Nachhaltigkeit linguistischer Daten“ im Sonderforschungsbereich 441 rund 40.000 Euro.

Prof. Dr. Bernd Müller-Röber aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für das Projekt „Investigation of Local and Systemic Regulatory Responses of Plant Sulfur Metabolism“ rund 39.000 Euro.

Prof. Dr. André Laschewsky aus dem Institut für Chemie erhielt für das neue Teilprojekt A 17 im SFB 448 „Mesoskopisch strukturierte Verbundsysteme“ rund 36.000 Euro.

Prof. Dr. Martin Peter aus dem Institut für Chemie erhielt für das Projekt „Naturstoffe aus afrikanischen Pflanzen“ rund 32.000 Euro (kofinanziert mit Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung).

Prof. Dr. Markus Fischer aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für die Fortführung des Teilprojektes 12 „The interacting roles of plant pathogens, plant genetic variation, and individual plant for the biodiversity-ecosystem functioning relationship in the Jena experiment“ in der Forschergruppe 456 rund 30.000 Euro.

Weitere bewilligte Projekte in der Online-Version:

www.uni-potsdam.de/portal/apro7/forschung



Beschafft Bücher aus aller Welt
Fernleihen-Bibliothekarin Karen Flegel

Von überall her

Karen Flegel arbeitet in der Fernleihe der Uni-Bibliothek am Neuen Palais

Bücher haben für Karen Flegel von Kindesbeinen an eine wichtige Rolle gespielt. Allein schon deshalb, weil der Vater Schriftsteller ist. Krimis beispielsweise liebt sie und historische Romane. Und obwohl die Bücher ihren beruflichen Werdegang wesentlich bestimmten, sei dieser, sagt sie, nicht sonderlich romanhaft verlaufen, sondern eher klar und schnörkellos. Sechzehnjährig begann sie im Jahre 1977 in der Stadt- und Landesbibliothek Potsdam ihre Ausbildung zur Bibliotheksfacharbeiterin, der sie ein Fernstudium in Berlin als Diplombibliothekarin für Allgemeine- und Wissenschaftliche Bibliotheken anschloss. Abzusehen war da nicht, dass es die gelagerten Bücher eines einzigen Ortes sein würden, mit denen sie tagein, tagaus zu tun haben würde.

Mit einer Mischung aus irritiertem Erstaunen und leichtem Erschrecken erzählt sie von ihrem kürzlich begangenen 25jährigen Dienstjubiläum. Seit Anfang der achtziger Jahre verleiht Karen Flegel, die im Jahre 1960 in Leipzig geboren wurde, als Vierjährige nach Potsdam kam und derzeit mit ihrem Mann in Stahnsdorf lebt, in der Universitätsbibliothek am Neuen Palais Bücher. Bis zur Wendezeit sah man sie in der Bibliothek für Chemie oder in der Bibliothek für Marxismus-Leninismus. Im Jahre 1991 hebt sie die heutige Fernleihe mit aus der Taufe, die es bis dato nur in kleinem Umfange gab. Damals, sagt sie, habe sie immer mal wieder den Kollegen der Staatsbibliothek oder der Freien Universität in Berlin über die Schultern geschaut.

Ihre Arbeitszimmer mit den beiden alten, stillgelegten Kachelöfen im Parterre des Nord-

Communs verströmen nur wenig Bibliotheksatmosphäre: Ein paar Regale, gefüllt mit nur einigen Büchern, ein paar Karteikästen mit den aktuellen Vorgängen. Ihre Arbeit unterscheidet sich erheblich vom normalen Bibliotheksgeschäft, sagt Flegel: „Wir machen vor allem Terminarbeit. Wir besorgen das, was wir selber nicht haben, immer schnellstmöglich, da die Leihfrist nur vier Wochen beträgt. Wir recherchieren und bestellen überall in der Welt.“ Der Anblick von so manchem aus weiter Ferne kommenden Buch vermag bei Karen Flegel immer wieder Freude auszulösen. Etwa, wenn bei einem kleinen Institut für Ozeanografie an der französischen Atlantikküste ein besonderer Text ausfindig gemacht wurde. Und erst recht, wenn Bücher aus Russland oder China eintreffen, da Bestellungen dort äußerst kompliziert sind.

„Wir verpacken und verschicken kistenweise und längst nicht mehr nur Bücher. Aufsatzkopien, Pdf-Dokumente, CD-ROMs, DVDs, alte Schallplatten, Mikrofisches kommen dazu. Wir erklären den neuen Kunden unsere Ausleihpraxis, richten ihnen die Leihkonten ein oder helfen bei der Online-Fernleihe. Und wir schreiben Mahnungen oder Nachforschungsaufträge für das, was manchmal verloren geht.“ Einmal pro Woche übernimmt Flegel wie alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Uni-Bibliothek den Abend- beziehungsweise Samstagdienst. Dort erlebt sie immer wieder, um wie viel persönlicher die Arbeit in der Fernleihe ist. „Bei uns werden die Nutzer, die ja immer auch noch Leser sind, weniger anonym durchgereicht. Mit den Leuten reden, eine Beziehung aufbauen, das brauche ich. Sonst wär's mir zu

einsam.“ Etwa 1.000 Studierende beanspruchen derzeit ihre Hilfe. „Die meisten kommen erst im letzten Drittel ihres Studiums, dann, wenn der Abschluss näher rückt. Bei den Professoren und wissenschaftlichen Mitarbeitern gibt es sehr fleißige Nutzer, Stammkunden sozusagen. Manch einer allerdings scheint unseren Service gar nicht zu kennen.“ Zwischen vierzig und fünfzig Bücher täglich kommen von der zentralen Sammelstelle in Göttingen mit DHL nach Potsdam und werden, gut geschützt in großen, metallenen Koffern, auf die drei Uni-Standorte verteilt. Über die Hälfte davon, so Flegel, seien international. „In den Geisteswissenschaften findet man noch viele deutsche Titel, Leihgaben aus naturwissenschaftlichen Bereichen hingegen gehen eigentlich nur noch in englischer Sprache über den Tisch.“ Sie selbst, die neben der Literatur auch das Reisen liebt, finde unter all der Fachliteratur nur selten Titel, die sie interessierten. Ohnehin sei das Klischee, dass man in Bibliotheken viel lesen könne, ein zwar gängiges, aber völlig unzutreffendes. Mit den Fernleihen der großen Universitäten und Fachhochschulen verbinde sie eine gute Zusammenarbeit. Die meisten lieferten sehr schnell. „Pannen gab und gibt es natürlich immer mal wieder. Ich erinnere mich, dass ein verloren geglaubtes Buch nach Jahren wieder auftauchte. Dem Entleiher, irgendeinem Institut, war es hinter die Heizung gerutscht.“ Insgesamt aber hielte sich der Frust der Kunden in Grenzen. „Manchmal ist das Buch eben beim Buchbinder oder schon ausgeliehen. In den meisten Fällen können wir einfach auch nichts dafür.“ tp

Neu ernannt

Foto: privat



Steffen Ganghof übernimmt eine Professur für Vergleichende Politikwissenschaft in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät. Er wurde 1971 in Salzgitter geboren und studierte von 1993 bis 1998 Politikwissenschaft und

Wirtschaftswissenschaften an der Universität Göttingen, der Freien Universität Berlin und der Stanford University/USA. Anschließend war er bis 2006 Doktorand beziehungsweise wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung in Köln. Im Jahre 2003 promovierte er an der Universität Bremen zum Thema „Parties, Power, and Progressivity. On the Political Economy of Income Taxation in Open States“. Mit der Arbeit „Die intrinsische und instrumentelle Qualität institutioneller Demokratie: Theorie, Methodik und empirische Anwendungen“ habilitierte sich der Wissenschaftler 2006 an der Universität Köln. Bevor Steffen Ganghof an die Universität Potsdam kam, arbeitete er als Juniorprofessor für Vergleichende Regierungslehre an der Universität Mannheim und am Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung sowie als Project Associate am Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung. Zu seinen gegenwärtigen Forschungsschwerpunkten gehören Vergleichende Institutionenforschung, Vergleichende Politische Ökonomie und Demokratietheorie.

Preis für Schweigert

Foto: Fritze



Anlässlich des 6. TechnologieTransferTages Ende Januar dieses Jahres wurde Prof. Dr. Florian J. Schweigert mit einem der beiden zweiten, mit 3.000 Euro dotierten Technologietransfer-Preise der Technologie Stiftung Brandenburg ausgezeichnet. Gemeinsam mit der BioAnalyt GmbH entwickelte der Professor für Physiologie und Pathophysiologie eine Methodik,

Philipp Richter bekleidet eine Professur für Astrophysik im Institut für Physik der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Er wurde 1972 in Marburg an der Lahn geboren und studierte von 1992 bis 1997 Physik und Astronomie an der Philipps-Universität Marburg und an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Anschließend arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Sternwarte der Universität Bonn. Im Jahre 1999 promovierte er an dieser Einrichtung zum Thema „FUV spectroscopy of interstellar molecular hydrogen towards the Magellanic Clouds“. Weitere Arbeitsstationen führten Philipp Richter als wissenschaftlichen Mitarbeiter an die University of Wisconsin, Madison/USA und an das Osservatorio Astrofisico di Arcetri, Florenz/Italien. Von 2004 bis 2007 war der Wissenschaftler Leiter der DFG-Emmy-Noether Forschungsgruppe „Intergalaktisches Gas in der Umgebung von Galaxien“ am Argelander-Institut für Astronomie der Universität Bonn. Für seine Forschung auf dem Gebiet der Astrophysik wurde Philipp Richter im Jahr 2005 mit dem Ludwig-Biermann-Preis der Astronomischen Gesellschaft ausgezeichnet. Zu seinen gegenwärtigen Forschungsschwerpunkten gehören das intergalaktische Medium, der gasförmige Halo unserer Milchstraße sowie die Entwicklung der ersten Galaxien im Universum. *be*



Foto: privat

Rufe

Einen Ruf nach Potsdam haben erhalten:

Dr. Francesca Albertini, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/Main, auf die W3-Professur „Religionswissenschaften“ im Institut für Religionswissenschaften der Philosophischen Fakultät.

Junior-Prof. Dr. Christophe Bobda, Universität Kaiserslautern, auf die W3-Professur „Technische Informatik“ im Institut für Informatik der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

Dr. Petra Grell, Universität Hamburg, auf die Junior-Professur „Mediendidaktik“ an der Humanwissenschaftlichen Fakultät.

Prof. Dr. Wolfgang Lauterbach, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, auf die W3-Professur „Sozialwissenschaftliche Bildungsforschung“ im Institut für Erziehungswissenschaft der Humanwissenschaftlichen Fakultät.

Prof. Dr. Franz-Josef Neyer, Hochschule Vechta, auf die W2-Professur „Differenzielle und Persönlichkeitspsychologie“ an der Humanwissenschaftlichen Fakultät.

Einen Ruf nach Potsdam hat angenommen:

PD Dr. Andreas Musil, Westfälische Wilhelms-Universität Münster (beurlaubt von der FU Berlin), auf die W3-Professur „Öffentliches Recht, insbesondere Verwaltungs- und Steuerrecht“ an der Juristischen Fakultät.

Einen Ruf hat erhalten:

PD Dr. Ulrike Burrmann, Universität Potsdam, auf die W2-Professur „Sportpsychologie“ an der Universität Dortmund.

Einen Ruf hat abgelehnt:

Prof. Dr. Matthias Steinmetz, Universität Potsdam und Wissenschaftlicher Vorstand des Astrophysikalischen Instituts Potsdam (gemeinsame Berufung), auf den „Frank and Susan Bash Endowed Chair“ und die Direktion des McDonald Observatory der University of Texas, Austin (USA).

Einen Ruf hat angenommen:

Prof. Dr. Andreas Jacob, Universität Potsdam, auf die W2-Professur „Historische Musikwissenschaft“ an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

Graduierungen online

Informationen über Promotionen und Habilitationen nur in der Online-Version von „Portal“:

www.uni-potsdam.de/portal/apro7/personalia.htm

Trauer um Beate Schröder-Nauenburg

Foto: zg



Am 12. Februar 2007 ist die Musikwissenschaftlerin, Mitglied des Kollegiums Jüdische Studien der Universität Potsdam, Dr. des. Beate Schröder-Nauenburg, nach schwerem Krebsleiden verstorben.

1946 in Ost-Berlin geboren, studierte sie Musikwissenschaft an der Humboldt-Universität und wirkte danach als Lehrbeauftragte an der Musikhochschule „Hanns Eisler“, sowie als Konzertdramaturgin an der Staatsoper. 1987 reiste sie in den Westen aus. Ihre berufliche Tätigkeit war fortan mit den Themen „jüdische Musik“ und „jüdische Komponisten“ verbunden. Sie gehörte zu den Pionieren der Forschung über jüdische Komponisten, die Opfer des Holocaust geworden und weitgehend vergessen waren. An der Stuttgarter Musikhochschule baute sie das weltweit erste Archiv dazu auf. Die von ihr in verschiedenen Ländern gesammelten Materialien wurden zur Grundlage zahlreicher Aufführungen und Neueditionen. Sie war außerdem Mitbegründerin des Berliner Vereins „musica reanimata“.

Seit 1995 erforschten wir zusammen die bis dahin ebenfalls vergessene „Neue Jüdische Schule“ in der Musik. Die zunächst privat organisierten und finanzierten Recherchen wurden ab 2002 an der Universität Potsdam fortgeführt, wo sich Beate Schröder-Nauenburg auch in der Lehre aktiv engagierte. Einige Monate vor ihrem Tod beendete sie ihre Arbeit „Der Eintritt des Jüdischen in die Welt der Kunstmusik“, mit der sie ihre Doktorwürde erwarb. Es ist schwer, den frühen Tod dieses herzlichen, hilfsbereiten Menschen zu akzeptieren.

*Dr. Jascha Nemtsov
im Namen des Kollegiums Jüdische Studien*

Giest Erster Vorsitzender

Foto: Fritze



Prof. Dr. Hartmut Giest von der Universität Potsdam ist zum Ersten Vorsitzenden der Gesellschaft für Didaktik des Sachunterrichts (GDSU) gewählt

Grözinger im Ruhestand

Im Jahre 1994 kam Prof. Dr. Karl Erich Grözinger an die Universität Potsdam. Seit März dieses Jahres ist der Professor für Religionswissenschaft und Direktor des Kollegiums Jüdische Studien nun im Ruhestand. Er war wesentlich am Aufbau der Studiengänge Jüdische Studien und Religionswissenschaft beteiligt und engagierte sich für den Studiengang Lebensgestaltung-Ethik-Religionskunde. Gastprofessuren führten ihn unter anderem nach Chicago/USA und Krakau/Polen. Er ist Autor

zahlreicher Buchreihen und Publikationen, insbesondere zur Jüdischen Religionsgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart. Uni-Präsidentin Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst hob bei der feierlichen Verabschiedung Karl Erich Grözingers dessen großen Beitrag zur Profilbildung der Hochschule hervor.



Foto: Fritze

be

Emminghaus-Preis

Manfred Laucht, im Bereich klinische Psychologie/Psychotherapie Honorarprofessor an der Universität Potsdam, hat den Hermann Emminghaus-Preis 2007 erhalten. Die Auszeichnung erfolgte in Anerkennung von Forschungsleistungen zur Epidemiologie und Entwicklungspsychopathologie, die die von ihm geleitete Arbeitsgruppe Neuropsychologie des Kindes- und Jugendalters am Zentralinstitut für seelische Gesundheit der Universität Mannheim erbracht hat. Der Preis wird seit 1984 alle zwei Jahre für hervorragende Arbeiten auf dem Gebiet der Kinder- und Jugendpsychiatrie vergeben. Mit der Hermann Emminghaus-Medaille verbindet sich eine Dotation von 5.500 Euro.

Red.

Buller Honorarprofessor

Foto: privat



Zum Honorarprofessor in der Wissenschaftsdisziplin „Technische Chemie“ der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät wurde Ende Januar dieses Jahres Dr. Ulrich Buller ernannt. Buller, Vorstand der Fraunhofer-Gesellschaft im Bereich Forschungsplanung, erhielt die Ehre „für seine wissenschaftlichen und wissenschaftspolitischen Verdienste um den Aufbau des Wissenschaftsparks Golm“, heißt es in der Laudatio.

Red.

Klein Ad-hoc-Richter

Prof. Dr. Eckart Klein wurde von der Bundesregierung zum Ad-hoc-Richter beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg ernannt. Der Jurist, Professor für Staatsrecht, Völkerrecht und Europarecht an der Universität Potsdam, ist an zwei Verfahren beteiligt, in denen die Bundesrepublik Deutschland beschuldigt wird, gegen das Persönlichkeitsrecht (Namensrecht) der Beschwerdeführer verstoßen zu haben. Ad-hoc-Richter werden anstelle des hauptamtlichen Richters ernannt, wenn dieser von der Ausübung seines Amtes, beispielsweise wegen Befangenheit, ausgeschlossen ist. Eckart Klein hatte bereits in den Jahren 1998/99 dieselbe Funktion in anderen gegen die Bundesrepublik Deutschland gerichteten Verfahren übernommen.

Red.



Foto: Fritze

Gustav-Hertz-Preis

Juniorprofessor Dr. Matias Bargheer wurde Ende März mit dem Gustav-Hertz-Preis 2007 der Deutschen Physikalischen Gesellschaft für herausragende junge Physikerinnen und Physiker ausgezeichnet. Diese Ehrung für seine bahnbrechenden Anwendungen ultrakurzer Röntgenblitze ist mit 7.500 Euro dotiert. Die Gutachter bescheinigen Matias Bargheer, wesentliche Beiträge für die Entwicklung der Röntgen-Beugung im Femtosekunden-Bereich, eine Femtosekunde ist der millionste Teil einer Milliardstelsekunde, geleistet zu haben. Der Wissenschaftler hat eine gemeinsame Berufung von der Universität Potsdam und vom Max-Planck-Institut für Kolloid- und Grenzflächenforschung.

Red.



Foto: privat

Lust an Kunst

Heute vorgestellt: Christoph Beck



Foto: privat

Autor Beck: „Mich interessieren glaubwürdige Charaktere.“

Das „Kamasutra“, dem der „Potsdamer Literaturnacht e.V.“ im November letzten Jahres eine lange Lese-Nacht widmete, lieferte den Hintergrund für eine Erzählung mit dem leicht irreführenden Titel „Das Gurkenrennen“. Ihr Autor, Christoph Beck, trug sie selbst bei der Literaturnacht vor. An deren Beginn liefern sich zunächst zwei an eine Fensterscheibe geworfene Gurkenscheiben einen Schnelligkeitswettbewerb in der Rutschbewegung nach unten. Für Beck ein gleichnishaftes Bild, das den ironischen Prolog abgibt für eine alles andere als leicht haftende Verbindung zwischen einer männlichen und weiblichen Person auf einer Party. Denn Beck erzählt von Missverständlichem und Schüchternheit, aber auch von Annäherung und kommentiert und konterkariert das Verhältnis seiner Protagonisten immer wieder mit längeren Originalpassagen aus dem „Kamasutra“.

Distanz in Beziehungen, die Nichtübereinstimmung zweier Menschen in Konversation und Erleben sowie der Konflikt zwischen Tatendrang und Hemmung, wie man ihn etwa von „Nils Lyhne“ oder „Peer Gynt“ kennt, sind Becks eigentliche Themen.

Beck, Jahrgang 82, geboren in Filderstadt, aufgewachsen bei Heilbronn und seit drei Jahren Student der Germanistik, der Vergleichenden Literaturwissenschaft sowie der Betriebswirtschaftslehre an der hiesigen Universität, liebt es, auf dem Papier Dinge entstehen zu sehen. „Ich bin eher der kontrollierte Arbeiter, keiner, der sich der Geschichte selbst überlässt. Meistens gehe ich von der Beobachtung einer bestimmten Situation oder von einer Pointe aus. Dann erst kommen die Figuren. Das, was ich schreibe, würde ich eher im Normal-Alltäglichen als im Skurrilen ansiedeln. Und was mich daran interessiert, sind glaubwürdige Charaktere.“

Zu schreiben begonnen hat Beck, als er in der Kinderkirche aktiv war – der Vater ist Pfarrer- und die Lesetexte für die Kinder humoristisch bearbeitete, um ihnen das streng Pädagogisierende zu nehmen. Da war er 18 oder 20 Jahre alt. Während des Zivildienstes trifft er zufällig auf Patienten, die ihn immer wieder in intensive Gespräche über Literatur verwickeln. „Einigen von denen verdanke ich es wohl, dass ich hier in Potsdam nicht Französisches Recht studiere, wie ich es eigentlich vorhatte, sondern

Germanistik.“ Und obwohl er dieses Studium manchmal als zu historisierend empfindet, ist ihm die Unterschiedlichkeit der Meinungen wichtig, um der eigenen absoluten Welt zu entkommen. „Noch größere Entlastung von einem selbst bringt ein Semester BWL.“ Weitere Impulse kommen dann von schreibenden Kommilitonen und von „schreib“, der Zeitschrift für junge Literatur, in der er erste Texte publizierte. Inzwischen stellt er dort regelmäßig Lyrik und Prosa vor und zeichnet seit dem letzten Heft auch für deren Herausgabe mitverantwortlich. Obwohl Beck jeden Tag etwas aufs Papier bringt und sich Blockaden nur dann einstellen, wenn er, wie er sagt, „zu viel wolle“, sieht er sich doch mehr als Lesender denn als Schreibender. „Autor, Schriftsteller, das sind große Worte. Ich bin vielleicht auf dem Weg dorthin.“ Beck ist neugierig auf andere Texte. Durch die Lektorenarbeit bei „schreib“ liest er manchmal tagelang. Als Leser fühlt er sich mehr im 18. und 19. Jahrhundert zu Hause. „Wichtig ist nicht, was mir der Autor sagen will, sondern was mir sein Text heute sagt. Jede Zeit hat ihre Sprache. Im 18. Jahrhundert orientierten sich die Autoren immer noch stark am Drama. Die Charaktere mussten klar sein, sonst funktionierte die Geschichte nicht.“ Die Entwicklung der Geschichte aus den Charakteren in einer unauffälligen, unaufdringlichen Sprache, mittels derer spezifische Situationen nachfühlbar werden – damit ist Becks Schreibprogramm grob umrissen. Je weniger Zeit er habe, desto produktiver, agiler sei der Kopf. Der Klausurenstress befördere die meisten Ideen, die dann häufiger eingingen in erzählende Prosa als in Gedichte. „Ich klammere mich ungern an einzelne Eindrücke. Es gibt sie natürlich, die Überwältigung durchs Detail. Aber das befremdet mich eher.“ Er nennt Klassiker wie Stifter, Faulkner, Nabokov, James oder Fitzgerald, von deren Visualität und ruhigem Erzählen er gleichermaßen fasziniert ist wie von der Psychologie, die durch alle Gesten scheint. „Ich werde immer nervös, wenn ich mir etwas nicht direkt vor Augen führen kann.“ Becks Texte sind Kürze wegen vor allem als Vorlesetexte gedacht. Nicht von ungefähr sind sie mit provokanten, manchmal koketten Sentenzen versehen. Er weiß, wie sehr Unterhaltung und Selbstinszenierung zusammen gehören und kennt als Vorleser die Erwartungen der Zuhörer. „Man muss sie aber auch immer wieder brechen, ironisieren. Bei so manchem Schriftsteller ist doch diese oder jene Zeile die reinste metaphysische Kraftmeierei. Aber die Energie, mit der so etwas einhergeht, die ist fruchtbar und inspirierend. Die gehört für mich einfach mit dazu.“ tp

Stipendien für Studierende

Das Studienkolleg der Stiftung der Deutschen Wirtschaft fördert Lehramtsstudierende mit einem praxisorientierten Qualifizierungsangebot und vergibt Stipendien aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF). Ziel des Studienkollegs ist es, die angehenden Lehrerinnen und Lehrer auf die Aufgaben der so genannten selbständigen Schule vorzubereiten und sie in ihrer Entwicklung zur pädagogischen Führungskraft zu unterstützen. In Seminaren, Akademien und Workshops erwerben die Studierenden umfangreiche Kenntnisse der Arbeitsmethoden und -instrumente moderner Unternehmensführung: Projektmanagement, Budgetierung, Qualitätsentwicklung und Personalführung stehen ebenso auf dem Plan wie Moderationstechniken und Konfliktbewältigung. Die qualifizierenden Maßnahmen sind mit Themen wie ‚Heterogenität in der Schule‘ oder ‚Gesundheitsmanagement bei Lehrern‘ inhaltlich auf den Schulalltag zugeschnitten. Das Programm des Studienkollegs findet studienbegleitend statt und ist auf drei Jahre angelegt. Die Stipendien sind nach den Förderrichtlinien des BMBF bemessen. Der Förderhöchstsatz beträgt momentan 525 Euro monatlich, dazu kommen – unabhängig vom Elterneinkommen – monatlich 80 Euro Büchergeld. Berlin/ Potsdam gehört neben Frankfurt/ M., Halle, Hamburg, Hannover, Heidelberg, München und Münster zu den ersten Standorten, an denen das Studienkolleg startet. Lehramtskandidaten aller Schulformen und Fachbereiche können sich für die Aufnahme ins Studienkolleg bewerben. *Red.*
Nähere Informationen sind unter www.sdw.org zu finden.

Enge Maschen

Netzwerk für Kinder und Eltern gegründet

Seit Oktober 2006 gibt es an der Universität Potsdam ein ElternNetzwerk. Es wurde von der Studentin Antoinette Eckert gegründet. Die Idee: Die beteiligten Eltern nehmen untereinander Kontakt auf, betreuen gegenseitig ihre Kinder, tauschen Erfahrungen aus. Die Gleichstellungsbeauftragte unterstützt das Projekt.

Wer in der Situation ist, weiß es: Studium oder Beruf und Familie unter einen Hut zu bekommen, ist nicht einfach. Es verlangt von allen Beteiligten ein sehr gutes Zeitmanagement. Oft haben die studierenden oder im Beruf stehenden Mütter und Väter kein ausreichendes Betreuungsnetz, um die Versorgung der Kleinen zu garantieren. Die Sorgen um die Kinder sind bei ihnen ständiger Begleiter beim Arbeiten, beim Besuch von Lehrveranstaltungen oder beim Selbststudium. Diese Probleme kennt Antoinette Eckert sehr gut. Sie ist selbst Mutter einer fünfjährigen Tochter. Deshalb kam die 25-Jährige, die im 9. Semester Musik und Deutsch auf Lehramt studiert, auf die Idee, ein ElternNetzwerk zu initiieren. „Je dichter die Maschen eines Netzes, desto mehr Fische bleiben hängen und werden gefangen. Je mehr am Netzwerk beteiligt sind, umso größer ist die Zahl der Kontakte“, sagt die junge Mutter.

Bisher sind 38 Väter und Mütter in das Netzwerk eingebunden. Inzwischen ist es so weit etabliert, dass die Eltern über Blackboard sogar elektronisch kommunizieren können. Jeder Universitätsangehörige, ob Student oder Mitarbeiter, der mit einem Uni-Account aus-



Foto: Fritze

Eltern ohne Sorgen: Die Kinder sind gut betreut.

gestattet ist, hat Zugang dazu. Außerdem trifft man sich an jedem ersten Sonnabend im Monat um 10.00 Uhr zum Brunch im Uni-Komplex Golm, Haus 17, Raum 007. „Dort können unsere Kinder miteinander spielen, wir Eltern ungezwungen ins Gespräch kommen“, freut sich die Initiatorin. *be*

Kontakt: Antoinette Eckert, E-Mail: eckert@uni-potsdam.de oder gba-team@uni-potsdam.de
Blackboard: <https://elearning.rz.uni-potsdam.de/>

Jena!

Potsdam unterlag beim Wettbewerb „Stadt der Wissenschaft 2008“

Groß war die Enttäuschung bei der Potsdamer Delegation, als Jurvorsitzender Joachim Treusch das immerhin einstimmige Ergebnis verkündete: Die thüringische Universitätsstadt Jena darf im Jahr 2008 den Titel „Stadt der Wissenschaft“ tragen. Nach der ersten Enttäuschung wurden die Wunden gelect, und es wurde die in den Medien und in der Politik übliche Ursachenforschung betrieben. Lag es an der Bewerbungsschrift, lag es an der Präsentation oder gar an den Protagonisten?

Antworten darauf gab es viele. Inzwischen ist wieder Ruhe eingekehrt und der gemeinsam von Stadt, den Hochschulen, Forschungseinrichtungen und der Industrie- und Handelskammer getragene Verein „pro wissen“ hat bereits erklärt, eine dritte Bewerbung komme nicht in Betracht.

Was also bleibt? Zunächst eine finanzielle Förderung des Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft, um die Veranstaltung „Toleranzedikt reloaded“ durchführen zu können.

Doch mehr noch: Mit der zweiten Bewerbung sind die Netzwerke zwischen Wissenschaft und Wirtschaft und zwischen Wissenschaft und Kultur enger verknüpft worden. Jetzt gilt es, mittel- und langfristig wirkende Initiativen zu entwickeln, die ein vernetztes Marketing der Standortstärken Schlösser- und Gärten, Medien und Wissenschaft schaffen. Und nicht zuletzt muss in diesem Rahmen Potsdams Mitte besser als bisher für die Wissenschaften erschlossen werden. *jar*

Unfälle passieren.

FIRST SAFETY
Einfach fair versichert.

Jeder Unfall lässt sich leider nicht verhindern! Passiert doch einmal etwas, hilft FIRST SAFETY - das Versicherungsprogramm für alle von 18 bis 25 Jahre. Unfall-, Haftpflicht- und Hausratversicherung zum fairen Preis. **Wenn's um Geld geht - Sparkasse.**

Ein Angebot der  Mittelbrandenburgischen Sparkasse in Potsdam